

Teil I

Von *Ybsbrockern* und *Ybssamblern* zur Ersten Salzburger Gipswerks-Gesellschaft Christian Moldan KG.

Geschichte des Gipsbergbaues, der Gipsverarbeitung
und des Gipshandels im Salzburger Raum

Von Wilhelm Günther

Vorwort

Die vorliegende Arbeit soll einen Einblick in die geschichtliche Entwicklung des Gipsbergbaues bzw. der Gipsindustrie sowie insbesondere einen Überblick über die Entwicklung der Ersten Salzburger Gipswerks-Gesellschaft Christian Moldan KG. verleihen.

Für das Zustandekommen dieser Arbeit gebührt ganz besonderer Dank Herrn Technischen Rat Ing. Karl-Eberhard Moldan und Herrn Dr. Klaus Moldan, die mir zuvorkommenderweise betriebliche Unterlagen über die obengenannte Firma zur Verfügung stellten, sowie Frau Elfriede Haagen für Mitteilungen über den ehemaligen Gipsbergbau der Firma Gustav Haagen. Gleichzeitig danke ich der Leiterin des Salzburger Landesarchives, Frau Oberarchivrat Dr. Friederike Zaisberger, und Herrn Regierungsrat Ing. Eduard Kögler von der Berghauptmannschaft in Salzburg für manchen fördernden Hinweis und die Einsichtnahme in diverse Urkunden und Schriftstücke. Ferner sei auch Herrn Univ.-Prof. Dr. Heinz Dopsch und Herrn Oswald Reiche für die redaktionelle Mitarbeit gedankt.

Inhalt

Vorwort	5
Einleitung	8
Gipsvorkommen, Gipsbergbau, Gipsgewinnung und Gipsproduktion	9
1. Gipslagerstätte Grubbach-Moosegg bei Kuchl	9
a) Geographische Lage	9
b) Gipsbergbau, Gipsgewinnung und Gipsverarbeitung, beginnend mit der ersten urkundlichen Erwähnung (1613) bis zur Gründung der Firma Christian Moldan (1853)	9
c) Gipsgewinnung, Gipsverarbeitung und Gipshandel der Firma Moldan (1853–1918)	17
d) Die betrieblichen Verhältnisse nach dem Ersten Weltkrieg bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (1919–1945)	21
e) Die wirtschaftliche Entwicklung des Unternehmens nach dem Zweiten Weltkrieg	23
Eigentums- und Rechtsverhältnisse	23
Technische Entwicklung des Betriebes	25
Gipswerk Grabenmühle	25
Steinbrüche, Bergbau	27
Organisation und Management	29
Produktionsprogramm	29
2. Gipslagerstätten und Gipsgewinnung im Raum Abtenau	30
a) Geographische Lage	30
b) Gipsbergbau und Gipsgewinnung „Hallberg“ der Firma Gustav Haagen (1954–1978) und der Firma Moldan ab 1978	31
c) Ehemaliger Gipsabbau „Abtenau“ der Firma Gustav Haagen (1963–1978)	32
d) Gipssteinbruch und Gipsbergbau „Webing“ der Firma Johann Russegger (1952–1962) und der Firma Moldan ab 1963	32
3. Ehemaliger Gipsbergbau und Gipsgewinnung in Scheffau an der Lammer	33
a) Geographische Lage	33
b) Gipsbergbau, Gipsgewinnung und Gipsverarbeitung	34
4. Ehemaliger Gipsabbau und Gipshandel bei Großmain	35
a) Geographische Lage	35
b) Gipssteinbruch, Gipsmühle und Gipshandel in Großmain	35
c) Gipssteinbruch, Gipsmühle und Gipshandel in „Leopoldsthal“ bei Marzoll (Oberbayern).....	36

5. Seinerzeitige Gipsgewinnung bei St. Leonhard am Untersberg und Gutrathsberg bei Hallein	36
a) Geographische Lage	36
b) Gipsabbau bei St. Leonhard	37
c) Gipsbruch am Gutrathsberg	37
6. Frühere Gipsgewinnung und Gipserzeugung im Imlaugraben bei Werfen	37
a) Geographische Lage	37
b) Gipsabbau bei Werfen	37
Zusammenfassung	38
Literaturverzeichnis	39
Diagramme	41
Bildteil (Fotos, Urkunden)	47
Zeittafel	143

Einleitung

Gips- und Anhydritvorkommen treten in Österreich häufig als Einschaltung in Werfener Schichten auf, teils mit, teils ohne Verbindung von Salzlagerstätten. Beide sind chemische Sedimentbildungen. Durch die Ausbildung von Dolinen und Erdfällen sind Gipslager sehr leicht zu erkennen, selbst dann, wenn sie an der Oberfläche mit Erdreich überdeckt sind. Die wichtigsten Bergbaue in Österreich (*Abb. 1*) sind derzeit Wienern am Grundlsee (Rigips Austria Ges.m.b.H.), Puchberg am Schneeberg (Rigips Austria Ges.m.b.H.), Moosegg/Kuchl und Webing/Abtenau (Erste Salzburger Gipswerks-Gesellschaft Christian Moldan KG.).

Die Verwendung dieser beiden Mineralien ist mannigfach. Die Hauptabnehmer mit 90 Prozent der Rohsteinerzeugung sind die Bauwirtschaft und Baustoffindustrie. Aufgrund der besonderen Eigenschaft, daß gebrannter Gips das verlorene Wasser wieder aufnimmt und dabei rasch bindet, eignet er sich besonders als Bindemittel. Auch wird er sowie Anhydrit als Zuschlag zur Regulierung des Abbindens bei der Zementerzeugung verwendet. Weiters wird heute in großem Umfang Stukkaturgips zur Erzeugung von Gipsplatten benötigt, die im Hochbau als nichttragende Zwischenwände zur Raumaufteilung herangezogen werden. Darüber hinaus wird Gips zur Erzeugung von Gipskartonplatten – sie dienen zur Verkleidung von Innenwänden und Errichtung von Trennwänden – und Putzgipsen verwendet.

Je nach Wasserentzug, d. h. je nach Intensität und Dauer des Brennens, kann man verschiedene Arten von Gips erzeugen. Hochwertigem Rohgips werden bei einer Brenntemperatur von rund 180° C drei Viertel des chemisch gebundenen Wassers entzogen; es bildet sich sogenanntes Halbhydrat, das sich beim Anrühren mit Wasser schnell wieder in Doppelhydrat rückbildet. Bei Temperaturen ab 500° C entsteht sogenannter Anhydrit II, der langsamer abbindet. Die Mengen aus schnell und langsam abbindenden Gipsen sind das Ausgangsprodukt für Maschinenputzgipse. Alabastergips, ein besonders reiner Gips, wird unter anderem in der Bildhauerei, im Kunstgewerbe und in der pharmazeutischen Industrie verwendet.

Stukkaturgipse werden zur Gipsplattenerzeugung, Alabastergipse in der Porzellan- und keramischen Industrie und in Dachziegelwerken verwendet.

Die Landwirtschaft verwendet unreinen, nicht gebrannten Gips als Bodenverbesserer.

Gips kann man auch noch zu Annalin und Lenzin verarbeiten. Unter Annalin versteht man vollkommen wasserfreien, bei hohen Temperaturen gebrannten und zu größten Feinheiten vermahlenden, nicht bindenden Gips. Lenzin ist ein feinstgemahlener, ungebrannter reiner Rohgips, der in der Farb-, Papier- und Gummiindustrie als Füllstoff sowie in den Brauereien zum Härten des Wassers Verwendung findet. Seit dem Zwei-

ten Weltkrieg wird auch Anhydrit, der von den Gipserzeugern ursprünglich als ein wertloses Material angesehen wurde, in der chemischen Industrie zur Schwefelsäureerzeugung verwendet.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß dem Gips- und Anhydritbergbau in Österreich als Wirtschaftsfaktor große Bedeutung zukommt, und es ist anzunehmen, wie man an der bisherigen Entwicklung der Ersten Salzburger Gipswerks-Gesellschaft Christian Moldan KG. sehen kann, daß diese Tendenz auch in Zukunft anhalten wird.

Gipsvorkommen, Gipsbergbau, Gipsgewinnung und Gipsproduktion (Abb. 2)

1. GIPSLAGERSTÄTTE GRUBBACH-MOOSEGG BEI KUCHL

a) Geographische Lage (Abb. 3)

Die Gipslagerstätte bzw. der Gipsbruch der Firma Moldan liegt in ca. 900 m Seehöhe im Grubbachgraben. Dieser Graben befindet sich am orographisch rechten Gehänge des Salzachtales zwischen den Ortschaften Kuchl und Golling und mündet schließlich als Kertererbach in die Salzach.

Den Talkessel, in dessen Mitte das Vorkommen liegt, umrahmen sanft geformte Höhenzüge; es befinden sich im Norden das Zimmereck (1108 m), im Osten das Ameseck (1362 m) und im Süden der Schwarzer Berg (1585 m). Auf der offenen Westseite fallen der Grubbachgraben und in weiterer Folge der Kertererbachgraben über die Senke von Voregg in die Kellau in das Salzachtal ab.

Durch die „Strub“, mit welcher die tief eingeschnittene Schlucht des Kertererbaches bezeichnet wird, führt ein Güterweg bergan, durch welchen der Gipssteinbruch aufgeschlossen ist.

Der Transport des Gipses vom Steinbruch zum „Moldanwerk“ in der Kellau erfolgt mittels einer 2,5 km langen Materialseilbahn, während das „Moldanwerk“ selbst durch eine 1,1 km lange Straße, welche in die St. Kolomaner Landesstraße einmündet, auf der nach 0,6 km die Salzachtal-Bundesstraße erreicht wird, verkehrsmäßig aufgeschlossen ist.

b) Gipsbergbau, Gipsgewinnung und Gipsverarbeitung, beginnend mit der ersten urkundlichen Erwähnung (1613) bis zur Gründung der Firma Christian Moldan (1853)

Seit wann in Salzburg die Gipslagerstätten, und hier im besonderen die von Grubbach-Moosegg bei Kuchl, ausgebeutet werden, ist mangels Urkunden nicht bekannt.

In alten Baurechnungen des Stiftes Nonnberg aus den Jahren 1465, 1471, 1497 und 1507 scheint erstmals als Baumaterial *ypps* oder *ybs* auf, jedoch ohne Angabe des Herkunftsortes.

Vermutlich wurde während der Regierungszeit des Erzbischofs Wolf Dietrich (1587–1612) für die zahlreichen Prunkbauten in Salzburg gewerbemäßig Gips gewonnen und verarbeitet.

Während seiner Regierungszeit entstanden nämlich die berühmten Werke des aus Italien herbeigerufenen Meisters Elia Castello, der u. a. die Ausschmückung der Gabrielskapelle im Sebastiansfriedhof vornahm, die prachtvollen Stuckdecken im Neubau der Residenz schuf und die Stuckarbeiten in den Kapellen der Müllner Kirche durchführte.

Höhepunkte italienischer Stukkaturkunst aus dem Jahre 1680 sind in den letzten beiden Kapellen, rechts im Chor der Franziskanerkirche, zu bewundern.

Die erste urkundliche Erwähnung über einen Gipsabbau in Grubbach-Moosegg bei Kuchl findet sich 1613, als Georg Streitfelder, der schon viele Jahre vorher in Grubbach am Grabenwald einen Gipsbruch betrieb, um Verleihung einer Berechtigung zu einem Gipsabbau gegen einen erschwinglichen Urbardienst sowie Eintragung in das Urbarbuch ansucht (*Abb. 4*). Interessant erscheint, daß Georg Streitfelder seit jeher Gips zu den erzbischöflichen Hofgebäuden lieferte bzw. verkaufte und dieser Gips vermutlich beim Bau der zahlreichen Prunkgebäude verwendet wurde.

Erst anlässlich eines Gewerbestreites zwischen Gipsbrechern am Moosegg bei Kuchl scheinen im Jahre 1723 ein Georg Huber und ein Hans Rettenbacher in den Hofkammerakten als Gipsbauberechtigte und Händler auf, die, wie aus den Schriftstücken hervorgeht, bereits im ausgehenden 17. Jahrhundert Gipsbrüche betrieben.

Im Jahre 1757 erhielt Ernst Wallinger, Schmied und Bauer zu Jadorf an der alten „Strass“, dem wegen einer Straßenverlegung Schaden zugefügt wurde, von der Hofkammer gegen eine Zahlung von zwei Gulden *Willengeld* einen Gipsbruch am sogenannten „Graben“ auf einer *hochfürstlichen Frey* nahe der Sommerauer Alpe und eine Gipshandelskonzession verliehen und 1759 das Recht, in der „Gänsereith am Kerterpach“ eine Gipsmühle zu errichten.

Als der obenerwähnte Gipsbruch keinen verwertbaren Gips mehr lieferte, wurde Wallinger 1765 ein neuer Gipsbruch nahe dem „Stainergut am Viechberg“ auf einer *hochfürstlichen Frey* zugewiesen. Daß es dem eben genannten beim Gipsbruch- und Gipshandelsgeschäft finanziell nicht allzu gut ging, ersieht man nach seinem Tod 1769, als sein Sohn Jakob Wallinger flehentlich darum bat, *ebenso wie sein Vater an der Wand im Moosegg Gips brechen zu dürfen, damit seine alte Mutter nicht auf das freie Feld und das leidige Bettelbrot essen müsse*.

Daß es zwischen den einzelnen Gipsbruchberechtigten wegen unklarer Grenzverhältnisse im Gelände zu Streitigkeiten bzw. Unstimmigkeiten

und zu gegenseitigen Beschwerden an die Hofkammer in Salzburg kommt und diese schlichtend eingreifen mußte, zeigt ein Konzessionsstreit zwischen Ernst Wallinger und dem anschließend zu erwähnenden Josef Vorderleitner, die beide behaupteten, an ein und derselben Bruchwand ein Gipsbruchrecht zu besitzen.

1738 scheint Josef Vorderleitner, bürgerlicher Gastgeb in Golling, als Gipsbrecher und Gipsmüller auf, nachdem dieser das Gewerbe von Georg Huber übernommen hatte. Mit dem Tod Josef Vorderleitners 1783 übernahm sein Sohn das Gipsbruch- und Gipshandelsgeschäft und erwarb im selben Jahre auch die Gipsbruchkonzession und Gipsmühle des Jakob Wallinger.

1791 verkaufte Anton Vorderleitner sein Gasthaus in Golling an Franz Gruber, der nach Verleihung der Hofkammer 1794 das früher von Vorderleitner ausgeübte Gipsbruchgewerbe übernahm.

1801 löste Franz Gruber die Gipsbruch- und Gipshandelskonzession an Johann Mayr, Gastgeb zu Golling, „Bernhoferwirt“, ab, die schließlich 1804 von Johann Schorn vom Gute „Egg“ ausgeübt wurde.

Im Jahre 1767 tritt ein weiterer Gipsbruchbesitzer und Gipsmüller namens Georg Siller aus Scheffau (siehe Gipsbergbau und Gipsgewinnung in Scheffau) und 1768 Ursula Höllbacher als Gipsbruchkonzessionistin mitsamt einem Mühlengewerbe am Moosegg auf.

Wie bereits einzeln angeführt, gab es im Jahre 1769 vier berechnigte Gipsbrecher, Gipsmüller und Gipshändler, die jährlich viele tausend Zentner Dung-, Mauer- und Stukkaturgips außer Landes verkauften.

Daß das Gipsbruchgewerbe und der Gipshandel, von wenigen Ausnahmen abgesehen, insbesondere für die bäuerliche Bevölkerung eine erträgliche und daher begehrte Einnahme waren, zeigt die deutliche Zunahme stattgegebener Verleihungen in den Jahren 1783–1792.

Im Jahre 1785 wurden seitens der Hofkammer Mathias Schnöll, Bauer am „Schmiedbachgut“, eine Gipsbruchkonzession und ein Mühlrecht erteilt und im Grubergraben am Moosegg ein 70 Quadratklafter großes Abbaufeld zugewiesen. 1810 übernahm Schnöll (lediger Sohn des Anton Vorderleitner) den Bruch seines verstorbenen Vaters, da dieser einen wesentlich reineren Gips lieferte. Nach dem Tod Schnölls 1818 führte Maria Gruber, verwitwete Schnöll, den gutgeführten Betrieb, den sie schließlich an ihre Kinder weitergab. Der Gipsbruch wurde bis zum Jahre 1850, die Mühle in der „Strubau“ bis 1870 betrieben.

Aus dem Gesuch des Andrä Oberpichler, ehemaliger Posthalter zu Golling und Besitzer eines Lehens am „Engelhard Gut“, 1790, ist ersichtlich, daß sich manchmal mehrere Familien- bzw. Verwandtschaftsmitglieder mit dem Gipsbruch- und Gipshandelsgewerbe beschäftigten. Wie aus dem Schreiben zu entnehmen ist, arbeitete Oberpichler zuerst bei seinem Schwager Anton Vorderleitner mit, um seine vier unmündigen Kinder samt Ehefrau erhalten zu können, und erhielt 1791 seitens der Hofkammer das Recht zugesprochen, auf einer *hochfürstlichen Frey* Gips

brechen und handeln zu dürfen, mit der Auflage, *seinen Gewerbsgewinn nicht liderlich durchzubringen, da sonst die Konzession wieder eingezogen würde.*

Oberpichler, der sein Gipsbruch- und Gipshandelsgeschäft zwischen 1810 und 1818 gemeinsam mit Mathias Schnöll betrieb, stellte aus Altersgründen 1830 seinen Betrieb ein.

1792 tritt Georg Wallinger vom „Schönleitengut“ in der Weitenau an die Hofkammer heran, auf seinem eigenen Grund im „sogenannten Graben“ Gips brechen zu dürfen – mit der Begründung, daß dieser Gips die Fruchtbarkeit seiner Getreidefelder fördert, sich der Gipsberg nicht erschöpft, er das Holz zur Verfertigung der nötigen Fässer aus seinem eigenen Besitz bezieht und er eine Nebeneinkunft wegen erlittenen Flurschadens nötig hätte. Wallinger erhielt 1793 eine Gipsbruch- und 1794 eine Gipsmühlenkonzession, die bis 1825 ausgeübt wurden.

Ab dem Jahre 1792 dürfte, bedingt durch die bisher vergebenen Gipsbruch- und Gipshandelskonzessionen, eine Sättigung des Absatzmarktes eingetreten sein, denn es werden seitens der Hofkammer unter dem Hinweis „genügender Konzessionen“ nur mehr zögernd neue Rechte verliehen bzw. Ansuchen auch mehrmals abgelehnt.

Dies geht deutlich aus dem Gesuch Georg Mitterlehners vom „Einsiedlgut“ hervor, der 1792 zunächst vergeblich um eine Gipsbruchkonzession ansucht und diese erst gegen Ende des Jahres 1793 erhält – nachdem eine mit Gipssteinen durchsetzte Blaise seinen Grund vermutete –, mit der Auflage, den Gips aufzuarbeiten und gemeinsam in seiner Mühle mit Mathias Struber zu vermahlen.

Wie sehr auch Mathias Struber, *bürgerlicher Gastgeb und Wirt in Kuchl*, und sein Bruder Josef Struber vom „Mayrhofgut“ sich um eine Gipsbruchkonzession bemühten, zeigt ein Gesuch aus dem Jahre 1792 an die Hofkammer in Salzburg, in dem sie, um eine Genehmigung zu erhalten, bereit waren, einen höheren Pachtschilling zu zahlen und den erzeugten Gips nicht in das Ausland, sondern nur an das „Hochfürstliche Bauamt“ zu liefern.

Anscheinend dürfte das von Mathias und Josef Struber gestellte Ansuchen nicht positiv erledigt worden sein, denn 1793 bittet Mathias Struber nochmals um Erlaubnis, *roten und weißen Gips brechen zu dürfen*, um seine inzwischen durch Unglücksfälle angespannte finanzielle Situation zu verbessern. Eine daraufhin seitens des „Hochfürstlichen Bauamtes“ eingeleitete Untersuchung ergab, daß der Gips beim Brennen die rote Farbe behielt und sich ferner gut polieren ließ. Aufgrund dieser Ergebnisse erhielt Struber 1793 die Gewerbeberechtigung, Gips zu brechen und zu mahlen, mit der Auflage, letzteres gemeinsam mit dem obengenannten Georg Mitterlehner durchzuführen. Wegen der weiten und beschwerlichen Transportverhältnisse wurde schließlich 1794 Mathias Struber gestattet, auf einer *hochfürstlichen Frey* am Kertererbach in der „Strubau“ eine Mühle zu errichten.

Mathias Strubers Nachkommen betrieben den Gipsbruch und die Gipsmühle bis um das Jahr 1890, nach dem sie von der Firma Moldan übernommen wurden.

Der noch heute als „Struberbruch“ erkennbare Gipsbruch befindet sich oberhalb der heutigen Brecher- und Seilbahnstation der Firma Moldan. Unterhalb der Grabenmühle und des Gipswerkes Moldan am Kertererbach, in der sogenannten „Strubau“, liegt heute noch das Objekt „Strubmühle“, die, nachdem der Mühlenbetrieb der Konkurrenz weichen mußte, in ein Wohnhaus umgebaut wurde.

Bedingt durch die letzten beiden Neuverleihungen kam es 1793 zu einem heftigen Einspruch der bisherigen Gipsbruch- und Gipshandelsberechtigten bei der Hofkammer in Salzburg, die behaupteten, die Taverne des Mathias Struber sei die größte weit und breit und so gut besucht, daß er eine zweite Einnahmequelle bei der bereits eingetretenen Überproduktion an Gips nicht notwendig hätte.

Die zahlreichen Beschwerden der Gipsbruchberechtigten wegen ungenauer Grundverhältnisse der zugewiesenen Gipsfelder veranlaßten die Hofkammer, das Gebiet zu vermessen und die Gipsfelder in einem „geometrischen Plan“ aufzunehmen bzw. zu verpflocken.

Ferner erließ, um künftig eine Überproduktion an Gips zu vermeiden, die Hofkammer in Salzburg 1793 ein „Regulativ“, welches im wesentlichen den Abbau, den Handel und schließlich den Holzbezug für die Verpackung regelte. Insbesondere wurde festgelegt, den Gips nunmehr in Kisten zu verpacken, um das für die Faßerzeugung qualitativ hochwertige Holz zu sparen, und die Gipsbruchkonzessionen auf 13 Gipsfelder zu beschränken.

1797 trat Joseph Steinlechner, Teilhaber einer aus neun Mitgliedern bestehenden „Feuersteingewerkschaft in Glasenbach bei Salzburg“, mangels geeigneter Feuersteinanbrüche im Namen der Gesellschaft an die Hofkammer um eine Gipsbruch-, Gipsmahl- und Gipshandelskonzession am Moosegg heran. Die obenerwähnte Gewerkschaft hatte das Recht, alle Feuersteinanbrüche im Erzstift aufzusuchen und zu bearbeiten bzw. das gewonnene Material zu schneiden und zu schleifen. Aus diesem Gesuch ist ersichtlich, daß Steinlechner nicht nur Mauer- und Dunggips brechen, sondern bessere, alabasterartige Steine zu Gefäßen, Tischplatten und Figuren verarbeiten wollte.

1801 verließ die Hofkammer ein dreifaches Gipsfeld am Moosegg in Kuchl gegen einen Pachtzins von je zwei Gulden jährlich, mit der Auflage, daß in Glasenbach nur Gips geschnitten werden darf und die Gewerkschaft innerhalb eines Jahres einen Tätigkeitsbericht vorlegen muß, widrigenfalls der Gipsbruch auf ein „einfaches Feld“ zurückgesetzt werden würde.

1802 scheint Franz Xaver Mangin als Mitgewerke der Feuersteingewerkschaft urkundlich auf, indem dieser gemeinsam mit Joseph Steinlechner und Joseph Gassner, Schmiedemeister in Glasenbach, das Ansu-

chen an die Hofkammer einbrachte, eine Gipsmühle in Puch bei Oberalm errichten zu dürfen.

Der Betrieb schien aber wenig lohnend gewesen zu sein, denn Steinlechner errichtete im Jahre 1805 „Außer dem Stein“ zu Münchhausen (heute Aigner Straße 2) eine Farben- und Gipsfabrikation an einem Seitenarm der Salzach und kaufte gegen Ablöse die Schneidemaschinen den übrigen Mitgewerken ab.

1819 erhielt Steinlechner, nachdem er in Salzburg-Nonntal gemeinsam mit dem Eigentümer des „Kapitelmayer Hofes“ neben dem „Daun-schlößl“ (heute Brunnhausgasse 36) einen Gipsanbruch entdeckt hatte, eine Gipsbruch- und Gipshandelsberechtigung, mit der Bedingung, den Gips und andere Gesteine nur schneiden, schleifen, drehen und polieren zu dürfen.

Steinlechner und Steinlechners Erben führten den Betrieb bis um das Jahr 1840, während der obenerwähnte Kaufmann Mangin bzw. als Nachfolger Severin Rotter die Gipsmühle in Puch bis 1890 betrieb.

Bedingt durch die Säkularisierung des Erzstiftes im Jahre 1803 und die endgültige Besitznahme Salzburgs durch die Österreicher, hoffte so mancher aufgrund der veränderten Behördenstruktur (Hofkammer – Kreisamt) auf eine Lockerung des bisher streng gehandhabten Regulativs von 1793 (Regelung der Gipsbruch- und Gipshandelskonzessionen), die auch 1819 vermöge eines Regierungsdekrets durch die k. k. Hofkanzlei in Wien eintrat, als festgelegt wurde, daß nunmehr Gips, Lehm, Kalk, Mergel, Schlier bzw. Steinbrüche jeder Art zum Grundeigentum gehören und von den Grundeigentümern frei benutzt und an Dritte überlassen werden dürfen.

Damit war die bisher ausgeübte gesetzliche Regelung, die eine Verleihung als „landesherrliches Regal“ unabhängig von Grundbesitz betrachtete, gefallen. Somit fanden im wesentlichen sämtliche Konzessionsstreitigkeiten zwischen den einzelnen Gipsbruchberechtigten und der zuständigen Behörde, wie aus den beiden folgenden Ansuchen von Barbara Gandolf, „Obergrubergut“, und Markus Wimmer & Joseph Schwarz erkennbar, ein jähes Ende.

Wie bereits kurz erwähnt, profitierte von dieser neuen, gesetzlich geänderten Situation Barbara Gandolf, verheiratete Leopolderin, die sich seit 1816 kraft des Regulativs von 1793 vergeblich bemühte, eine Gipsbruch- und Gipshandelskonzession zu erhalten. Nach mehreren kommissionellen Verhandlungen, Lokalausgleichungen und schließlich einem Rekurs beim Kreisamt Salzburg wurde 1818 eine Gipsbruch- und Gipsverschleißbefugnis erteilt, mit der Einschränkung, daß diese „Gerechtsame“ durch ihren Mann Leopold ausgeübt werden muß, weil *Weiber nicht fähig wären, ein Gewerbe zu führen, welche technische Kenntnisse erfordern*.

Gegen diesen Bescheid erhob 1818 die seit 1812 in Hallein bestehende Gipsbruch- und Gipshandelsgesellschaft, vertreten durch Johann Demel-

bauer, Einspruch bei der Landesregierung in Linz, der jedoch durch das Regierungsdekret von 1819 wirkungslos wurde.

Weiters traten Markus Wimmer, Baumwollwarenhändler in Hallein, und Joseph Schwarz, bürgerlicher Bierbrauer in Hallein, mit einem Verleihungsgesuch an die Hofkammer in Wien heran, und beide erhielten 1817 zwei Gipsfelder am Moosegg von je 25 Quadratklaftern verliehen, mit der Auflage, jährlich zehn Gulden an die Forstkassa zu zahlen und sich den Bedingungen der Gipsbruch- und Gipshandelsgesellschaft zu unterziehen (*Abb. 5, 6*).

Nach längeren Konzessionsstreitigkeiten mit Vertretern der Gipsbruch- und Gipshandelsgesellschaft in Hallein entwickelte sich das Unternehmen zu einem der größten seiner Zeit am Moosegg, welches 1840 von seinem Sohn Adam Wimmer übernommen wurde. Mit zehn Arbeitern wurden jährlich 20.000 Zentner Feldgips erzeugt bzw. vermahlen und auf dem Wasserwege in die österreichischen Kronländer befördert.

Nach dem Tod Adam Wimmers führten seine Erben bis 1880 den Betrieb weiter, bis er schließlich 1880 an die Witwe des Christian Moldan abgetreten wurde.

Aufgrund von bereits mehrfach erwähnten neuen gesetzlichen Regelungen von 1819, die das Recht, Gips zu brechen, untrennbar mit dem Grundbesitz verbanden, schlossen die einzelnen Gipsbruch- und Gipshandelsberechtigten einen Gesellschaftsvertrag ab bzw. gründeten eine „Companie“, die dem einzelnen Unternehmer, um eine Überproduktion zu vermeiden, genau die Menge des zu brechenden und handelnden Gipses vorschrieb.

In den folgenden Jahren scheinen Christian Schönauer vom „Aschengut“ (1819), Andreas Neureiter vom „Astengut“ (1820), Rupert Zacherl vom „Zacherlgut“ (1820), Joseph Walkner, „Hollweger Wirt in Puch“ (1831), und Georg Santner am „Müllnergut zu Grubbach“ als Gipsbruch- und Gipshandelsberechtigte auf.

Weiters gelangten durch den Kauf des Aubauerngutes am Moosegg im Jahre 1832 Johann und Anna Stöger, Inhaber eines Botengeschäftes in Hallein, in den Besitz eines Gipssteinvorkommens, welches ab 1834 ausgebeutet und schließlich von den Erben Johann und Katharina Zwink, Müller in Oberalm, bis 1860 betrieben wurde (*Abb. 7*).

1834 pachtete Andreas Steiner, k. k. Postmeister aus Golling, mit Clement Berger, k. k. Postmeister aus Kuchl, mehrere ärarische Gipssteinbrüche und errichtete gemeinsam mit seinen Consorten und mit dem Walknerischen Consortium mit Einwilligung des k. k. Pfliegerichtes Golling und der k. k. Salinenverwaltung Hallein zum besseren Transport des Gipssteines *durch die kalte Herberge auf landesherrlichem Grund* einen Weg (Steiner-Walknerische Gipswegrechts-Genossenschaft), der vom Moosegg zum Kertererbach führte (*Abb. 8*).

Dieser Weg, den eine „Weggenossenschaft“ betreute, diente bis 1918 als Transportweg für die Gipssteine. Erst nach Errichtung der Seilbahn,

welche den Gipsbruch am Moosegg mit dem Gipswerk Grabenmühle der Firma Moldan verband, wurde der Weg bedeutungslos. Für die Benützung des Weges mußte ein „Mauthgeld“ an die Weggenossenschaft entrichtet werden, welches unter anderem für die Erhaltung der Straße verwendet wurde.

In den letzten Jahrzehnten diente die Anlage gelegentlich noch als Holzziehweg. 1971 wurde die Weggenossenschaft durch die Bezirkshauptmannschaft Hallein gelöscht. Letzter Obmann war Ing. Karl-Eberhard Moldan.

1835 gab es zwei Gipsbruch- bzw. Gipshandelsgesellschaften, der folgende Mitarbeiter angehörten:

I. Andreas Steiner und Clement Berger (3 Gipsfelder)

Christian Moldan (4 Gipsfelder)

Johann Stöger (1 Gipsfeld)

Johann Zwink (1 Gipsfeld)

Johann Demelbauers Erben (4 Gipsfelder)

Michael Vorderleitner und Rupert Schörghofer (1 Gipsfeld)

Joseph Riedler (2 Gipsfelder)

Rupert Zacherl und Stefan Schörghofer (1 Gipsfeld);

II. Markus Wimmer und Joseph Schwarz (2 Gipsfelder).

Wie aus dem Gesellschaftsvertrag aus dem Jahre 1835 ersichtlich ist, betrieben außerdem noch Johann Hofer, Georg Leopolder, Rupert Gumbold, Josef Schnöll, Andrä Schorn, Johann Walkner, Niklas Lienbacher, Joseph Berger, Joseph Steinlechner, Hans Santner, Joseph Mooslechner, Joseph Schnöll, Andreas Schorn, Joseph Aschauer, Mathias Aschauer, Mathias Struber und Stefan Schörghofer kleinere Gipsbrüche und -mühlen.

Zur Förderung des gegenseitigen Interesses schlossen sich alle Gipsbruch- und Gipsmühlenbesitzer 1837 zu einer gemeinsamen „Companie“ zusammen.

Wie aus einem Bericht des Jahres 1853 zu entnehmen ist, mußten viele kleinere Betriebe aus Konkurrenzgründen schließen bzw. wurden von größeren Firmen übernommen.

Sämtliche Gipsbrüche am Moosegg wurden von Markus Wimmer & Joseph Schwarz aus Hallein, Johann Zwink aus Oberalm, Joseph Struber aus Kuchl und Christian Moldan aus Kuchl-Hallein betrieben, wobei jedes dieser Unternehmen bei einem Arbeiterstand von durchschnittlich zehn Arbeitern 20.000 bis 25.000 Zentner Gips erzeugte.

Damit hatte die früher vorwiegend durch bäuerliche Kreise ausgeübte Gipsgewinnung und -produktion mit Ausnahme einiger kleiner Gipsmühlen ein jähes Ende gefunden.

Anläßlich der Unterzeichnung des bereits erwähnten Gesellschaftsvertrages scheint im Jahre 1835 erstmals der Halleiner Schiffmeister Christian Moldan als Gipsbruchkonzessionist mit vier verliehenen Feldern und als Gipshändler auf (*Abb. 9*).

Die Familie Moldan, die aus dem Berchtesgadener Land stammt, wo sie als Bauern und Handwerker tätig war, kam zu Beginn des 18. Jahrhunderts nach Hallein, wo die Angehörigen als Kalkbrenner und später als Plattenbauer arbeiteten.

Aufgrund der Ungenauigkeiten in den Pfarrbüchern und der verschiedenen Rechtschreibung wird der Name Moldan auf verschiedene Arten geschrieben: z. B. Muelten, Molden, Moltan, Moldan usw.

Der obenerwähnte Christian Moldan (*Abb. 10*) war als Halleiner Schiffmeister ein weitgereister Mann, der auf seinen Platten Salz, Zement, Holz, Gips und andere Güter salzachabwärts verfrachtete und auf der Rückfahrt aus den Ländern an der Donau und am Inn andere Waren mitbrachte.

Die Familie Moldan besaß auch, wie schon erwähnt, bei Hallein fünf Kalköfen. Als die Behörden 1852 das Steinbrechen unterhalb der Barmsteine aus bergtechnischen Gründen untersagten, sah Christian Moldan der Jüngere, der 1840 den Besitz seines Vaters übernommen hatte, in den Gipsbrüchen von Grubbach einen guten Ersatz.

c) Gipsgewinnung, Gipsverarbeitung und Gipshandel der Firma Moldan (1853–1918)

Am 7. August 1853 kaufte Christian Moldan (*Abb. 11*) die Grabenmühle in der Kellau bei Kuchl samt Gründen, dem halben Bachlunzengut mit dem Gipsbruch am Moosegg und der Bernhauptwiese von Mathias Hacker (*Abb. 12*), der selbst die Gipsmühle 1831 von seinem Schwiegervater Johann Demelbauer (*Abb. 12a*) übernahm.

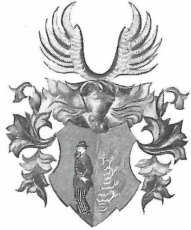
Die Grabenmühle in der Kellau war zu erzbischöflichen Zeiten eine gewöhnliche Getreidemühle, die nach dem Tod des Besitzers Johann Knoll in das Eigentum seines Schwiegersohnes Johann Demelbauer überging, der sie 1812 in eine Gipsmühle umbaute und somit als Gründer des heute noch bestehenden Unternehmens gilt.

Mit dem Kauf der obenerwähnten Grabenmühle sicherte sich Christian Moldan von dem Verkäufer das Zugeständnis, daß er und seine Besitznachfolger für immer auf dem ihnen verbleibenden Gut Bachrain und der dazugehörenden Schornötzt niemals selbst oder durch andere Gips gewinnen würden.

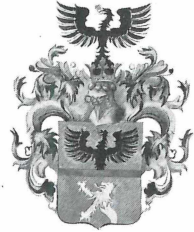
Mitten in der Arbeit, seinen Besitz weiter auszubauen, starb am 4. Juni 1855, also zwei Jahre nach dem Kauf der Grabenmühle, Christian Moldan im Alter von 47 Jahren (*Abb. 13*).

Der Witwe Maria Moldan (*Abb. 14*) gelang durch rastlose Arbeit das fast Unmögliche, nämlich den großen Besitz ihren 14 Kindern zu erhalten. Sie führte nicht nur den Betrieb der Grabenmühle mit den dazugehörigen Gipsbrüchen sowie die in Oberalm errichtete Gipsmühle – einstige Malzbrechermühle der Brauerei Kaltenhausen –, sondern erwarb im Jah-

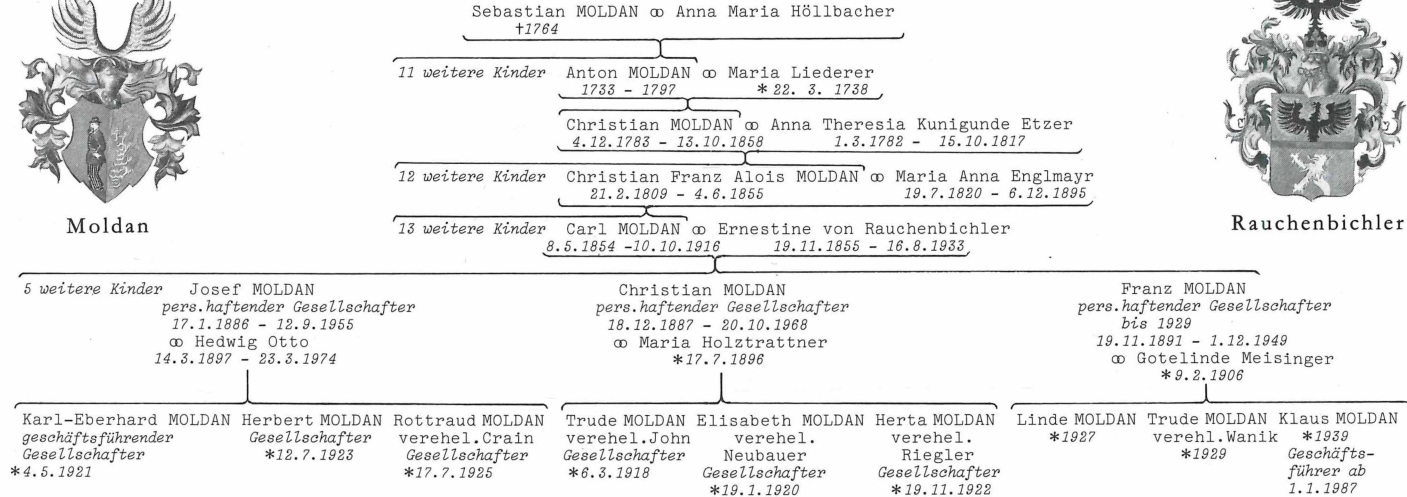
Stammtafel der Familie Moldan



Moldan



Rauchenbichler



Der Stammbaum der Familie Moldan reicht bis in das 14. Jahrhundert zurück, wo der erste bekannte Vertreter in Innsbruck für seine großen Verdienste das abgebildete Wappen und das Siegelrecht erhielt. Um 1600 verbreitete sich die Familie auch nach Berchtesgaden und Schellenberg, in die bayerische Ramsau und nach

Oberösterreich. Um 1740 tritt die Familie Moldan mit Sebastian Moldan, der aus dem Raum Berchtesgaden stammte, erstmals in Hallein auf, wo die Vertreter als Kalkbrenner und später als Plattenbauer und Schiffmeister tätig waren.

re 1864 auch noch das Pfannhaus Colloredo am Schifferplatz in Hallein, das Ottingergut in Kuchl und 1899 das Ferstlgut in Oberalm.

Unter ihrer Betriebsführung erfolgte am 16. Dezember 1863 auch die erstmalige Eintragung des Unternehmens in das Handelsregister.

Sie vereinigte sieben Gewerbe in einer Hand: Gipserzeugung, Schiffmeisterei, Schopper- und Mühlengewerbe, Holzhandel, Sägewerk und Gastwirtschaft. Bis zum Jahre 1873 wickelte sie alle Geschäfte allein ab. Seit 1873 stand Maria Moldan der Sohn Karl Moldan (*Abb. 15*) zur Seite, und zwar bis zum Jahre 1886, in dem sie ihm den Besitz übergab.

Im selben Jahre erhielt Karl Moldan von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Salzburg den Gewerbeschein zur Erzeugung von Gipsmehl in der „Brechlmühle“ in Oberalm (*Abb. 16*).

Karl Moldan widmete sich zuerst, wie seine Vorfahren und sein Bruder Josef, in erster Linie der damals blühenden Salzachschifffahrt und unternahm als Schiffmeister auch weite Fahrten auf der Salzach und der Donau.

Mit der Eröffnung der Westbahn übernahm diese den Frachtverkehr, und die Flußschifffahrt wurde immer mehr verdrängt.

1890 übergab Karl Moldan als letzter Schiffmeister die Gerechtsame dem Schiffmeister Kitzmüller in Obernberg am Inn.

Von diesem Zeitpunkt an widmete Karl Moldan, der seit 1879 mit Ernestine von Rauchenbichler (*Abb. 15a*) aus Salzburg verheiratet war, die ganze Aufmerksamkeit seinen Gipswerken.

Karl Moldan, der schon 1914 seinen Kindern den Betrieb übergeben wollte, was aber durch den Ersten Weltkrieg vereitelt wurde, starb überraschend am 10. November 1916 im Alter von 63 Jahren.

Da seine drei Söhne, Josef, Christian und Franz, an der Front standen, übernahm sofort seine Tochter Ernestine die Leitung der Unternehmung, bis Christian Moldan, der bereits vor dem Krieg im Geschäft war, vom Militärdienst enthoben wurde.

Nach dieser vorerst mehr auf die Familie Moldan bezogenen historischen Betrachtung soll im weiteren geschildert werden, wie in dieser Zeit (1853–1918) der Rohgips gefördert, weiterverarbeitet und abgesetzt wurde (*Abb. 17–25*).

Die Gipsgewinnung im Steinbruch erfolgte mittels kleinerer Sprengungen, deren Löcher von Hand aus gebohrt wurden. Zerkleinert wurden die größeren Gipssteine mit eisernen Brechstangen und Vorschlagshämmern. An geeigneter Stelle schlichtete man das gewonnene Material für den Abtransport auf.

Da die Seilbahn erst nach dem Ersten Weltkrieg erbaut wurde, konnten die vorher in Moosegg gebrochenen Gipssteine erst im Winter, wegen der günstigeren Bringungsmöglichkeit, mittels „Gipsschlarpfen“ zu Tal gefördert werden. Dies geschah auf dem 1830 errichteten Weg durch die Kertererschlucht.

Die Bauern der engeren und weiteren Umgebung meldeten sich zu dieser begehrten, aber nicht ungefährlichen Winterarbeit. Vor der Gra-

benmühle versammelten sich dann oft über hundert von Pferden, Ochsen und Kühen bespannte „Gipsschlarpfen“. Sie formten sich zu einer Kette, und ein Zug von imposanter Länge an Menschen, Tieren und Fahrzeugen wälzte sich langsam durch die Schlucht hinauf zum Gipslager in Moosegg. Das geschah zweimal am Tage, wobei ein Gefährt jedesmal 30 bis 40 Wienerzentner Gipssteine zur Grabenmühle brachte. Ein kleines Stück vor der Wegmitte, „Mitterstückl“ genannt, hatte die Weggenossenschaft ein „Waaghüttl“ errichtet, vor dem die Frachten der Weginteressenten gewogen und das Mautgeld für die Wegbenützung eingehoben wurden (1870 aufgelassen und in die Grabenmühle verlegt).

Vor der Grabenmühle entstanden dann Gipsberge von beachtlicher Höhe, und so mancher Bauer konnte auf diese Weise so manchen verdienten Gulden auf die Seite legen.

In der Grabenmühle wurde das Material zu Knorpel (Schotter) zertrümmert. Den Transport zur Weiterverarbeitung des Schotters von der Grabenmühle zum Gipswerk Oberalm bei Hallein und später zur Bahnstation Kuchl bewältigten Pferde- und Ochsenengespanne.

Der Gipsknorpel verschiedener Qualität wurde in Oberalm zu griffigem Mehl vermahlen und in sogenannten Gipskochern gebrannt und zu verschiedenen Feinheiten vermahlen.

Der so produzierte Gips, Düng- und gebrannter Gips, wurde in Holzfässer verpackt, die bis zum Jahre 1930 im angeschlossenen Bindereigebäude hergestellt wurden. Die dazu benötigten Faßreifen wurden aus Haselnußgerten hergestellt.

Diese Arbeit wurde zum größten Teil von alten Austragbauern durchgeführt. Da die Holzfässer natürlich nicht vollkommen dicht waren, schlug man sie vor dem Füllen mit Papier aus; früher wurde der gebrannte Gips mit Holzhämmern in die Fässer eingeprellt. Diese Arbeiten besorgten später Faßrüttelmaschinen. Die Fässer wurden um die Jahrhundertwende zum Teil vom Jutesack und nach dem Ersten Weltkrieg vom Natronpapiersack völlig verdrängt.

Der verpackte Gips wurde dann bis zum Jahre 1890 auf selbsterbauten Platten salzachabwärts in die an der Donau und am „Inn gelegenen Länder“ versandt und verkauft, bis schließlich die Eisenbahn den Transport übernahm.

Nach vorliegenden Berichten der Handelskammer des Herzogtums Salzburg wurden in den Jahren

1851	15.000 Zentner
1852 bis 1853 je	100.000–130.000 Zentner
1854 bis 1857 je	40.000 Zentner
1858 bis 1860 je	100.000 Zentner
1861 bis 1880 je	80.000–120.000 Zentner

Gips – mit einem Beschäftigtenstand von anfangs 15 und ab 1858 mit 60 Arbeitern – gebrochen, teils als Gipsstein, weiters gemahlen und gebrannt nach Bayern, Böhmen und in andere österreichische Kronländer gebracht.

Der Lohn eines Arbeiters betrug pro Tag durchschnittlich 80 Kreuzer, der Geldwert des Gipses wird für 1000 Zentner mit 250 bis 1000 Gulden (je nach Qualität) angegeben.

Zwei in der Nähe des „Bachlunzengutes“ durch die k. k. Österreichischen Salinen 1912 und 1913 niedergebrachte Schurfb Bohrungen auf Salz (104 m, 258 m) brachten kein befriedigendes Ergebnis, durchörterten jedoch Gips und Anhydrit.

d) Die betrieblichen Verhältnisse nach dem Ersten Weltkrieg bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (1919–1945)

Nach dem Ersten Weltkrieg erkannten die Erben Moldans, daß die durch den Krieg eingetretene Stockung der Produktion nur durch eine Zentralisierung des Betriebes, wie sie schon Karl Moldan geplant hatte, und durch eine allmähliche Modernisierung der veralteten Werkseinrichtungen behoben werden könne.

Aufgrund dieser Pläne wurde mit der Durchführung eines Aufbauprogrammes begonnen. Dieses Programm bildete den Ausgangspunkt für den industriellen Ausbau der Unternehmung. Im Detail sah dieser Plan wie folgt aus:

1. Zur Einsparung der Transportkosten für Rohmaterial Verlegung der Gipsbrennerei von Oberalm in die Grabenmühle nach Kuchl,
2. Auflassung der Getreide-Mautmühlen,
3. Errichtung einer Drahtseilbahn vom Gipssteinbruch Moosegg zur Grabenmühle,
4. Anschaffung einer stabilen Dampfmaschine zum Ausgleich der unbeständigen und unregelmäßigen Wasserkraft,
5. Motorisierung des Fuhrparks,
6. Erwerbung der Besitzanteile der Geschwister Franz, Ernestine und Elise durch die Brüder Josef und Christian, um eine Zersplitterung des Besitzes bzw. die zu große Belastung durch zu viele Teilhaber zu verhindern.

Nach dem vorliegenden Plan wurde genau vorgegangen und somit das Unternehmen ab 11. November 1916 als OHG mit der Firmenbezeichnung Erste Salzburger Gipswerks-Gesellschaft Christian Moldan, benannt nach dem Gründer des Unternehmens, weitergeführt.

Neben zahlreichen Verbesserungen wurde unter anderem in den Jahren 1919/20 eine 2,5 km lange Seilbahn gebaut, die den Transport des Rohgipses zur Grabenmühle anstelle der „Gipsschlarpfen“ übernahm.

Auch der Transport von der Grabenmühle zur Bahnstation Kuchl wurde im Jahre 1924 durch die Anschaffung einer Lanzschen Zugmaschine (Bulldog) und den Umbau von Pferdegespannen zu Anhängern erleichtert und beschleunigt.

Im selben Jahr wurde durch die Zuleitung von Starkstrom die unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg angeschaffte Dampfmaschine von einem 70-PS-Motor verdrängt. Dieser Motor betrieb sowohl die Gipskocher als auch die Transportanlagen.

Durch all diese Rationalisierungs- und Modernisierungsmaßnahmen konnte die Produktion auf das Doppelte gesteigert und der Kundenkreis beträchtlich erweitert werden. So wurde ein Teil der Produktion in Bayern abgesetzt, kleinere Mengen an Spezialgips gingen in die Balkanländer sowie an die Königliche Porzellanfabrik in Kopenhagen.

Infolge dieser erfreulichen, beachtlichen Ergebnisse entwickelte sich der Absatz programmgemäß, und die Folgen des Ersten Weltkrieges schienen überwunden.

Durch die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise in den Jahren 1929–1930 wurden die beiden Besitzer erneut in zweifacher Weise empfindlich getroffen. Sie hatten neben den enormen Kosten der Erneuerung des Betriebes auch noch die übernommenen Anteile an die Geschwister zu tragen. Dazu kamen im weiteren noch die politischen Schwierigkeiten zwischen Österreich und dem Deutschen Reich, die den Absatz nach Bayern vollkommen lahmlegten, und schließlich die Gründung eines Verkaufsbüros „Österreichischer Gipswerke“ in Wien. Dieses mit ungarischen Geldgebern gegründete und von ihnen geführte Verkaufsbüro, dem auch ein namhafter Gipsgewinnungs- und Gipsverarbeitungsbetrieb bei Wien angehörte, versuchte, mit Dumpingpreisen kleinere Firmen zu ruinieren; mit dem Ziel, in Österreich mit der obenerwähnten Firma eine Monopolstellung aufzubauen.

Bedingt durch den unerwarteten Verkaufsrückgang an Gips und Gipsprodukten konnten die finanziellen Verpflichtungen gegenüber einem Salzburger Bankinstitut nicht mehr fristgemäß eingehalten werden, so daß der Betrieb knapp vor dem Zusammenbruch stand.

1935 mußten das Werk und der Steinbruchbetrieb unter Zwangsverwaltung gestellt werden, und Jakob Lindner, Baumeister in Hallein, wurde als Zwangsverwalter bestellt.

Ein in diesem Zusammenhang 1929 erstelltes Schätzungsgutachten setzte für die baulichen Anlagen, maschinellen Einrichtungen und diversen landwirtschaftlich genutzten Grundstücke einen Realwert von S 808.118,— fest, während der Wert des Gipsbruches auf ca. S 1,200.000,— geschätzt wurde.

Nach dem vorliegenden Gutachten bestand die Werksanlage „Grabenmühle“ aus einem Werksgebäude (dieses enthielt: Turbinenhaus mit einer 62-PS-Francis turbine, Schlossereigebäude, Transformatorenhaus, Antriebsmotor für Brennerei, Steinbrecheranlage mit Mühlengebäude und Walzenquetsche, drei Vertikalmahlgänge, Schottersilo und Rohgips-transportschnecke zur Brennerei, Brennerei mit zwei Gipskochern, Kohlenschuppen, Verpackungsraum mit zwei Faßrüttelmaschinen, sechs Ab-sackungsvorrichtungen und eine Verladehalle), einer Wasserkraftanlage

(50 m über dem Niveau der Werksanlage am Kertererbach eine Sperrmauer aus Beton und eine anschließende 360 m lange Eisenrohrdruckleitung zum Turbinengebäude), einer Seilbahn (Gesamtlänge von 2500 m, mit einer Berg-, Winkel- und Talstation, sämtliche Gebäude aus Holz errichtet), einer Lagerhalle, einer Bremsberg- und Gleisanlage (Gesamtlänge ca. 600 m, zum Transport der Steine auf sechs Kippwagen), aus einer Steinbrecherhütte, einer Schmiede, einem Sägewerk (mit einem Vollgatter und vier Kreissägen), einem Zimmerstadl (zum Sägewerk gehörend), einem Bindereigebäude (Erzeugung der für die Verfrachtung des Gipses benötigten Gipsfässer), einem Ökonomiegebäude, einem Wohngebäude mit Gasthaus (eigentliche „Grabenmühle“) und einer Kapelle (*Abb. 26*).

Der Steinbruch bestand aus einer ca. 40 m hohen Bruchwand in halbkreisförmiger Form mit Feldbahngeleisen, Kippwagen und diversen Gerätschaften (Werkzeugen).

Bei der Bahnstation Kuchl war noch ein auf Betonpfeilern stehendes Magazingebäude mit Verladerampe errichtet.

Im Jahre 1938 erfolgte die Einstellung des Gipsabbaues im alten Steinbruch wegen des Auftretens von Anhydrit, der damals für den Gips-erzeuger „ein wertloses Material“ war (*Abb. 27*).

Erst durch die Öffnung der Grenzen zum westlichen Nachbarn kam es erneut zu einem wirtschaftlichen Aufschwung. Dadurch war es auch möglich, eine schwere Lanzsche Zugmaschine mit drei gummbereiften Anhängern mit je sieben bis acht Tonnen Nutzlast anzuschaffen. Als zu Beginn des Zweiten Weltkrieges nahezu alle Fahrzeuge eingezogen wurden, mußte auch dieser Lastzug an die Wehrmacht abgetreten werden. Infolge dieser Maßnahme mußten der Transport zur Bahn sowie der Transport der zum Brennen benötigten Kohle mit einem neuen Lkw und Pferdegespannen durchgeführt werden.

e) Die wirtschaftliche Entwicklung des Unternehmens nach dem Zweiten Weltkrieg

Eigentums- und Rechtsverhältnisse

Der totale Zusammenbruch nach dem Zweiten Weltkrieg brachte zunächst einen völligen Stillstand der gesamten Wirtschaft. Erst deren allmähliche Stabilisierung schuf auch die Grundlage zu einer technischen Erneuerung der Betriebe, die nötig war, um neue Aufgaben zu bewältigen.

Mit Ende der Schwierigkeiten auf dem Baumarkt, die im wesentlichen in der Beschaffung von Baustoffen und Arbeitskräften bestanden, änderte sich die Situation in der Gipsindustrie vollständig und brachte eine umfassende Umgestaltung im Aufbau und in der Größe des Unternehmens mit sich.

Die Eigentümer der 1916 entstandenen „Ersten Salzburger Gipswerks-Gesellschaft“, Josef und Christian Moldan (*Abb. 28, 29*), beschlossen daher, im Laufe der kommenden Jahre die Werksanlagen den gegebenen Verhältnissen anzupassen.

Der Betrieb wurde modernisiert, und das Ausmaß und die Gleichmäßigkeit dieses wirtschaftlichen Aufblühens übertrafen alle Erwartungen. Christian und Josef Moldan hatten erkannt, daß in ihrem Unternehmen große Chancen lagen, vor allem auch außerhalb Salzburgs.

So wurde diesem Ziel entsprechend und zur Sicherung des Familienbetriebes die OHG mit Wirkung vom 1. Jänner 1952 in eine KG. umgewandelt, und folgende Kommanditisten traten in die Gesellschaft ein:

Karl-Eberhard Moldan,
Herbert Moldan,
Rottraud Crain, geb. Moldan,
Herta Riegler, geb. Moldan,
Trude John, geb. Moldan,
Elise Moldan.

Als Nachfolger für die beiden Komplementäre Josef und Christian Moldan wurden für ersteren sein älterer Sohn Karl-Eberhard Moldan (*Abb. 30*), der bereits seit 1946 im Unternehmen tätig ist, für letzteren dessen Tochter Herta Riegler bestimmt.

Am 7. Dezember 1955, nach dem Tod seines Vaters, trat Karl-Eberhard Moldan anstelle seines Vaters als geschäftsführender Gesellschafter in das Unternehmen ein.

Nach dem Ausscheiden Christian Moldans folgte am 26. Jänner 1968 die bisherige Kommanditistin Herta Riegler als persönlich haftende Gesellschafterin an dessen Stelle.

Da der Bergbaubetrieb große Mittel erforderte, die aber nur selten so reichlich in der Hand eines einzelnen sind, und da er gegenüber dem Markte und den anderen Verhältnissen sehr empfindlich bzw. eher schwerfällig in seiner Anpassung ist, verlangt er seinem Wesen nach den Großbetrieb.

Aufgrund dieser Überlegungen und von Verhandlungen mit bedeutenden Gipsunternehmen aus Deutschland beteiligten sich am 28. Jänner 1971 die Portland-Zementwerke Heidelberg AG und die Gips-Union AG Zürich an der „Ersten Salzburger Gipswerks-Gesellschaft Christian Moldan KG.“.

Am 7. Juli 1971 wurden die beiden Gesellschafter als Kommanditisten in das Handelsregister eingetragen, und am 20. Juli 1971 wurde nach einem Gesellschaftsvertrag vom 4. Mai 1971 die „Salzburger Gipswerks-Gesellschaft m.b.H.“ gegründet.

Diese neu gegründete Gesellschaft trat am 9. Dezember 1971 anstelle der beiden Komplementäre Karl-Eberhard Moldan und Herta Riegler als

persönlich haftender Gesellschafter in die KG. ein, und die bisher persönlich haftenden Gesellschafter wurden Kommanditisten.

Ziel und Aufgabe dieser Gesellschaft seit 1971 ist neben der Gewinnung von Rohgips als Rohstoffgrundlage die fabrikmäßige Erzeugung von Gips, Gipsprodukten und Baustoffen.

Es erfolgte eine beachtliche Kapitalzufuhr seitens der neuen Gesellschafter, so daß der Betrieb zu einem Großunternehmen aufgebaut werden konnte.

Technische Entwicklung des Betriebes

Gipswerk Grabenmühle (*Abb. 31–75*)

Mit dem technischen Ausbau des Betriebes wurde im Jahre 1952 begonnen. Die wachsende Bedeutung der „Ersten Salzburger Gipswerks-Gesellschaft“ ging Hand in Hand mit dem allgemeinen technischen Fortschritt der Nachkriegszeit und ist schließlich durch das Eintreten der enormen Bautätigkeit dem Höhepunkt entgegengeeilt.

Wie der technische Ausbau des Betriebes im einzelnen aussah, wird wie folgt aufgezeigt:

Im Jahre 1953 begann man mit dem Bau eines neuen Kanzleigebäudes, denn in der Nacht vom 16. zum 17. Februar 1952 brannte das alte Gebäude völlig nieder. Der Schaden war recht empfindlich, da neben der Einrichtung auch wichtige Geschäftsunterlagen und einige für die Familie Moldan wertvolle alte Ölgemälde den Flammen zum Opfer fielen.

In weiterer Folge wurde neben der Anschaffung von Förderbändern, Steinbrecheranlagen, Transportmitteln und dem Ausbau der Seilbahn in den Jahren von 1952 bis 1955 der Betrieb im Steinbruch elektrifiziert und eine große Preßluftanlage errichtet.

1955 wurde der Ausbau des Betriebes mit der Errichtung eines Gipswerkes fortgesetzt. Die Fertigstellung und Inbetriebnahme des neuen Werkes und einer Siloanlage erfolgten 1958.

1956 verbesserte man die Aufbereitung im Gipsbergbau Moosegg durch die Aufstellung einer neuen großen Brecheranlage.

Im Jahre 1959 wurde der Bau einer neuen Hochleistungskocheranlage mit einer Kapazität von 20.000 t in Angriff genommen, deren Inbetriebnahme 1960 erfolgte. Aufgrund dieser Anlage konnte sowohl die Kapazität als auch die Qualität der Produkte verbessert werden. Die laufend verbesserte Seilbahn wurde auf eine Leistung von 30 t/h gebracht.

1962 wurden die Rationalisierungsmaßnahmen im Tagbau, d. h. Umstellung auf gleislosen maschinellen Betrieb, durch die Inbetriebnahme von zwei Schaufelladern und eines Doppelwalzenbrechers vorerst abgeschlossen.

Zur Sicherung und Erweiterung der Rohstoffbasis wurden 1963 einige weitere Gipslagerstätten im Raum Abtenau erschlossen und mit dem Bau

einer zentralen Aufbereitungsanlage mit Backenbrecher, Walzenbrecher, Schwingsieb, Förderband und Gebäude in Rigaus bei Abtenau begonnen.

1964 wurde der gesamte Fuhrpark erneuert, eine Füll- und Wiegemaschine mit einer Leistung von 300 bis 400 Sack à 50 kg/h angeschafft und ein nach modernsten Gesichtspunkten ausgestattetes Labor zur Überwachung der Produktion eingerichtet.

Eine weitere Möglichkeit zur Produktionssteigerung ergab sich aus einschneidenden Veränderungen auf dem Baustoffmarkt, und zwar auf dem Gebiet der Erzeugung von nichttragenden Zwischenwandplatten. Aus diesem Grund wurde 1965 im Gipswerk Grabenmühle mit dem Bau eines Gipsplattenwerkes samt einer entsprechenden Mischanlage begonnen und nach Fertigstellung 1967 die Produktion aufgenommen.

In den folgenden Jahren wurden ein Werkstattegebäude und Sozialräume gebaut.

Das Jahr 1969 begann mit einem großen Investitionsvorhaben. Der Investitionsplan sah zwei Etappen vor:

1. Errichtung eines Spezialgipswerkes mit Gipskochern, Entstaubungsanlage, Lagerungs- und Mischungsanlage, Absackungsanlage, isolierte Stahlsilos mit pneumatischer Be- und Entladung. Diese Anlage mit einer Jahreskapazität von 15.000 t wurde 1970 fertiggestellt.
2. Errichtung einer Anlage nach den jüngsten Erkenntnissen zur Erzeugung von Maschinenputzgips nach dem Rheinstahl-Trärgas-Brennverfahren (Trärgas-Brennanlage „Danburg“). Diese Anlage mit einer Jahreskapazität von 60.000 t wurde 1972 in Betrieb genommen.

Aufgrund der enormen Nachfrage nach Maschinenputzgips folgte 1973 noch eine weitere Maschinenputzgipsanlage (Trärgas-Brennanlage „Mühlburg“) mit einer Jahreskapazität von ca. 100.000 t.

Wegen des großen Interesses an Maschinenputzgips mußte auch die Förderung im Gipsbergbau Moosegg und Webing entsprechend erhöht und die alte Brecher- und Seilbahnanlage durch einen Neubau ersetzt werden. Weiters wurde 1974 das Gipsplattenwerk zur Erzeugung von Vollgipsplatten auf eine Kapazität von 500.000 m² jährlich ausgebaut.

Nach einer Grundregel der Betriebswirtschaft muß ein Unternehmen das Ausmaß der Alterung seiner Anlagen (Abschreibungen) stets erneuern.

Größere Erneuerungen, um auf dem Stand der Technik zu bleiben, können natürlich nur in größeren Abständen erfolgen; die Finanzierung erfolgt aus den erzielten Gewinnen.

In den vergangenen Jahren war es vor allen Dingen die ständige Erneuerung des sehr kurzlebigen Fuhrparkes (Ladegeräte, Transportgeräte, Bagger usw.), während im Jahre 1981 die Einführung einer elektronischen Datenverarbeitung (EDV) begonnen wurde.

Im Jahre 1982 erfolgte der Beschluß, die Mischanlagen im Werk „Mühlburg“ grundlegend zu erneuern und zu ergänzen, ein Wiegehaus

zu bauen, eine Palettierungsanlage zu errichten, diese ebenfalls über Prozeßrechner zu steuern und mit der kommerziellen EDV zu verbinden.

Schon 1982 wurde um die Genehmigung einer zusätzlichen Feuerungsanlage angesucht, da die auf Butangas ausgerichtete Einseitigkeit zu erheblichen Konkurrenzschwierigkeiten führte. Diese Alternativanlage wurde gebaut, das Betriebsgenehmigungsverfahren ist im Gange. Für die vorgenannte Erneuerung bzw. für die Errichtung der Neuanlagen wurden über 100 Millionen Schilling investiert.

Durch diese Investitionen und vor allem durch den Weitblick der Geschäftsführung entwickelte sich das Unternehmen, dessen Anteile sich zu 50 Prozent im Besitz der Portland-Zementwerke Heidelberg AG und zu 50 Prozent im Familieneigentum befinden, im Laufe von zwei Jahrzehnten von einer relativ kleinen Gipsbrennerei zu einem angesehenen und für das Land Salzburg bedeutenden Industriebetrieb.

Steinbrüche, Bergbau (*Abb. 76–115*)

Nicht nur die Einrichtungen für die Herstellung von Gips selbst, sondern auch die Rohstoffbasis und die Rohmaterialgewinnung hatten sich grundlegend geändert. Zur Sicherung und Erweiterung der Rohstoffbasis wurden schon 1961 größere Gipsvorkommen im Raum Abtenau-Webing erschlossen und mit dem Bau einer zentralen Aufbereitungsanlage mit Backenbrecher, Walzenbrecher, Schwingsieb, Plattenbandaufgeber und Gebäude in Rigaus bei Abtenau begonnen.

Genaue geologische Untersuchungen Ende der sechziger Jahre ergaben sichere Lagerstättenvorkommen in Moosegg und Webing von 130 Mill. t Gips und 160 Mill. t Anhydrit.

Derzeit wird das Rohmaterial im Tagbau Moosegg (Terrassenabbau) und im Untertagbau Webing, Hallberg (Kammerpfeilerbau) gewonnen.

Nach den neuesten Erkenntnissen in der Rationalisierung von Steinbrüchen wurden die Lade- und Transportarbeiten auf gleislosen und maschinellen Betrieb umgestellt, was eine bedeutende Kostenverringerung bedeutete. Während die Rohmaterialgewinnung früher von Hand aus erfolgte (Bohren der Sprenglöcher, Verladen des Hauwerkes auf Hunte), wird heute das durch pneumatische und elektrische Bohr- und Sprengarbeit gewonnene Material mittels Radladern auf Lastkraftwagen verladen und zu den Aufbereitungsanlagen gebracht, wo es mit Backen- und Walzenbrechern zerkleinert wird. Der zu Schottergröße gebrochene Gipsstein (bzw. Anhydrit) kommt nun in Silos und wird mit der Seilbahn in das Gipswerk gebracht.

Auch die Schießarbeit hat sich geändert und wird jetzt mit Millisekundenzündern elektrisch durchgeführt. Diese Art von Sprengungen bewirkt eine nicht unerhebliche Zerkleinerung, so daß die Maschinenbrecher entlastet werden.

Zur Zeit werden im Tagbau mit einer Sprengung ca. 10.000 bis 20.000 t Hauwerk gewonnen, diese Menge reicht für ca. vier bis sechs Wochen.

Die wirtschaftliche Situation der Gipsindustrie ist im wesentlichen von der Entwicklung der Bauwirtschaft bestimmt. Infolge der erhöhten Bautätigkeit in Österreich und der Bundesrepublik Deutschland und des damit verbundenen Aufschwunges in der Zementindustrie werden auch die reichlichen Anhydritvorkommen im Gipsbergbau Moosegg in einem entsprechenden Maß abgebaut und als Zuschlagstoff an neun Zementwerke verkauft.

Nach dem Österreichischen Bergrecht sind bestimmte Bodenschätze dem Privateigentum (Grundbesitz) entzogen. Es sind dies die bundeseigenen Minerale, wie Steinsalz, Kohlenwasserstoffe und uranhaltige mineralische Stoffe, und die bergfreien mineralischen Rohstoffe, die auf ihrer natürlichen Lagerstätte niemand gehören und dessen Aufsuchung und Gewinnung der Staat regelt. Neben den meisten Erzen, allen Arten von Kohle und Ölschiefer gehören auch Gips und Anhydrit dazu. Die wiederholt neu gefaßten und novellierten Rechtsgrundlagen sind gegenwärtig im Berggesetz 1975 gültig.

Ist nun ein Vorkommen mineralischer Rohstoffe entdeckt worden und sind alle Voraussetzungen für einen gesicherten Abbau gegeben, werden Bergwerksberechtigungen erteilt. Grubenmaße von jeweils 48.000 m² sichern dem Bergbauberechtigten das Recht des alleinigen Abbaus.

Derzeit sind die größeren Gipsvorkommen im Raum Kuchl/Moosegg und im Gebiet Abtenau durch Grubenmaße (630,88 ha), welche der „Ersten Salzburger Gipswerks-Gesellschaft Christian Moldan KG.“ und der „Gustav Haagen Ges.m.b.H.“ das alleinige Abbaurecht sichern, belegt. Damit entsteht aber auch eine Abbaupflicht. Der solcherart Berechtigte muß nach den Regeln und Sicherheitsvorschriften, die von den Bergbehörden genau überprüft werden, fördern. Er erwirbt gleichzeitig eine Reihe von Rechten, so, gegen angemessene Schadloshaltung, das Benützungsrecht fremder Grundstücke, soweit dies für den ungestörten Betrieb seines Bergbaues unbedingt erforderlich ist.

Er kann die gewonnenen Rohstoffe aufbereiten und frei veräußern. Der Rohstoff selbst geht allerdings erst mit der „Loslösung“ in sein Eigentum über. Da mit der Erschließung jedes Bergbaues erhebliche Risiken verbunden sind und meist auch ein erheblicher Kapitalaufwand notwendig ist, schließen sich in der Regel mehrere Interessenten zu Bergbaugesellschaften (früher Konsortien, Gewerkschaften usw.) zusammen.

Die regional zuständige Behörde erster Instanz ist die jeweilige Bergbehörde mit einem Berghauptmann an der Spitze (z. B. Oberösterreich und Salzburg). Die zweite Instanz befindet sich als oberste Bergbehörde zur Zeit beim Handelsminister.

Organisation und Management

Dem Geschäftsführer untersteht die Werksleitung, die von einem Prokuristen besetzt ist.

Es folgen drei Abteilungen:

1. Betriebsleitung,
2. Verkauf und Vertrieb,
3. Rechnungswesen.

Die wesentlichen Aufgaben dieser Abteilungen sind:

- Zu 1.: Die Überwachung der Bergbaue und der Seilbahnanlage sowie der gesamten Produktion, die Qualitätskontrolle im Labor, der Einkauf von Hilfs- und Rohstoffen, die gesamte Instandhaltung sowie die Liegenschaftsverwaltung.
- Zu 2.: Verkauf, Disposition, Verkaufsberatung und Verkaufsförderung, Werbung und Schulungen.
- Zu 3.: Verwaltung, kommerzielles und betriebliches Rechnungswesen, Lohnverrechnung (EDV), Meldewesen, Mitarbeiter.

Die drei Abteilungen arbeiten weitgehend selbständig. Eine gegenseitige Informationspflicht gewährleistet eine reibungslose Zusammenarbeit.

Großer Wert wird auf die Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat gelegt, wobei auch hier auf Information besonderer Wert gelegt wird.

Produktionsprogramm

1. Anhydrit und Gipsknorpel: Diese werden sowohl getrennt, im wesentlichen aber gemischt an die Zementindustrie geliefert (zur Zeit an neun Zementwerke). Größere Mengen Anhydrit gehen an die Stickstoffwerke zur Erzeugung von Schwefelsäure. Bei den Zementwerken werden etwa fünf Gewichtsprozent des Klinkers mit Gips-Anhydrit-Knorpel gemeinsam vermahlen. Die Gesamtlieferung beträgt jährlich über 200.000 t.
2. Gebrannte Gipse: Stukkaturgips (Baugips), Alabastergips, Mischgipse für Sonderzwecke).
Aus Rohgipssteinen mit einem Gipsgehalt von über 80 Prozent wird das chemisch gebundene Kristallwasser durch Erhitzen verdampft. Aus Stukkaturgips (Baugips) werden vorzüglich diverse Bauelemente (Gips-Zwischenwandplatten), aber auch Gipse für andere Firmen, die mit diesem Rohstoff beliefert werden, erzeugt.
3. Maschinenputzgips: Es werden zwei Hauptsorten erzeugt: Maschinenputz-Glätt und Maschinenputz-Reib, die als Ersatz für die seit Jahrhunderten üblichen, händisch aufgetragenen Innenputze gelten. Durch das patentierte Trägergas-Brennverfahren wird ein Gemenge aus schnell und langsam bindenden Gipsen erzeugt, dem noch natürliche Additive zur Abbinderegulierung und Wasserrückhaltung sowie

Kalk und teilweise auch Sand beigegeben werden. Der so erzeugte „vorfabrizierte“ Trockenputz kommt lose in Silofahrzeugen oder in 40-kg-Säcken zu den Baustellen.

4. Nicht gipshaltige Maschinenputze: Es hat sich als notwendig erwiesen, daß auch Maschinenputze für Feuchträume und für Außenfassaden dem Verbraucher gleichzeitig angeboten werden müssen. So gelangen nunmehr auch Kalk-Zement-Maschinenputze zur Produktion und in den Handel.
5. Fertigmörtel: Die Erzeugung von „vorfabrizierten“ Trockenmörteln gewinnt zunehmend an Bedeutung.
Die Einführung der Maschinenputze auf dem Markt erfolgte stürmisch, da deren Verarbeitung technisch leichter, wesentlich schneller und bei hervorragenden physikalischen und feuerhemmenden Eigenschaften billiger ist als die der bisherigen Putze.
6. Handelswaren: Zur Vervollständigung der den Kunden angebotenen Palette ist es notwendig, auch Gipskartonplatten mit Zubehör und gegenwärtig auch Gipszwischenwandplatten zu verkaufen. Beide Produkte haben sich hervorragend bewährt und sind aus dem Hochbaugeschehen nicht mehr wegzudenken. Beide Produkte ermöglichen eine sehr schnelle Trockenbauweise und zeichnen sich durch feuerhemmende Eigenschaften besonders aus.

2. GIPSLAGERSTÄTTEN UND GIPSGEWINNUNG IM RAUM ABTENAU

a) Geographische Lage (*Abb. 116*)

Die Gipsvorkommen, die früher von der Firma Johann Russegger in Webing und der Firma Gustav Haagen in Hallberg bei Abtenau ausgebeutet wurden, werden heute von der Firma Moldan zum Großteil noch genutzt und befinden sich westlich von Abtenau bei Rigaus in ca. 600 bis 700 m Seehöhe.

Der Gipsbergbau Hallberg (650 m) liegt nördlich der Lammer, bei Rigaus nahe dem Bauerngut „Hallberg“ im Spanglgraben, der beim „Unter Zehenthof“ in die Lammer mündet, hingegen befindet sich das Gipsvorkommen „Abtenau“ (600 m) im südlichen Uferbereich des Lammertales zwischen den Gehöften „Kleingrub“ und „Hutzelhof“. Es erstreckt sich weithin entlang dem südöstlichen Grabengehänge des Rigausbaches vom Tanzberg bis oberhalb der Einmündung des Zwieselbaches sowie beidseitig des Schölpengrabens zwischen den Gehöften „Einberg“ und „Wassgut“.

Die Gipslagerstätte Webing (660 m) liegt in der Nähe eines gleichnamigen Bauerngutes auf einem Höhenzug, der südlich des Hallberges in Richtung Ost-West verläuft. Als Hallberg wird ein Bergrücken mit nicht

eindeutig erkennbarer Begrenzung in der Ortsried Rigaus bezeichnet. Jene Ried ist der Marktgemeinde Abtenau im Lammertal zugehörend.

Die verkehrsmäßige Erschließung dieser Gipsvorkommen ist durch einen Güterweg gegeben, welcher an die entlang des rechten² Lammerufers geführte Gemeindestraße anschließt. Diese Gemeindestraße endet in der Ortschaft Voglau durch Einmündung in die Paß-Gschütt-Bundesstraße, auf welcher der Anschluß an das Salzachtal bei Golling erfolgt.

b) Gipsbergbau und Gipsgewinnung „Hallberg“ der Firma Gustav Haagen (1954–1978) und der Firma Moldan ab 1978

Im Herbst 1952 schloß die Firma Gustav Haagen wegen ungünstiger Lagerstättenverhältnisse den Bergbau in Scheffau und begann in Hinterstein nahe dem heutigen Gipsbergbau Hallberg anstehendes Haselgebirge zu untersuchen. Vom Mai bis November 1953 wurden sogenannte „Gipsköpfe“ abgetragen und der gewonnene Gips an verschiedene Zementfabriken verkauft.

Im Jahre 1954 eröffnete das Unternehmen, nachdem die eben erwähnten Gipsvorkommen erschöpft waren, im hinteren Spanglgraben einen Gipssteinbruch. Der Gips wurde mittels handgebohrter Sprenglöcher und anschließender Sprengarbeit gewonnen, mit einer entlang dem Spanglgraben geführten Feldbahn zu einem Güterweg transportiert und auf Lastkraftwagen verladen.

Im Steinbruch selbst standen eine kleine Holzhütte (Kaue) für die sechs bis acht beschäftigten Arbeiter und ein Werkzeugschuppen. Ab Golling wurde der gebrochene Gips auf Eisenbahnwaggons umgefüllt und an verschiedene Zementfabriken geliefert.

Wegen zu großer Überlagerung mit taubem Gestein und Erdmaterial und aufgrund auftretender Hangrutschungen mußte im Juni 1956 der Steinbruchbetrieb eingestellt und im März 1956 etwa 600 m talauswärts der „Gustavstollen“ angeschlagen werden (*Abb. 117*).

Die Förderung wurde bereits am 1. April 1956 mittels Handbohrung und Sprengarbeit aufgenommen und das gebrochene Gipsgestein mit einer Stollen- und Feldbahn zu einem nahegelegenen Güterweg gebracht (*Abb. 118*). Die dort befindliche kleine Brecheranlage zerkleinerte das Gipsmaterial zu Gipsknorpel, der anschließend mit Lastkraftwagen nach Golling gebracht und schließlich auf dem Schienenwege an verschiedene Zementfabriken geliefert wurde.

Um 1959 wurde der bisher weitestgehend händisch durchgeführte Untertagebau nach und nach mechanisiert und rationalisiert. 1968 erweiterte man das bisher 3×2 m gehaltene Stollenprofil auf $7 \times 4,5$ m, und die Untertageförderung wurde mit Lkw aufgenommen (*Abb. 119*). Gleichzeitig stellte Gustav Haagen die Geleiseförderung ein, und nach der gänzlichen Elektrifizierung der Grube begann das Unternehmen, auch sämt-

liche Maschinen im Bergbau- und Aufbereitungsbereich (Brecheranlage, Lagerhalle, Kaue, Werkstätte) zu erneuern.

Nach der inzwischen notwendig gewordenen Auffahrung für eine zweite Abbausohle samt Wetterschacht und den Vortrieb von Untersuchungsstrecken im Bergbaubereich war das Investitionsprogramm vorläufig abgeschlossen und dadurch der Fortbestand des Unternehmens auf weitere Jahre gesichert.

Mit der gleichzeitigen Anschaffung von fünf Lkw-Zügen wurde der Bahntransport mehr und mehr zurückgedrängt, und die Zementfabriken (Leube, Perlmoser) wurden direkt beliefert.

Der Betrieb beschäftigte im Jahre 1976 ca. 20 Arbeiter und Angestellte und wurde nach dem Ableben des Unternehmers, Ing. Gustav Haagen, 1978 von der Firma Moldan übernommen (*Abb. 120, 122*).

Der Gips wurde von Anfang an ausschließlich im Kammerpfeilerbau gewonnen und seit der Übernahme im Gipswerk Grabenmühle verarbeitet bzw. an Zementfabriken geliefert.

c) Ehemaliger Gipsabbau „Abtenau“ der Firma Gustav Haagen (1963–1978) (*Abb. 123–125*)

Im Sommer 1963 wurden nahe des Gipsbergbaues „Hallberg“, jedoch südlich der Lammer im anschließenden Hangbereich des Talbodens, ein Gipssteinbruch und ein Steinbruch auf Werfener Schiefer eröffnet. Mit fortschreitendem Abbau trat anstelle des Gipssteins immer mehr Anhydrit auf, der mitunter stark tonhältige Verunreinigungen (Haselgebirge) aufwies.

Sowohl der Anhydrit als auch der Werfener Sandstein wurde auf zwei, zeitweise auch auf drei Abbausohlen tagbaumäßig gewonnen und mittels eines im Steinbruch befindlichen Brechers zerkleinert. 1973 wurde das Anhydritvorkommen unter Tage durch drei kurze Stollen untersucht. Der gewonnene Anhydrit und der Werfener Sandstein wurden durch Lastkraftwagen abtransportiert und an verschiedene Zementfabriken geliefert. Der Bruch mußte jedoch aufgrund ungünstiger Lagerstättenverhältnisse 1978 eingestellt werden.

d) Gipssteinbruch und Gipsbergbau „Webing“ der Firma Johann Russegger (1952–1962) und der Firma Moldan ab 1963 (*Abb. 126–140*)

Nachdem der Gipsbruch in Scheffau wegen des vermehrten Auftretens von Anhydrit 1951 eingestellt werden mußte, eröffnete Johann Russegger an einem natürlichen Gipsaufschluß nahe dem „Webinggut“ 1952 mit sechs Arbeitern einen Gipssteinbruch.

Bereits 1953 erreichte die Bruchwand mit einer dazwischenliegenden Abbausohle eine Gesamthöhe von 25 m. Gebohrt wurde händisch, und

der im Steinbruch gesprengte Gipsstein wurde mittels Schlägelarbeit zerkleinert. Der Abtransport vom Bruch erfolgte mit Lastkraftwagen über eine neu angelegte Zufahrtsstraße und weiters über eine Gemeinde- und Bundesstraße durch das Lammertal nach Golling. Schließlich wurde das Gipsmaterial auf Bahnwaggonen verladen und an verschiedene Zementfabriken (Wietersdorfer Zementwerke, Perlmoser Zementwerke, Portland-Zementwerk Hoffmann & Co.) geliefert.

Nach dem Tod Johann Russeggers im Jahre 1953 führte seine Witwe Maria Russegger gemeinsam mit ihrem Sohn Johann Russegger den Gipsgewinnungsbetrieb.

In weiterer Folge wurde der Abbaubetrieb in bescheidenem Ausmaß durch den Ankauf von Bohrhämmern und Errichtung einer kleinen Brecher- und Siloanlage mechanisiert, so daß die Produktion bei verringertem Arbeiterstand (drei bis vier Arbeiter) von anfangs 200 Monatstonnen auf durchschnittlich 400 Monatstonnen gesteigert werden konnte.

Infolge unterschiedlicher Auftragslage und Qualität des Gipsgesteins mußte in den folgenden Jahren der Gewinnungsbetrieb insbesondere im Winter zeitweise eingestellt werden.

Der Betrieb, der von Anfang an unter finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, wurde 1963 von der Firma Moldan übernommen.

Der Steinbruch wurde nunmehr unter Einsatz modernster Maschinen großzügig aufgeschlossen, und 1966 wurde mit der Förderung begonnen.

Nach der Übernahme des Bergbaues „Hallberg“ durch die Firma Moldan wurde dieser mit dem Gipsbergbau „Webing“ zu einem Untertagbergbau zusammengeschlossen. Derzeit wird auf drei Abbausohlen im Kammerpfeilerbau Gips gewonnen, mittels Lastkraftwagen gefördert und in der Aufbereitungsanlage „Hallberg“ zerkleinert und gelagert. Mit der Übernahme des Bergbaues „Hallberg“ wurde die Aufbereitungsanlage „Loimann“, welche bis 1978 in Betrieb stand, aufgelassen. Von der Aufbereitungsanlage „Hallberg“ erfolgt der Transport des gebrochenen Rohmaterials mit Lastzügen zum Gipswerk Grabenmühle.

3. EHEMALIGER GIPSBERGBAU UND GIPSGEWINNUNG IN SCHEFFAU AN DER LAMMER

a) Geographische Lage (*Abb. 141*)

An den Nordhängen des Lammertales oberhalb der Ortschaft Scheffau befinden sich Gipsausbisse, die bereits bergmännische Aufschlüsse zur Folge hatten. Diese Aufschlüsse beziehen sich auf zwei alte als Tagbaue entstandene Gipsbrüche, die voneinander 250 m entfernt liegen. Der westlich gelegene Bruch zeigt stark mit Ton verunreinigten Gips, während der östliche Bruch reinen Gips von etwa 20 m Mächtigkeit aufweist.

Beide Gipsbrüche liegen in 580 bzw. 540 m Seehöhe und sind mit Buschwerk verwachsen.

b) Gipsbergbau, Gipsgewinnung und Gipsverarbeitung

Die ersten urkundlichen Nachrichten über Gipsabbau finden sich 1767, als Georg Siller, *Dom Kapitel Untertan*, beim *Dom Kapitel* als *Ybs Procker* in der Scheffau um eine weitere Gipsbruchberechtigung ansucht, und 1791, als dem Wolfgang Rettenegger am „Harbergut“ auf ein auf seinem Grund befindliches Gipsvorkommen seitens der Hofkammer eine Gipsbruch- und Gipshandelskonzession erteilt wird.

Um 1830 treten Thomas Struppreiter vom „Wimmergut“, Joseph Faltenhauser, „Schwalbergut“, und Christian Rettenegger vom „Habergut“ als Gipsbrecher und Gipsmüller auf, die hauptsächlich Dunggips und Mauergips erzeugten.

Die Gipsbrüche und Gipsmühlen wurden zuletzt von Andreas Faltenhauser und Ulrich Strubreiter (Struppreiter) bis 1886 bzw. 1905 betrieben und erzeugten hauptsächlich Dunggips.

Erst im letzten Dezennium wurde Gips in größerer Menge gebrochen, vermahlen und gehandelt. Als Gewerbeberechtigte treten Christian Neureiter vom „Schlenggut“ und Johann Russeggers vom „Reitergut“ auf.

Bereits im Jahre 1890 wurde oberhalb des Bauerngutes Neureiter vom „Schlenggut“ durch den damaligen Besitzer Christian Neureiter Gips gebrochen und vermahlen.

1912 übernahm sein Sohn Rupert den Bruch und erzeugte Dunggips für die Landwirtschaft und lieferte Gipssteine an verschiedene Zementfabriken. Der Betrieb wurde als Familienbetrieb neben der Landwirtschaft geführt und beschäftigte während des Zweiten Weltkrieges infolge höheren Absatzes drei bis fünf Arbeiter.

1946 übergab Rupert Neureiter seinem Sohn das Steinbruchgewerbe, das er bis 1948 betrieb. 1948 verpachtete Neureiter den Gipsbruch an den Wiener Industriellen Gustav Haagen, der nach anfänglicher Fortführung des Steinbruches knapp unterhalb desselben einen 200 m langen Stollen eintrieb, um das Vorkommen rationeller aufzuschließen. Der Stollen, an dem fast zwei Jahre gearbeitet wurde, schloß, abgesehen von größeren Marienglastafeln, die in Haselgebirgston eingebettet waren, keine größeren Vorkommen auf, so daß der Untertagbetrieb eingestellt wurde.

Der Abbau wurde oberhalb der Grube in einem kleinen Steinbruch fortgesetzt und das gewonnene Gipsgestein mit einer kleinen Materialseilbahn zu einem Bunker bzw. Brecher gebracht und verladen.

Der gebrochene Gips wurde an verschiedene Zementfabriken verkauft. 1952 mußte der Betrieb, welcher durchschnittlich drei bis fünf Arbeiter beschäftigte, wegen schlechter Qualität des Gipses und vermehrten Auftretens von Anhydrit eingestellt werden.

Im Jahre 1894 begann Johann Russegger vom „Reitergut“ beim Bauerngute Wimmer, wo damals bereits ein kleiner Gipsbruch bestand, Gips zu brechen. Mit Pferdefuhrwerken brachte Russegger den gebrochenen Gips zum höher gelegenen Reitenbachgraben, wo jener eine Gipsmühle

betrieb. Das Gipsmehl wurde in Holzfässer verpackt und vorwiegend als Dunggips verhandelt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sein Sohn Johann 1919 den Betrieb fort und verkaufte den Gips an verschiedene Zementfabriken.

Der Steinbruch beschäftigte durchschnittlich sieben Arbeiter und mußte 1936 wegen Erreichens der Grundgrenze eingestellt werden.

Die Arbeiten wurden 1937 in dem oberhalb gelegenen „Schwalberbruch“ fortgesetzt und der gewonnene Gipsstein wieder an verschiedene Zementfabriken geliefert. Da im Bruch immer mehr Anhydrit einbrach und sich dieser nicht verkaufen ließ, mußten die Arbeiten 1951 eingestellt werden und wurden in Webing bei Abtenau fortgesetzt.

4. EHEMALIGER GIPSABBAU UND GIPSHANDEL BEI GROSSGMÄIN

a) Geographische Lage (*Abb. 142*)

Die unter den Namen „Schreyerbruch“ und Gipsbruch „Leopoldsthal“ seinerzeit bekannt gewordenen Gipsbrüche befinden sich ca. 500 m bzw. 2 km nördlich von Großgmäin am rechten und linken Ufer des Weißbaches in 510 m Seehöhe.

Den „Schreyerbruch“ erreicht man, wenn man die westlich der Pfarrkirche befindliche Leopoldstaler Straße und den anschließenden Fußweg am Weißbach bis zu einem Tennisplatz verfolgt. 50 m nach diesem befindet sich an der rechten Seite des Weges, am Fuß eines bewaldeten Hanges, der stark verwachsene Steinbruch. Die zum Teil noch aufragenden Bruchwände lassen weißen und rötlich gefärbten, körnigen Gips erkennen.

Der Gipsbruch „Leopoldsthal“ befindet sich im östlichen Ausläufer des Kirchholzer Waldes direkt neben der bayerischen Landesstraße nach Weißbach-Marzoll gegenüber dem Gästehaus „Kerndl“, Leopoldstal Nr. 18. Dort gegenüber, an der anderen Straßenseite, führt ein kurzer Waldweg zum verwachsenen, aber noch gut erkennbaren Gipsbruch. Die heute noch 10 m hohe Bruchwand läßt weißlich- bis rötlichgrauen Gips erkennen.

b) Gipssteinbruch, Gipsmühle und Gipshandel in Großgmäin

Die erste urkundliche Erwähnung findet sich 1798, als dem Besitzer des Thannhäusllehens, Joseph Thaler, von der Hofkammer in Salzburg eine Gipsbruchkonzession verliehen wird, mit dem Recht, eine Gipsmühle und einen Brennofen betreiben zu dürfen.

1798 wurde Joseph Thaler ein 25 Quadratklafter großes „Gipsfeld“ gegen ein „Willengeld“ (Pachtgebühr) von zwei Gulden jährlich zugewiesen, mit der Auflage, den gewonnenen Gips an das Erzstift zu verkaufen.

fen und das „Gipsregulativ“ von 1793, welches den Handel und Absatz der einzelnen Konzessionisten regelte, einzuhalten.

Joseph Thaler erzeugte hauptsächlich Dunggips und Mauergips und betrieb sein Gewerbe bis 1830.

In den nächsten Jahrzehnten scheint die Gipserzeugung nur wenig bedeutsam gewesen zu sein, denn erst 1868, mit dem Kauf des Thannhäusls samt Gipsmühle und landwirtschaftlicher Flächen durch Joseph und Maria Schreyer, wurde der Gipsabbau intensiv in Angriff genommen und Dunggips und Mauergips erzeugt und außerdem Gipsgestein an eine Zementfabrik geliefert.

Zuletzt führte Maria Schreyer den Betrieb und stellte ihn schließlich 1893 ein (*Abb. 144*).

c) Gipssteinbruch, Gipsmühle und Gipshandel in „Leopoldsthal“ bei Marzoll (Oberbayern)

Franz Lohr, seit 1795 Besitzer der Obermühle und Ökonom in Weißbach bei Marzoll, erkannte den wirtschaftlichen Wert des Gipssteinvorkommens bei Leopoldstal am Kirchholz und erhielt 1803 die Berechtigung, auf einem 200 Schuh langen und 100 Schuh breiten Feld Gips brechen zu dürfen und diesen zu verkaufen. Anfänglich wurde der Gips in der Obermühle vermahlen, doch später am Mühlbach neben dem Steinbruch eine Gipsmühle samt Schmiede errichtet (*Abb. 143, 145*).

Anscheinend dürften die Absatzverhältnisse gut gewesen sein und das Gipshandelsgeschäft eine erträgliche Einnahme gebracht haben, denn bereits 1815 wollte Lohr in der Vorstadt Mülln bei Salzburg eine „Gipsniederlage“ zum „Gipsverschleissen“ errichten.

1820 übernahm sein Sohn Johann das Erbe und übergab nach Fortführung des Betriebes seinem Sohn Kaspar 1857 den Besitz und das Gipsbruch- und Gipshandelsgeschäft, das er bis zur Verheiratung seiner Tochter Theresia mit Ludwig Schreyer (die Eltern betrieben den Gipsbruch in Großgmain) 1878 innehatte.

Schreyer erzeugte Dunggips, Mauer- und Stukkaturgips, der sogar für die Bauten am königlichen Hof in München Verwendung fand.

Der Gipsbruch, welcher auch eine nahegelegene Zementfabrik mit Rohgips versorgte, wurde 1920 aufgelassen.

5. SEINERZEITIGE GIPSGEWINNUNG BEI ST. LEONHARD AM UNTERSBERG UND GUTRATHSBERG BEI HALLEIN

a) Geographische Lage (*Abb. 146*)

Südwestlich des Ortes St. Leonhard an der Straße Salzburg–Berchtesgaden mündet nahe dem Gasthof „Drachenloch“ der von Westen kommende Grünbach in den Almkanal. Ca. 500 m bachaufwärts findet sich in 560 m Seehöhe im Bereich des Bachgehänges anstehendes Haselgebirge

mit Gipseinlagerungen. Der seinerzeit auf dieses Gipsvorkommen betriebene Steinbruch ist nicht mehr erkennbar bzw. aufzufinden.

b) Gipsabbau bei St. Leonhard

Im Jahre 1812 wurde dem Johann Berger zu Grödig vom „Neumayergut“ und den Konsorten Jakob Nickl (Brauier zu Grödig) und Simon Brunmayer auf das oben erwähnte Gipsvorkommen eine Gipsbruchkonzession verliehen, mit dem Recht, den gewonnenen Gips in einer Mühle vermahlen zu dürfen.

1815 übernahmen Johann Berger und Jakob Nickl das Gipsbruchgeschäft und erzeugten vorwiegend Dunggips, welcher in der „Neumayermühle“ und „Pfeifermühle“ vermahlen wurde. Der kleinere Gipsbruch hatte nur lokale Bedeutung und wurde 1860 eingestellt.

c) Gipsbruch am Gutrathsberg

Im Bereich des Gutrathsberges wurde im Jahre 1801 Rochus Hillgram in der Au, Michael Putz am „Obrishaus“ und Rupert Krispler am „Winklgt“ eine Gipsbruchberechtigung erteilt.

Der nur zeitweise betriebene Gipsbruch lieferte nur mindere Qualität für die Erzeugung von Dunggips und wurde 1830 aufgelassen.

6. FRÜHERE GIPSGEWINNUNG UND GIPSERZEUGUNG IM IMLAUGRABEN BEI WERFEN

a) Geographische Lage (*Abb. 147*)

Südlich des Marktes Werfen mündet bei der Ortschaft Grießl der Imlaubach in die Salzach. 700 m taleinwärts im Imlaugraben tritt an den Talflanken stellenweise Haselgebirge mit Gipseinlagerungen auf, welche zeitweise beschürft wurden.

b) Gipsabbau bei Werfen

Die erste urkundliche Nachricht über einen Gipsabbau findet sich 1793, als dem Werfener Maurermeister Joachim Glaner ein Gipsbruchrecht auf ein Gipsvorkommen von *Yps guter Art* verliehen wurde (*Abb. 148*). Bedingt durch die Umstände, daß Gips in dieser Gegend Mangelware war, erhielt der Maurermeister die Konzession einer Gipsmühle und die Befugnis, den Gips frei verkaufen zu dürfen.

Glaner scheint das Gipsbruchgewerbe nicht betrieben zu haben, denn 1795 bewarb sich Thomas Struber, Wirt in Werfen, um eine Gipsbruchkonzession und um die Errichtung einer Gipsmühle, die diesem 1796 verliehen wurde, da Glaner sich meist in Kärnten aufhielt.

In den folgenden Jahren erzeugte Struber hauptsächlich Dunggips für den lokalen Bedarf und stellte nach zeitweisen Unterbrechungen die Gipserzeugung 1830 ein.

In den weiteren Jahrzehnten wurde von den Bauern fallweise sowohl im Imlautal als auch im benachbarten Blühnbachtal Gips gewonnen, der als Dung- oder Mauergips für den eigenen Bedarf Verwendung fand.

Zusammenfassung

Seit dem ausgehenden Mittelalter wird Gips als Baustoff nachweislich in Salzburg verwendet, jedoch ohne Angabe des Herkunftsortes.

Erst um 1613 geschieht die erste urkundliche Erwähnung eines Gipsabbaues am Moosegg. Im ausgehenden 17. Jahrhundert und vor allem im 18. Jahrhundert entstanden viele Gipssteinbrüche und Gipsmühlen, die von Gewerbetreibenden und Bauern betrieben wurden. Der gewonnene Gips wurde als Mauergips und Dunggips für die Landwirtschaft verwendet.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigte sich die Tendenz vom Kleinbetrieb zum größeren Betrieb, und viele Kleinbetriebe mußten aus Konkurrenzgründen schließen oder wurden von größeren Betrieben übernommen. Mit dem Kauf der Grabenmühle in der Kellau bei Kuchl und einiger Gipsbrüche am Moosegg im Jahre 1853 von Mathias Hacker trat Christian Moldan, dessen Vorfahren aus dem Berchtesgadener Land stammten, als größerer Unternehmer in das Gipsbruch- und Gipshandelsgeschäft ein. Die Grabenmühle, ursprünglich eine Getreidemühle, erhielt unter dem damaligen Besitzer Johann Demelbauer 1812 das Gipsmahlrecht und gleichzeitig die Befugnis, am Moosegg Gips brechen zu dürfen.

Neben dem Gipsbruch- und Gipshandelsgewerbe waren die Moldans auch bis 1890 als Schiffmeister auf der Salzach tätig. Durch zähen Fleiß, Ausdauer und Arbeitswillen der einzelnen Familienmitglieder entwickelte sich der Betrieb zu einem angesehenen Unternehmen.

Nach zahlreichen Rückschlägen, bedingt durch die beiden Weltkriege und die Weltwirtschaftskrise in der Zwischenkriegszeit, entwickelte sich schließlich nach dem Zweiten Weltkrieg die „Erste Salzburger Gipswerks-Gesellschaft KG.“ von einer „Gipsbrennerei“ zu einem führenden Großbetrieb des Landes.

Literaturverzeichnis

- Berghauptmannschaft Salzburg: Berichte über Werksnachschaubau beim Gipsbergbau Haagen in Rigaus, Gemeinde Abtenau, von 1952 bis 1978. Unveröff. Berichte Berghauptmannschaft Salzburg.
- Berichte über durchgeführte Werksnachschaubau beim Gipsbergbau Moosegg und beim Gipswerk Grabenmühle der „Ersten Salzburger Gipswerks-Gesellschaft Christian Moldan KG.“ in Kuchl von 1952 bis 1980. Unveröff. Berichte Berghauptmannschaft Salzburg.
 - Berichte über Werksnachschaubau beim Gipsbergbau Russegger in Rigaus, Gemeinde Abtenau, von 1952 bis 1962. Unveröff. Berichte Berghauptmannschaft Salzburg.
- Ehrlich, C.:* Über die nordöstlichen Alpen; Ein Beitrag zur näheren Kenntnis des Gebietes von Österreich ob der Enns und Salzburg in geognostisch-mineralogischer Beziehung. 92 p., Linz 1850.
- Fugger, E.:* Die Mineralien des Herzogthumes Salzburg. 11. Jahresbericht der k. k. Oberrealschule in Salzburg, 124 p., Salzburg 1878.
- Der Untersberg. Zsch. des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines, 1880, 136–144.
 - Beiträge zur Kenntnis von Stadt und Land Salzburg; Gedenkbuch an die 54. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte. 320 p., Salzburg 1881.
 - Naturwissenschaftliche Studien und Beobachtungen aus und über Salzburg. 130 p., Salzburg 1885.
 - Das Tennengebirge, Jb. Geol. R. A., 64 (1014), 369–442, Wien 1914.
 - Die Gipslager in Grubbach bei Golling. Salzburger Volksblatt, Folge 233, 1911.
- Haberfellner, H.:* Betriebe aus Produktion der „Ersten Salzburger Gipswerks-Gesellschaft Christian Moldan“. 1 p., Unveröff. Gutachten, 1943, Geologische Bundesanstalt Wien.
- Kieslinger, A.:* Die nutzbaren Gesteine Salzburgs. 435 p., 134 Abb., „Das Bergland Buch“, Salzburg–Stuttgart 1964.
- Lanth, K.:* Zweihundert Jahre Gewerke, Hundert Jahre Moldan Gips.
- Lindner, J.:* Schätzungsgutachten über die Bauobjekte und maschinellen Einrichtungen der „Ersten Salzburger Gipswerks-Gesellschaft Christian Moldan“ vom 17. November 1929 und 22. Juni 1932, 16 p., Manuskript Gipswerk Moldan.
- Moldan, K.-E.:* „Erste Salzburger Gipswerks-Gesellschaft Christian Moldan KG.“, Kuchl (Salzburg), Betriebsdaten Stand 19. November 1976, 4 p., Manuskript Gipswerk Moldan.
- Mühlmann, J.:* Die Familie Moldan seit 1740, Manuskript im Besitze von K.-E. Moldan. Österreichisches Montanhandbuch 1953–1985: Montan Verlag Wien.
- Petrascheck, W.:* Gutachten über das Moldan-Gipswerk, 8 p., Unveröff. Gutachten, 1943, Geologische Bundesanstalt Wien.
- Plöschinger, B.:* Die Hallstätter Deckscholle östlich von Kuchl, Salzburg und ihre in das Aptien reichende Roßfeldschichten-Unterlage, Verhandl. d. Geol. B. A., 80–86, Wien 1968.
- Reinl, H.:* Das Salzgebirge von Grubbach und Abtenau. Österreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen, 58, Wien 1910.
- Sallaberger, J.:* Die Moldanschen Gipslager von Grubbach-Moosegg in Kuchl bei Hallein. Salzburger Volksblatt, Folge 275, 1941.
- Salzburger Geschäfts-, Volks- und Amtskalender für die Jahre 1886–1910, Mayrische Buchhandlung Salzburg.
- Salzburger Landesarchiv: Hofkammer Golling 1613, Hofkammer Golling 1740–1803, Hofkammer Glanegg 1790–1803.
- Salzburger Landesarchiv: Kreisamt Faszikel 251–260/1816–1818, Kreisamt Faszikel 267–282/1817–1818, Kreisamt Faszikel 747/1828–1845.
- Salzburger Landesarchiv: Kurfürstliche und k. k. Österreichische Regierung Rubrik XXXII/1808 und 1810.

Salzburger Landesarchiv: Situationsplan über die Gegend am Moosegg 1820, U 32, Karten und Risse.

Spannberger, K.: Firmengeschichtliche und betriebswirtschaftliche Untersuchung der „Ersten Salzburger Gipswerks-Gesellschaft Christian Moldan KG.“, unveröff. Diplomarbeit am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Wien 1973.

Wolf, H.: Das Gipsvorkommen von Grubbach bei Golling im Kronland Salzburg, Verhandl. d. Geol. R. A., 2 p., Wien 1873.

Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer für das Herzogthum Salzburg im Jahre 1851, 35 p., Salzburg 1852.

Bericht der Handels- und Gewerbekammer in den Jahren 1852–1853, 62 p., Salzburg 1855.

Hauptbericht der Handelskammer des Herzogthumes Salzburg 1854–1857, 218 p., Salzburg 1858.

Bericht der Handelskammer im Herzogthum Salzburg 1857–1861, 165 p., Salzburg 1862.

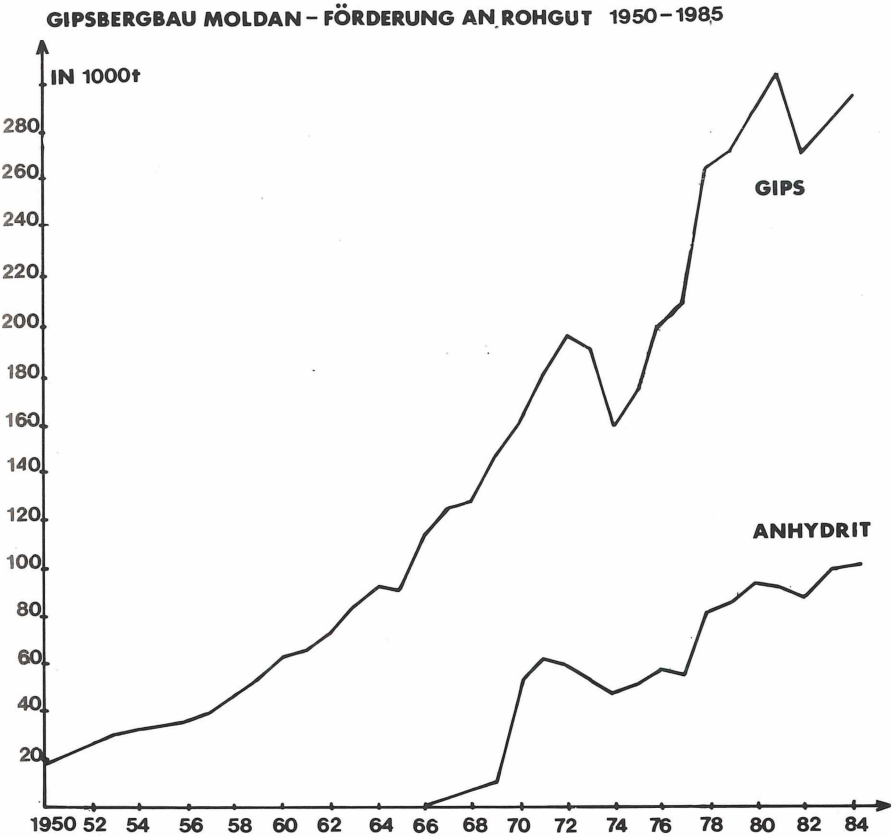
Statistischer Bericht der Handels- und Gewerbekammer für das Herzogthum Salzburg 1870, 240 p., Salzburg 1872.

Statistischer Bericht über die gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse des Kronlandes Salzburg 1871–1880, 205 p., Salzburg 1881.

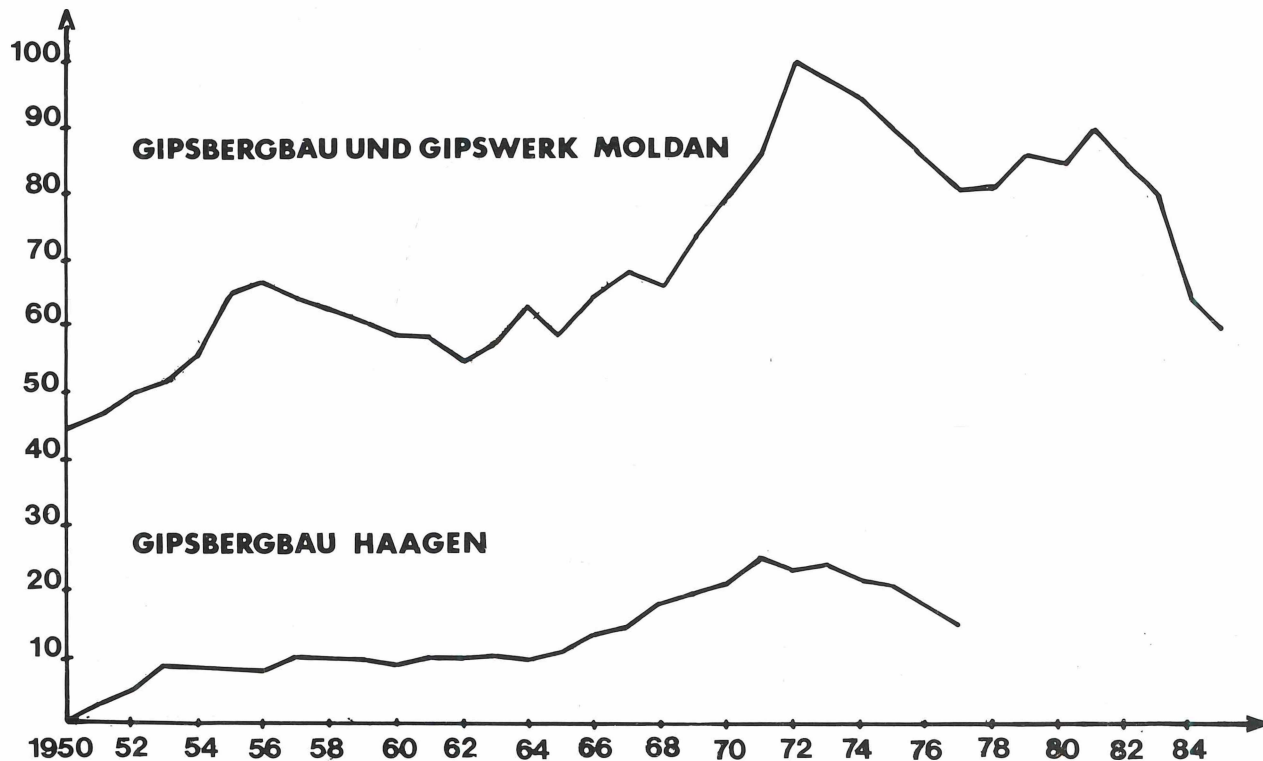
Statistischer Bericht über die volkswirtschaftlichen Verhältnisse des Herzogthumes Salzburg 1886–1891, 220 p., Salzburg 1892.

Handel- und Gewerbeschematismus für das Herzogthum Salzburg, 206 p., Salzburg 1866.

Diagramme



Tafel 1

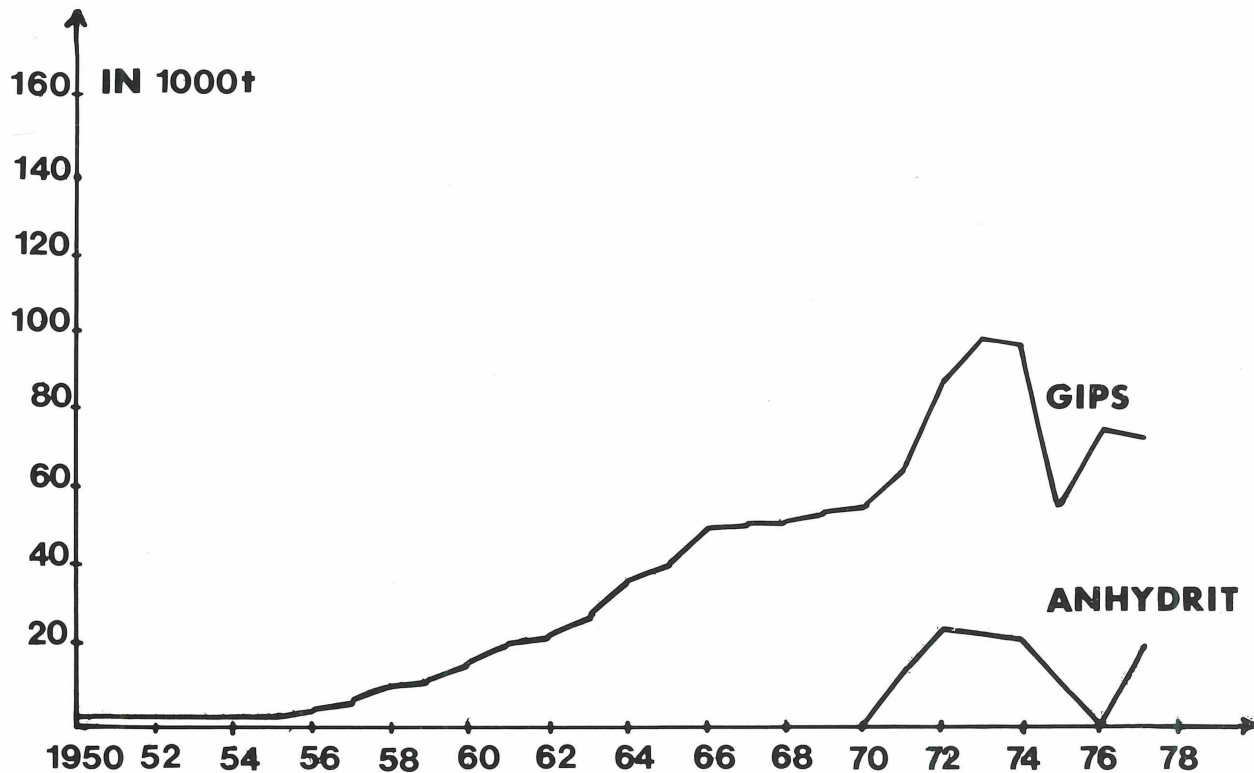


Tafel 2 Gipsbergbau Haagen, 1978 eingestellt und von der Firma Moldan übernommen.

Sämtliche statistischen Daten aus den „Montanhandbüchern“ und firmeneigenen Aufzeichnungen entnommen.

GIPSBERGBAU HAAGEN - FÖRDERUNG AN ROHGUT 1950-1977

Tafel 3



Tafel 3 Gipsbergbau Haagen, 1978 eingestellt und von der Firma Moldan übernommen.

Bildteil

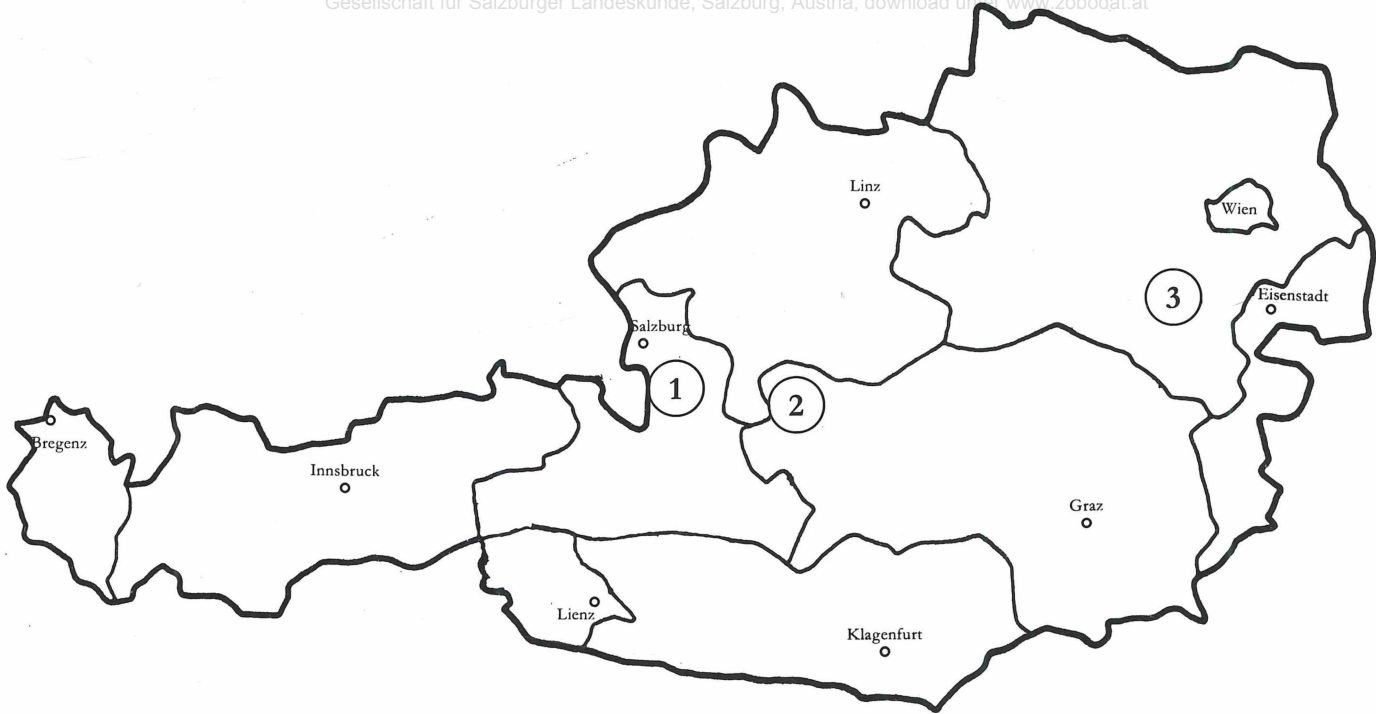


Abb. 1 Lage der wichtigsten Bergbaue auf Gips in Österreich.

1 Moosegg/Kuchl und Webing/Abtenau (Erste Salzburger Gipswerks-Gesellschaft Christian Moldan KG.) / 2 Wienern am Grundlsee (Rigips Austria Ges.m.b.H.) / 3 Puchberg am Schneeberg (Rigips Austria Ges.m.b.H.). (Montanhandbuch)

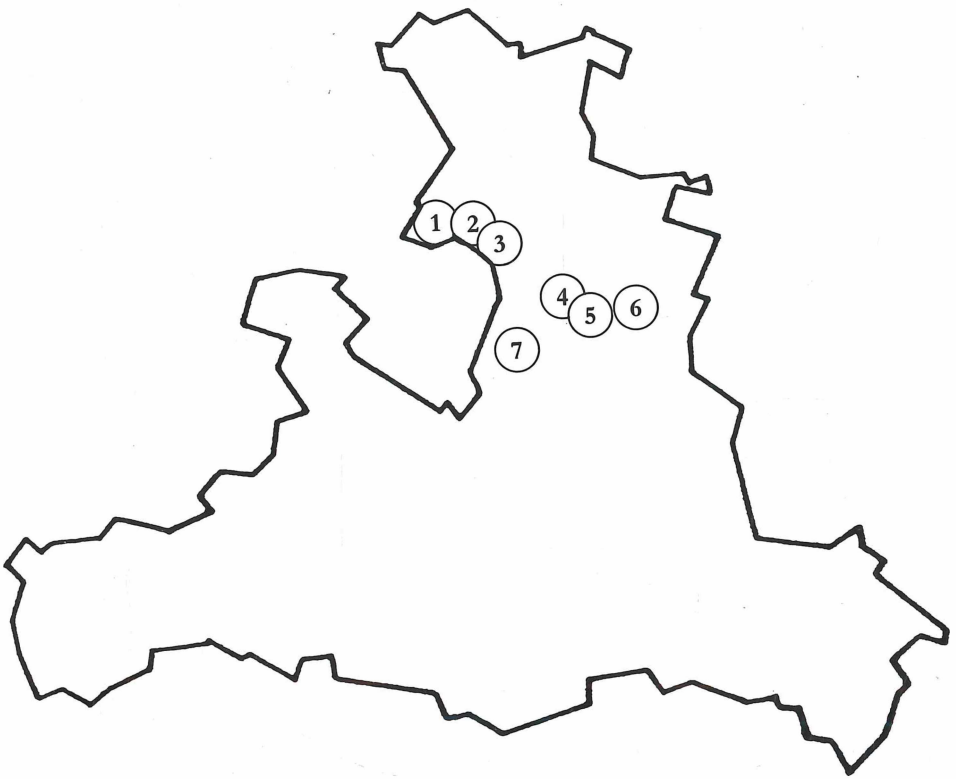


Abb. 2 Lage der Gipsvorkommen und Gipsbergbaue im Bundesland Salzburg.
1 Ehemaliger Gipsabbau bei Großmain / 2 Seinerzeitige Gipsgewinnung bei St. Leonhard am Untersberg / 3 Aufgelassener Gipsbruch am Gutrathsberg / 4 Gipsbergbau Moosegg bei Kuchl der Firma Christian Moldan / 5 Ehemaliger Gipsbergbau in Scheffau / 6 Gipsbergbau Webing bei Abtenau der Firma Christian Moldan / 7 Frühere Gipsgewinnung im Imlaigraben bei Werfen.
(Montanhandbuch)

*Hochwürdigster, Hochgeborner genedigster Fürst und Herr
 Demnach vor langen Jahren im Gollinger | Landtgerichts, auf ainer hochfürstlichen Frey,
 im | Gruebach am Grabenwald genandt, am | weissen Yß Stainbruch gefunden und | erhebt,
 welchen ich seit hero zu dem erzbischöflichen | Hofgebäuen und anderer orth im Erz | stift
 umb ein Leidenlichen Pfennig ver | khaufft und geliefert, wann mir dann | über erhebung
 bemelts Stainpruchs und | machung neuer weeg und Strassen, da | mit ich denne vom gebürg
 zum Landt | bringen mögen, vill und grosser Uncost | erlossen, wie auch noch jährlich die
 schäden | so mir durch Schnee und gewässer be | schechen, wenden und machen mueß, | dessen
 herennt gegen ainen billichen | gemäß und was ergezligkeit zu emfachen. |
 So langt an Eur hochfürstlichen Gnaden main | aller Underthenigistes bitten, die geruehten
 | mir alß Regüerender Herr und Landtsfürst etc. | solchen Yps Stainbruch, gegen | Raichung
 aines jerlichen erschwincblichen | Urbardienst genadigist zuverleichen, und | in das hoch-
 fürstliche Urbarpuech einverleiben Ze | lassen. Dise gnad, sambt deme es zu Reich | erung
 des hochfürstlichen Cammerguets gelangt, | beger umb Eur hochfürstlichen Gnaden Langwü-
 rig glicke | seligste Regierung in meinem Armen | gebeth danckbbarist zu erstatten, Zu ge |
 nadigster erhör underthenigist under-berelchende | Euer Hochfürstlicher Gnaden |
 Underthenigister ge | horsambister | Georg Streitfelder*

Abb. 4a Hofkammer Golling; Bittgesuch des Georg Streitfelder um einen
 Gipsbruch am Grabenwald und Eintragung in das Urbarbuch, 1613. Abschrift.
 (Landesarchiv)

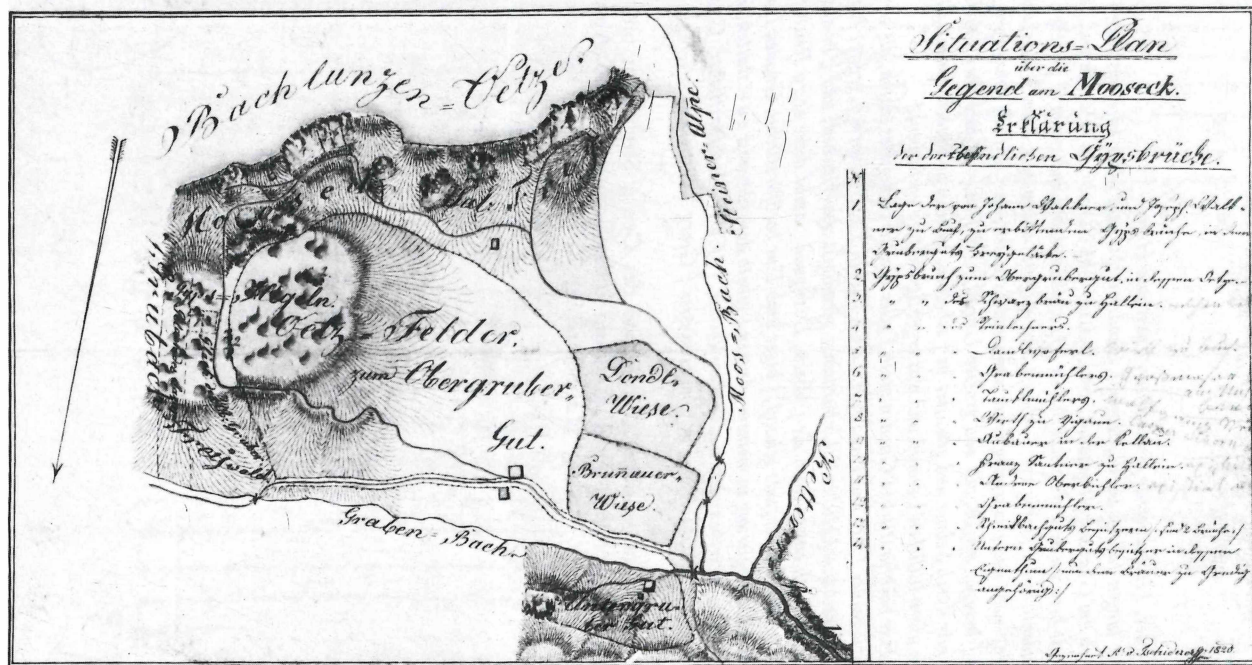


Abb. 5 Situationsplan über die Gegend am „Mooseck“.
Erklärung der dort befindlichen Gipsbrüche, um 1820. (Landesarchiv)

eines Gypsbruches des Herrn Johann Steger bürgerl. Stadt. Rath. ^{in Salzburg} Bothen, und Herrn Johann Zwink
Millermeister zu Obzalpen am Angerllehen zu Moosseech Kais. k. k. Pfliggericht
Golling.

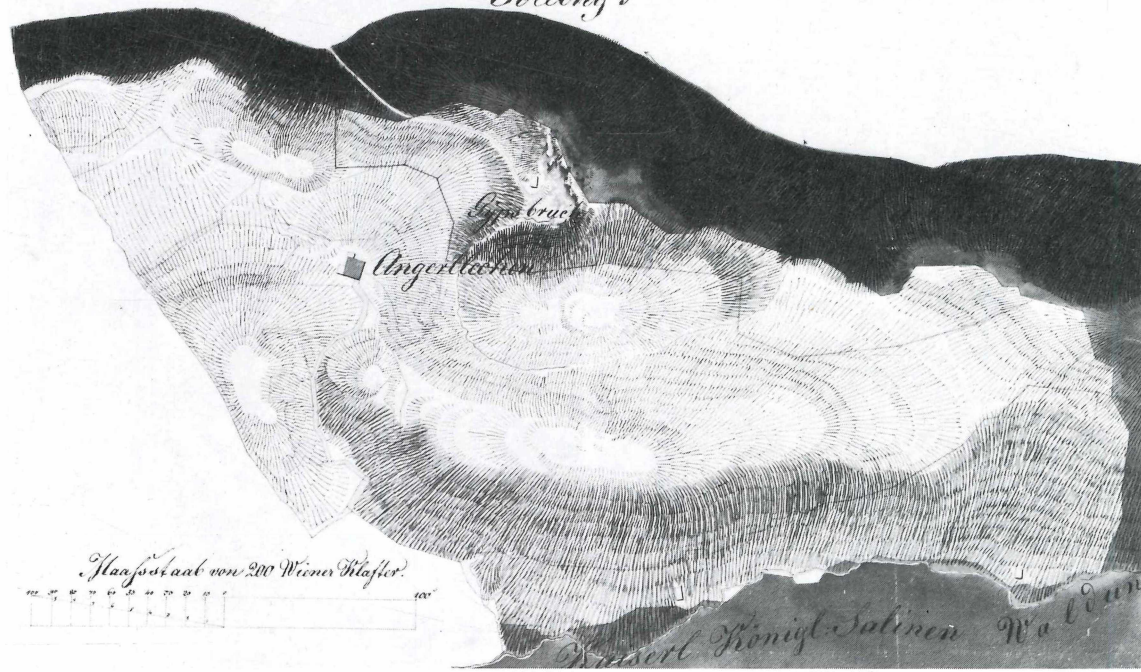


Abb. 7 Plan eines „Gypsbruches des Herrn Johann Steger und Herrn Johann Zwink“ am „Angerllehen“
nahe des Aubauerngutes, 1834. (Landesarchiv)

Gipsweg-Rechnung

von 3. Juni 1888. bis 23. Juni 1889.

Wegengemeinschaft von Weggenossenschaft
48 stift 7/8 65
Rechnungsbuch 3. 5.
Bist 10/8 80 kn

Einnahmen			
Moldan	449 00	Sty Jt 1 1/2	449. —
Quon	2117.	" "	21. 17.
Prigut Styr	"	" "	49. —
Lagergeld gold	"	" "	3. 73.
Prigut Vspitzer Goldmünz-falt	"	" "	46. 80.
Raft von 1888	"	" "	87. 21.
Einnahmen Summe			656. 912
Abgaben Summe			658. 86
Raft			3/8 - 52

Ausgaben			
Leithangergöll		251/8	252
Knappm. Vspitzer		60.	—
Spind Kautu		5.	30.
Weggenossen wandern		56.	80.
Willenbauern Vspitzer		50.	—
Rechten Koffen		3.	—
Grundsteuer		—	34
Prigut Styr, Prigut Styr, Prigut Styr		1.	50
Grundsteuer Weggenossenschaft		205.	62.
Weggenossen Weggenossenschaft von 1888		8.	95.
Weggenossenschaft für Goldmünz-falt Prigut		12.	—
Ausgaben Summe		653/8	86.
Raft		—	82.

Carl Moldan

Dr. Brunn
Gef. Vspitzer
Lagergeld Molling.

Weggenossenschaft von Weggenossenschaft

Felix Molling

Weggenossenschaft

Weggenossenschaft

Weggenossenschaft

Weggenossenschaft

Abb. 8 Gipsweg der 1834 gegründeten Weggenossenschaft. Rechnung über Einnahmen und Ausgaben der Weggenossenschaft vom 3. Juni 1888 bis 23. Juni 1889. (Moldan)



Abb. 10 Christian Moldan der Ältere (1783–1858),
Kalkwerksbesitzer und Schiffmeister. (Moldan)



Abb. 10a Anna Moldan, geb. Etzer (1782–1817),
Frau des Christian Moldan des Älteren. (Moldan)



Abb. 11 Christian Moldan der Jüngere (1809–1855), Käufer und Besitzer des „Bachlunzengutes“ und der Grabenmühle. (Moldan)



Abb. 12 Mathias Hacker und Frau geb. Demelbauer. (Moldan)



Abb. 12a Johann Demelbauer. (Moldan)



Abb. 12b Frau des Johann Demelbauer.
(Moldan)

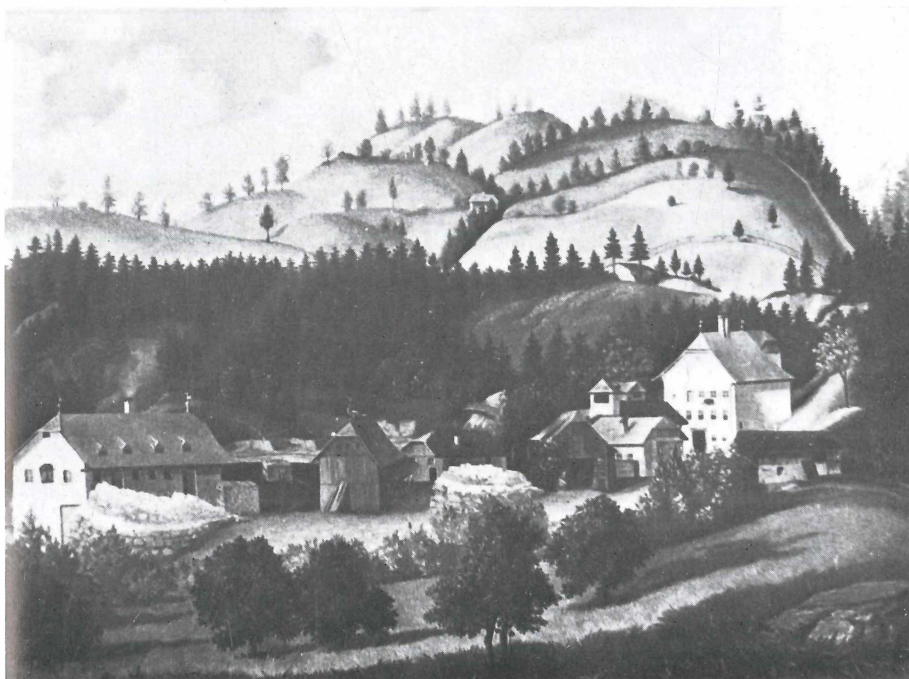


Abb. 13 Grabenmühle in der Kellau bei Kuchl, um 1853. (Moldan)



Abb. 14 Maria Moldan, geb. Englmayr (1820–1895),
Frau des Christian Moldan des Jüngeren. (Moldan)

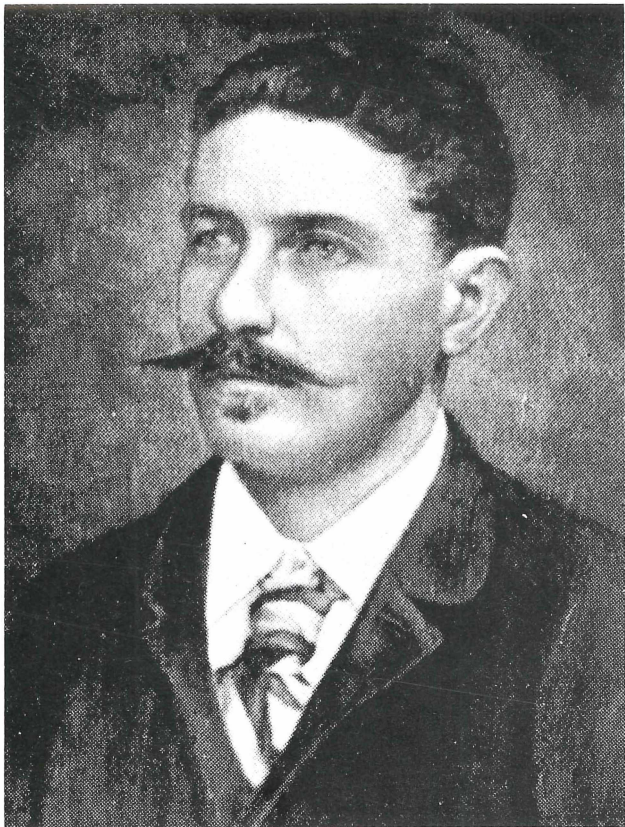


Abb. 15 Karl Moldan (1854–1916), Gipswerksbesitzer und Schiffmeister. (Moldan)

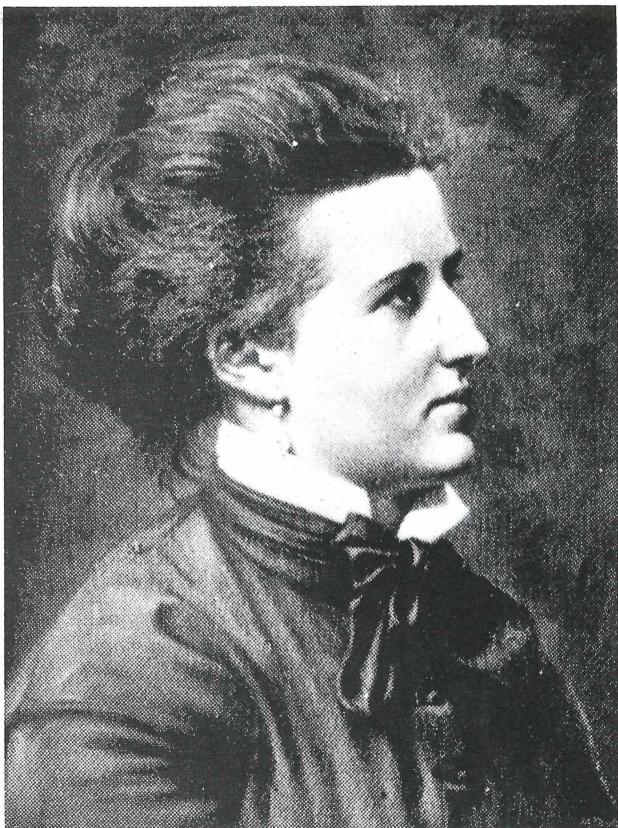


Abb. 15a Ernestine Moldan, geb. von Rauchenbichler
(1855–1933), Frau des Karl Moldan. (Moldan)

E.-N. 9219

Gewerbeschein

womit bestätigt wird, daß Herr Karl Moldan
32 Jahre alt, nach Nach Salzen zuständig, in Gemäßheit des Gesetzes vom 15. März 1883
 den Betrieb des Gipsmehl-Erzeugung
 mit dem Standorte Brechlmühle Oberalm Haus-Bez. 1 hieramts
 ordnungsmäßig angemeldet hat.

Befähigungs-Nachweis

Die Vormerkung dieses Gewerbes wurde in dem h. ä. Register für die
Salzen Gewerbe sub Post-Bez. 3425 gepflogen.

Der Erwerbssteuerschein wird der Partei zugestellt werden.

An Gesuchsbeilagen folgen zurück 1 Stück.

Dieser Gewerbeschein ist nur für die Person, auf welche er lautet gültig, bei Zurück-
 legung dieses Gewerbes ist derselbe nebst dem Erwerbssteuerscheine dem Steuerabschreibungs-
 ansuchen anzuschließen.

K. k. Bezirkshauptmannschaft Salzburg,

am 9. Juli 1886



Der k. k. Bezirkshauptmann:

Gberle.

Dieses Gewerbe ist zur Genossenschafts-Gruppe I der Gewerbetreibenden des dortigen Gerichtsbezirkes
 eingereiht. Sie sind verpflichtet, von dem Antritte dieses Gewerbes binnen drei Tagen Ihrem Genossenschafts-Vorsteher
 die Anzeige zu erstatten und die Aufnahmegebühr von 50 Gulden zur Genossenschafts-Kasse zu erlegen. Jede
 Veränderung des Standortes oder einer Verpachtung des Gewerbes, die Aufnahme und Entlassung von Gesellen oder
 Lehrlingen ist gleichfalls bei Vermeidung der Straffolgen dem Genossenschafts-Vorstande mündlich oder schriftlich anzu-
 zeigen und werden Sie bezüglich der Lehrlinge besonders aufmerksam gemacht, daß die Aufnahme solcher nur auf Grund
 eines ordnungsmäßigen Lehrlings-Vertrages, gesetzlich statthaft ist.

K. k. BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SALZBURG

Abb. 16 Gewerbeschein der k. k. Bezirkshauptmannschaft Salzburg für Karl Moldan zur Erzeugung von Gipsmehl in der „Brechlmühle“ in Oberalm.
 (Moldan)



Abb. 17 Gipsbruch der Firma Moldan am Moosegg, 1880. (Moldan)

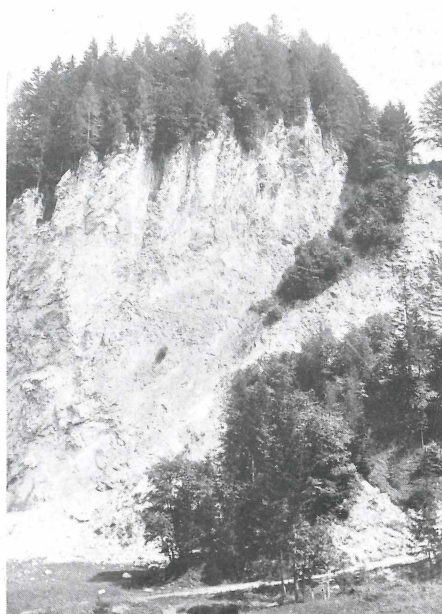


Abb. 18 „Hohe Wand“ des Gipsbruches
am Moosegg, um 1880. (Moldan)



Abb. 19 Gipsbruch am Moosegg, um 1880. Abtransport der Gipssteine mittels „Gipsschlarpfen“. (Moldan)



Abb. 20 Grabenmühle in der Kellau, um 1890. Links im Vordergrund Gipswaage mit Rohgipssteinen. (Moldan)



Abb. 21 Grabenmühle in der Kellau, um 1890. Links im Vordergrund Gipswaage mit aufgeschichteten Rohgipssteinen und Ankunft der „Gipsschlarpfen“ vom Steinbruch Moosegg. (Moldan)



Abb. 22 Grabenmühle in der Kellau, um 1880. Im Vordergrund Ökonomie-, Brecher-, Bindereigebäude und Sägemühle. (Moldan)

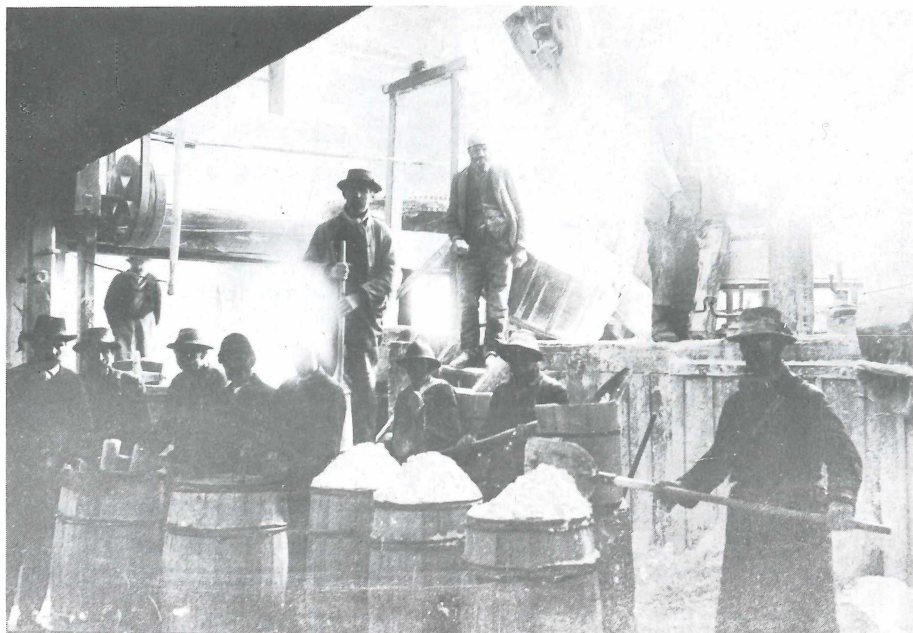


Abb. 23 Abpacken und Einprellen des gebrannten Gipses in die „Gipsfasseln“
im Gipswerk Oberalm, um 1880. (Moldan)



Abb. 24 Gipswerk in Oberalm, um 1880. (Moldan)



Abb. 25 Gipsbruch am Moosegg um 1908. Links im Vordergrund der Besitzer des Gipswerkes und Steinbruches, Karl Moldan (sitzend, mit Hund), rechts die zur Gipssteingewinnung verwendeten Werkzeuge: Vorschlaghammer, Brechstangen, Schaufeln. (Moldan)

GIPSWERK GRABENMÜHLE WERKSGEBÄUDE ERBAUT 1919/20 ABGETRAGEN 1970

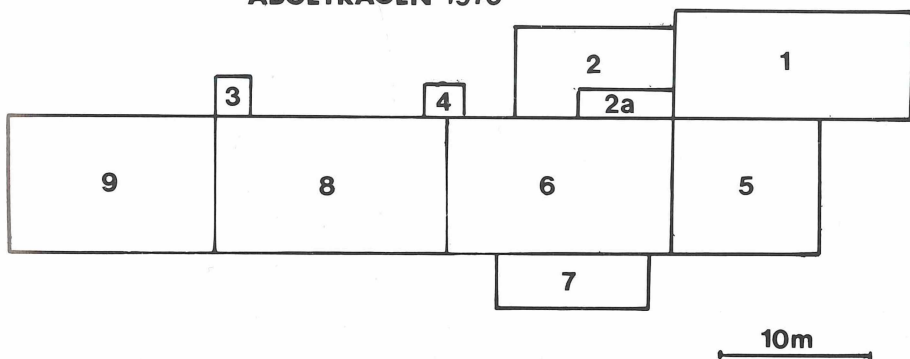


Abb. 26 Gipswerk Grabenmühle – Werksgebäude.

1 Turbinenhaus mit 62-PS-Franzisturbine / 2 Schlossereigebäude / 2a Motor / 3 Transformatorenhaus / 4 Holzanbau zur Unterbringung des Antriebsmotors für die Brennerie / 5 Mühlengebäude mit Walzenquetsche und drei Vertikalmahlgängen / 6 Brennerie mit zwei Gipskochern und Ulrichscher Patent-Schwingrost-Feuerung; im 1. und 2. Stockwerk Rohgipssilos / 7 Kohlenschuppen / 8 Verpackungsraum mit Faßrüttelmaschinen, Sackentstaubungsmaschine und sechs Ab-sackvorrichtungen mit den nötigen Dezimalwaagen / 9 Verladehalle. (Moldan)



Abb. 27 Gipsbruch Moosegg, um 1936. 1938 wegen Auftretens von Anhydrit eingestellt. (Moldan)

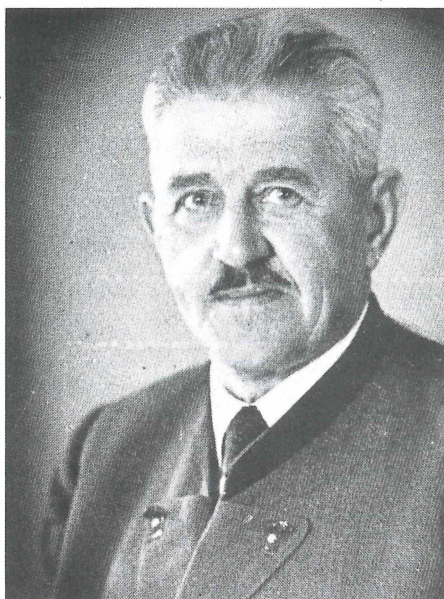


Abb. 28 Josef Moldan. (Moldan)



Abb. 29 Christian Moldan. (Moldan)



Abb. 30 Technischer Rat Ing. Karl-Eberhard Moldan; geschäftsführender
Gesellschafter der Firma Moldan. (Moldan)



Abb. 31 Bergstation der 1919 erbauten und im Dezember 1920 in Betrieb genommenen Materialseilbahn vom Gipssteinbruch Moosegg zum Gipswerk Grabenmühle, um 1950. (Moldan)

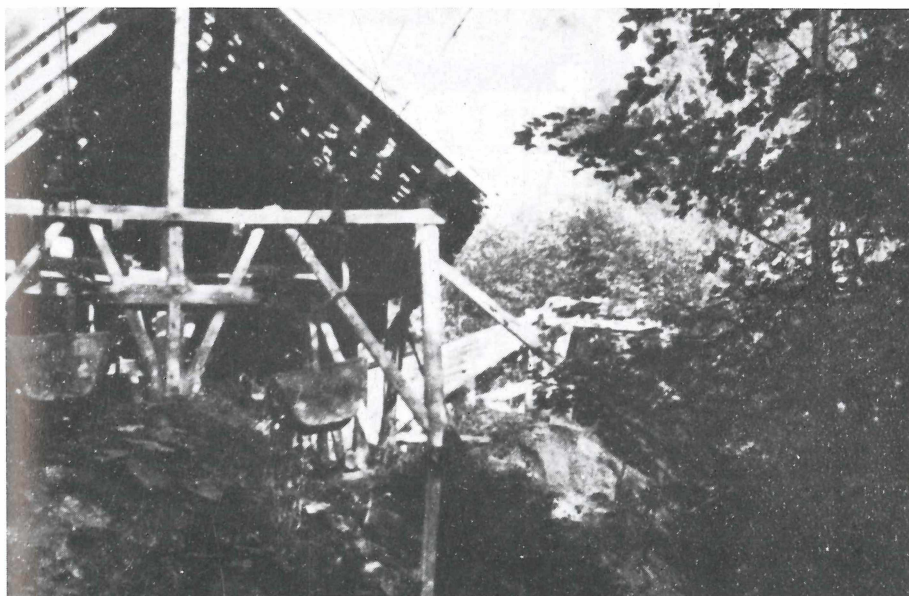


Abb. 32 Bergstation der 1919 errichteten Materialseilbahn am Moosegg. (Moldan)

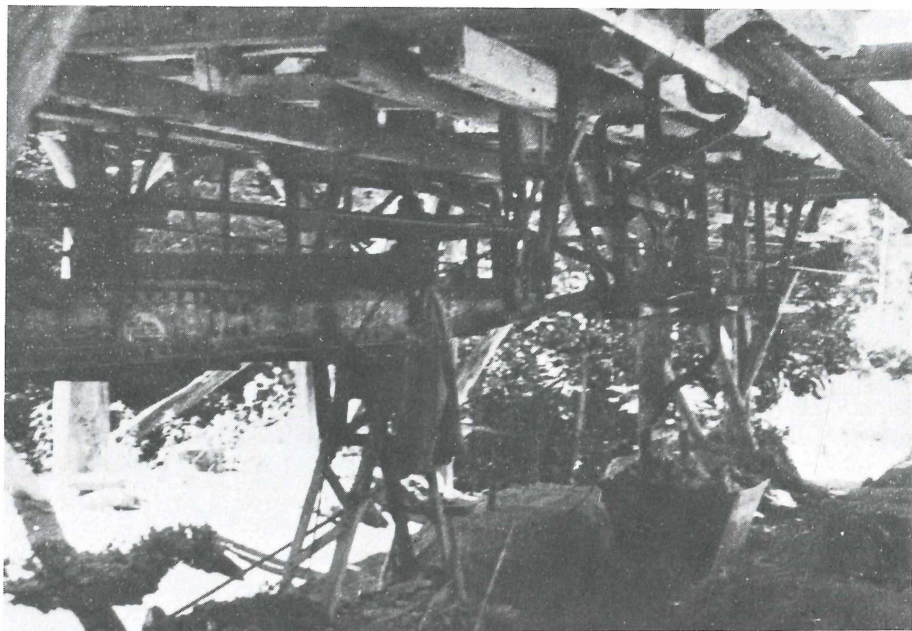


Abb. 33 Bergstation der Materialseilbahn. Innenansicht, um 1950. (Moldan)

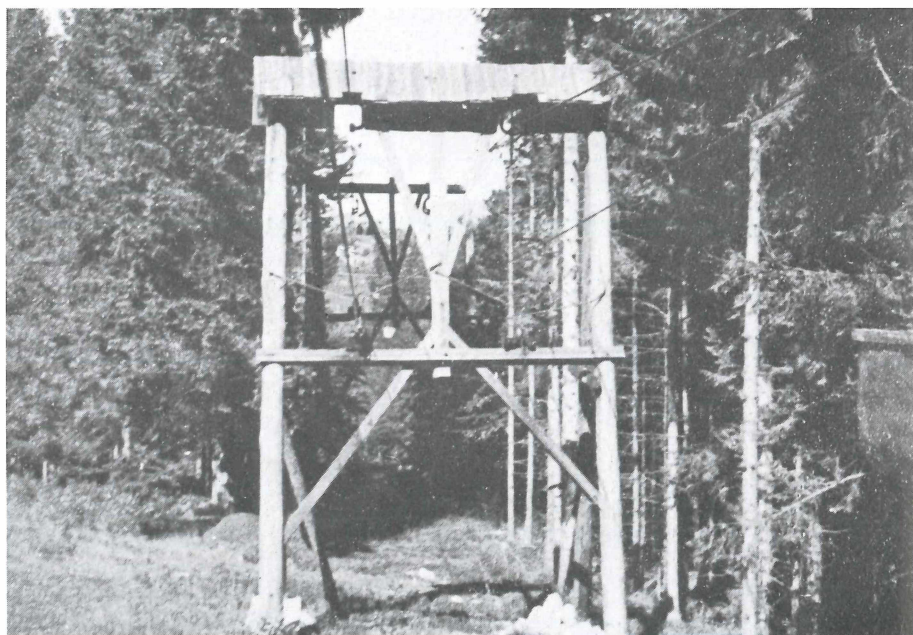


Abb. 34 Hölzerne Stützenanlagen der Materialseilbahn zwischen Gipssteinbruch und Grabenmühle, um 1950. (Moldan)

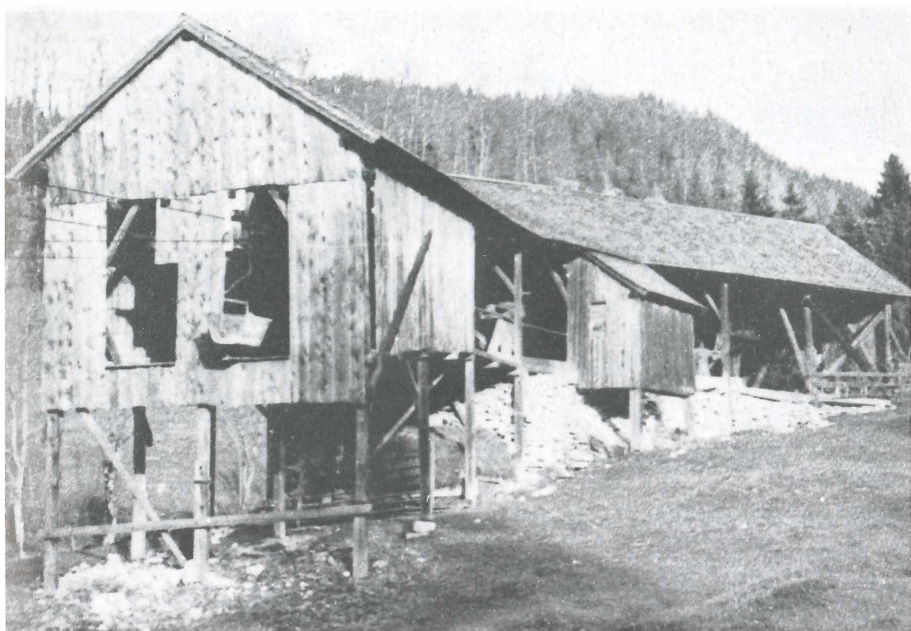


Abb. 35 „Winkelstation“ der Materialseilbahn, um 1950. (Moldan)

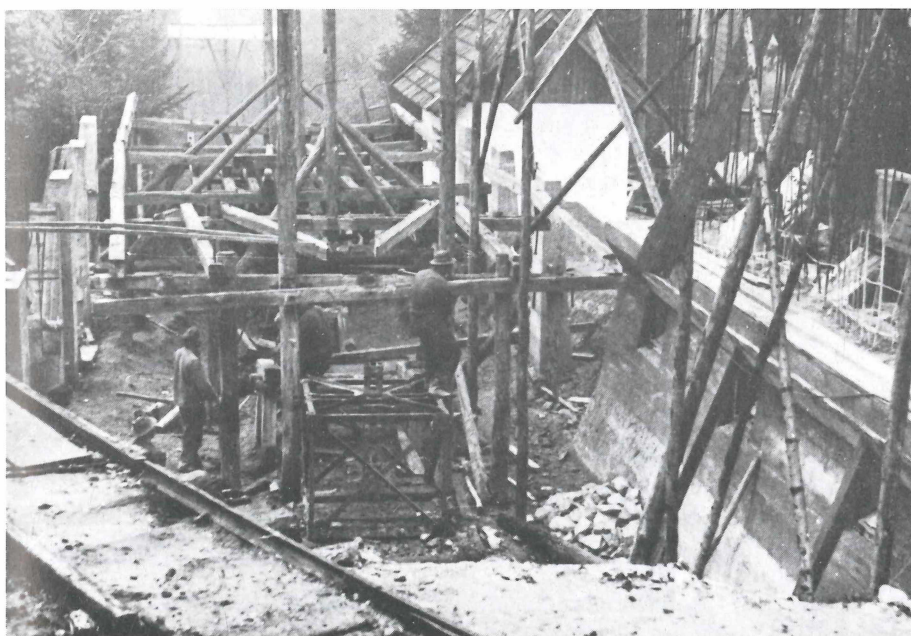


Abb. 36 Neubau des Bergstationsgebäudes der Materialseilbahn, 1950.
(Moldan)



Abb. 37 Bergstationsgebäude der Materialseilbahn nach erfolgtem Umbau, 1950. (Moldan)

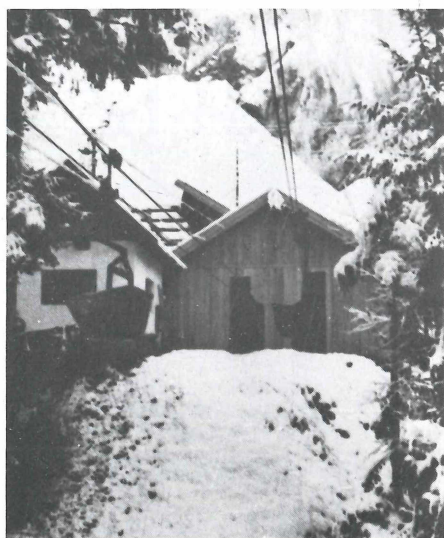


Abb. 38 Bergstationsgebäude nach erfolgtem Umbau, Vorderansicht, 1950. (Moldan)

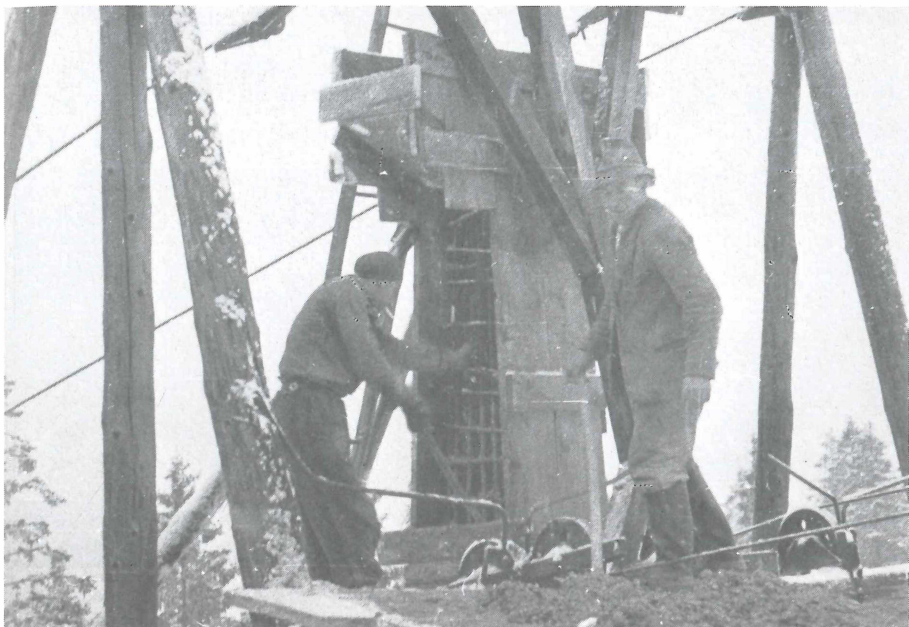


Abb. 39 Materialseilbahn, Neubau und Ersatz der Holzstützen durch Eisenbetonträgerstützen. (Moldan)



Abb. 40 Materialseilbahn-Bergstation. 1. Fahrt am 13. November 1950 nach erfolgreichem Umbau. (Moldan)



Abb. 41 Gipswerk Grabenmühle. Werksgebäude mit Mühlen-, Brennerei-, Verpackungs- und Verladegebäude, um 1950. (Moldan)



Abb. 42 Gipswerk Grabenmühle vom Kertererbach aus gesehen. Rechts im Vordergrund das Transformatorenhaus, links im Hintergrund ein Holzanbau für Antriebsmotor. Bildmitte Hauptgebäude der Brennerei. (Moldan)

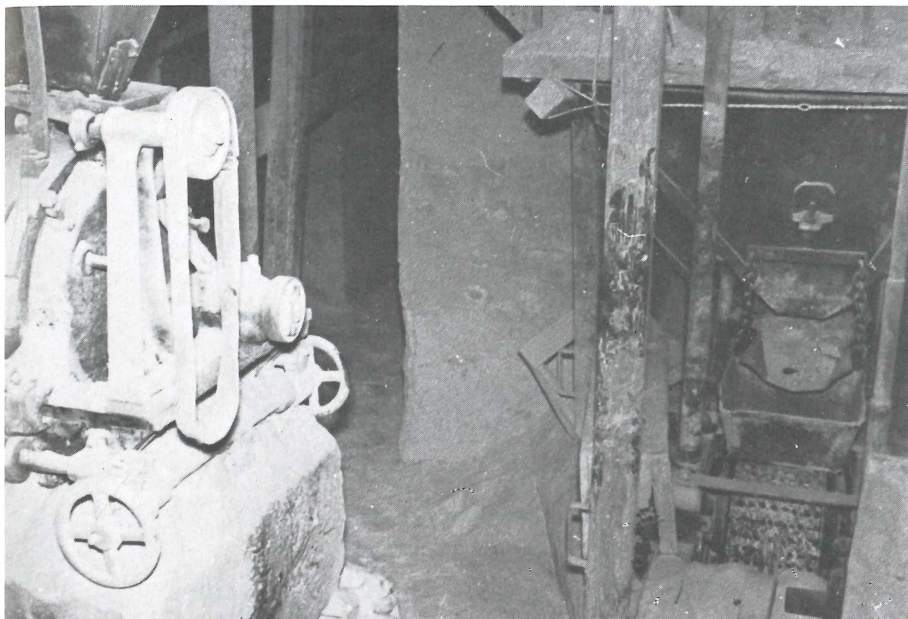


Abb. 43 Walzenbrecher und Gipsmühle im „alten“ Gipswerk, errichtet 1919/20, abgetragen 1970, 1969. (Moldan)

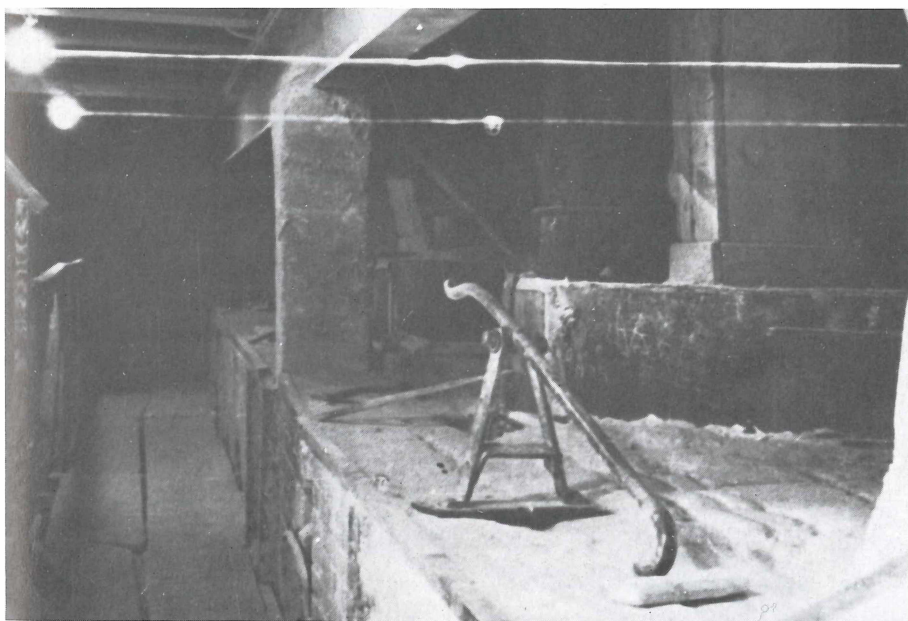


Abb. 44 Gipskocher mit Dunsthäube und Hebel zum Entleeren, 1969. (Moldan)

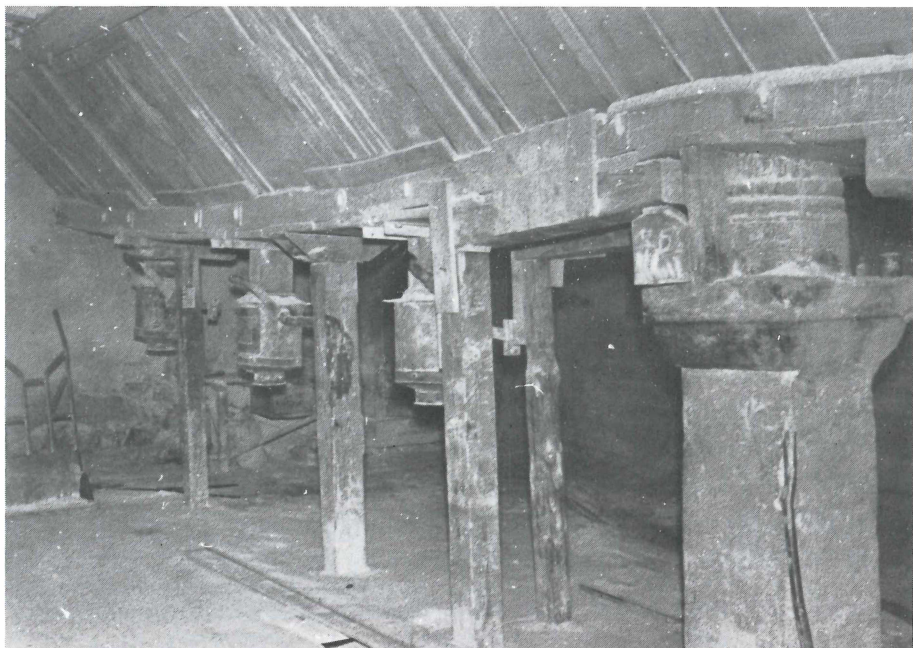


Abb. 45 Gipswerk Grabenmühle. Sackabfüllanlage, 1969. (Moldan)

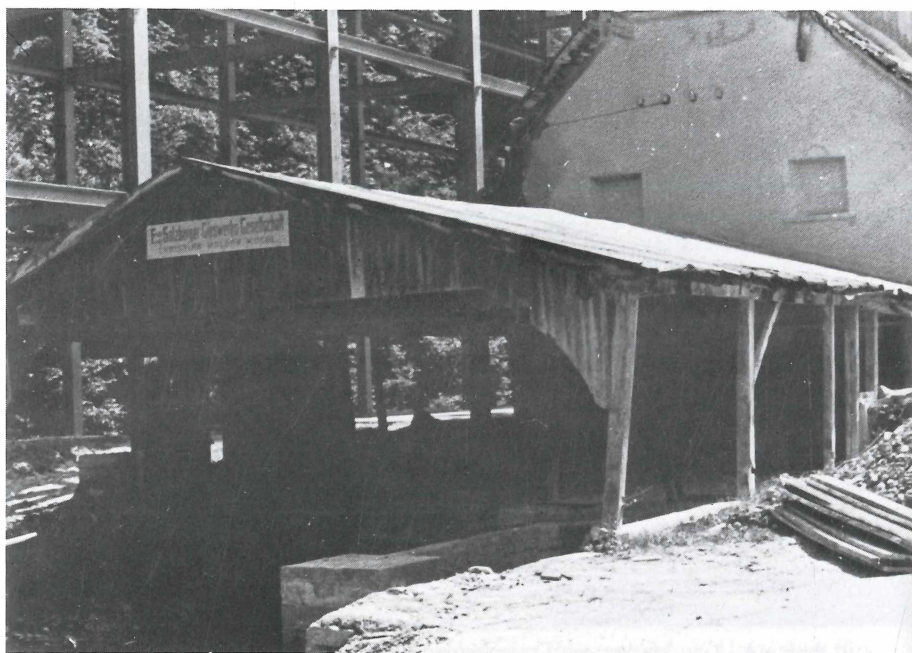


Abb. 46 Gipswerk Grabenmühle. Verladehalle, 1970. (Moldan)

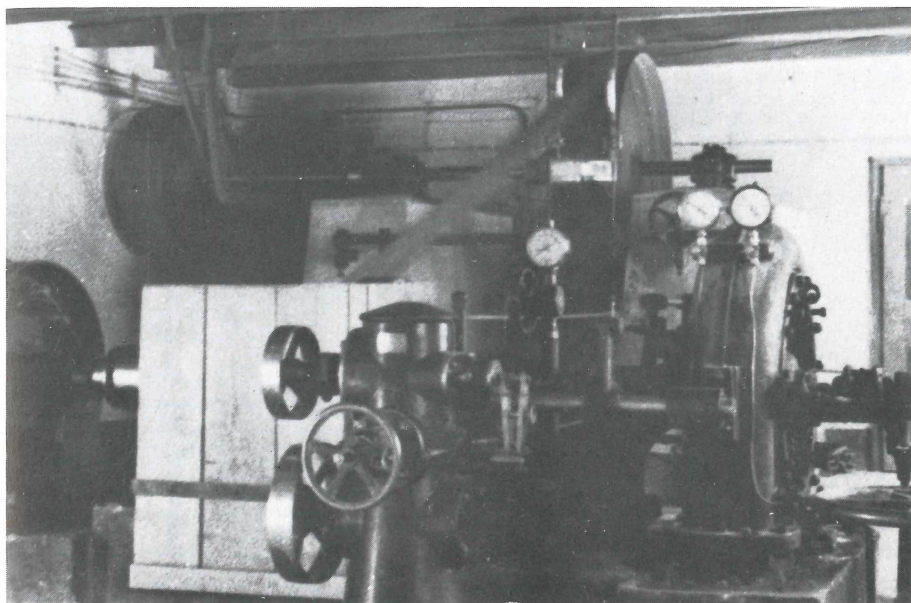


Abb. 47 Gipswerk Grabenmühle. Turbinenanlage mit 62-PS-Francisturbine am Kertererbach, 1970 abgetragen. (Moldan)



Abb. 48 Gipswerk Grabenmühle. Brennergebäude mit Verladehalle, Transformorenturm und Schlossereigebäude, um 1940. (Moldan)

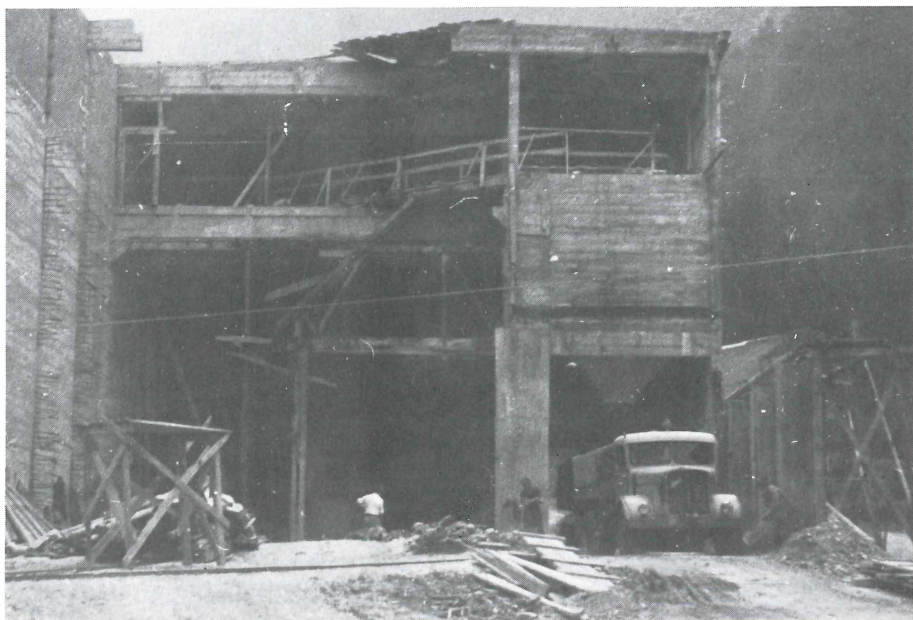


Abb. 49 Gipswerk Grabenmühle. Errichtung einer Siloanlage, Bauzeit 1955–1958, Sommer 1957. (Moldan)



Abb. 50 Gipswerk Grabenmühle. Errichtung einer Siloanlage, Sommer 1957. (Moldan)



Abb. 51 Gipswerk Grabenmühle. Errichtung einer Siloanlage, Sommer 1957.
(Moldan)

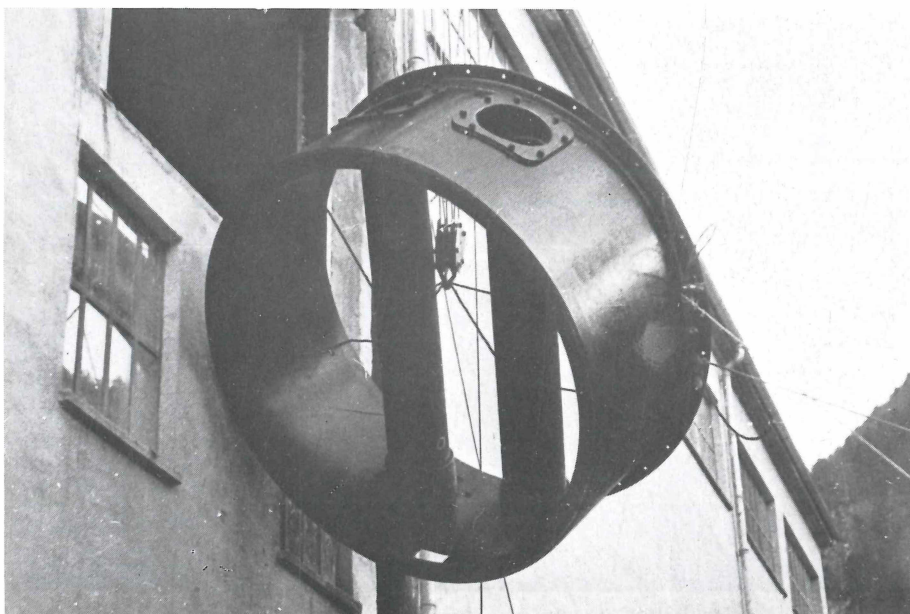


Abb. 52 Gipswerk Grabenmühle, Errichtung und Montage einer neuen Hochleistungskocheranlage, 1959. (Moldan)

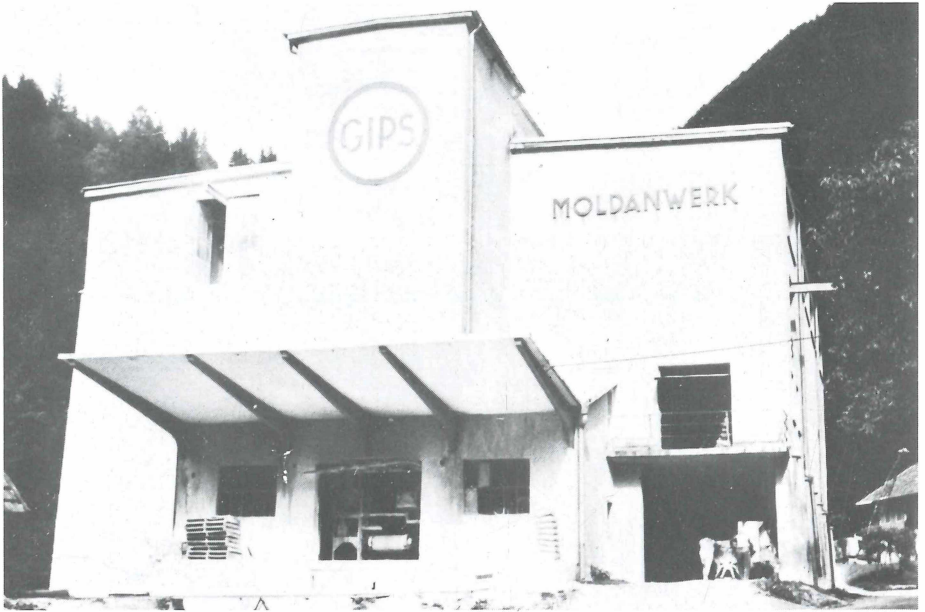


Abb. 53 Gipswerk Grabenmühle. Silo- und Hochleistungskocheranlage, 1959.
(Moldan)



Abb. 54 Gipswerk Grabenmühle. Links im Vordergrund altes Brennereigebäude, Bildmitte neu errichtete Siloanlage mit Hochleistungskochern, im Hintergrund die „Grabenmühle“, 1959. (Moldan)



Abb. 55 „Grabenmühle“ in der Kellau, um 1960. (Moldan)



Abb. 56 Gipswerk Grabenmühle. Errichtung eines Werkstättengebäudes, 1965. (Moldan)

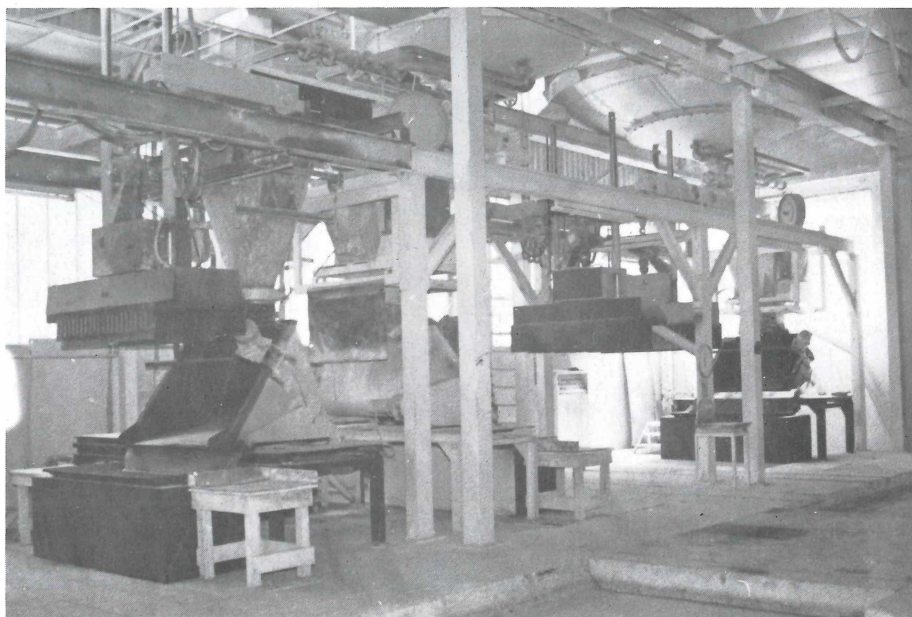


Abb. 57 Gipswerk Grabenmühle, Gipsplattenwerk, Bauzeit 1965–1967, 1968. (Moldan)

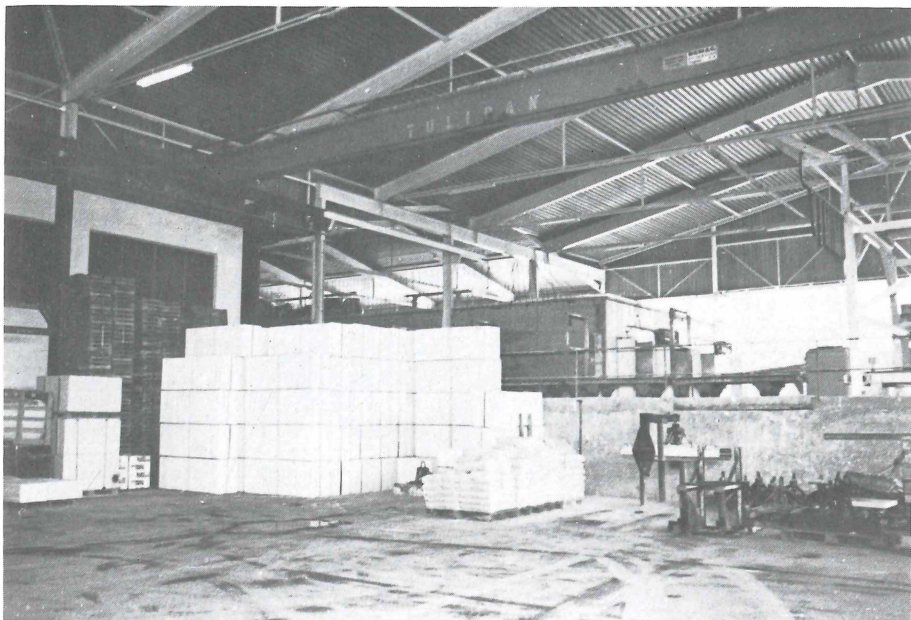


Abb. 58 Gipswerk Grabenmühle. Gipsplattenwerk-Lagerhalle, 1968. (Moldan)



Abb. 59 Errichtung eines Spezialgipswerkes mit Gipskochern anstelle des alten Werksgebäudes, Februar 1969. (Moldan)

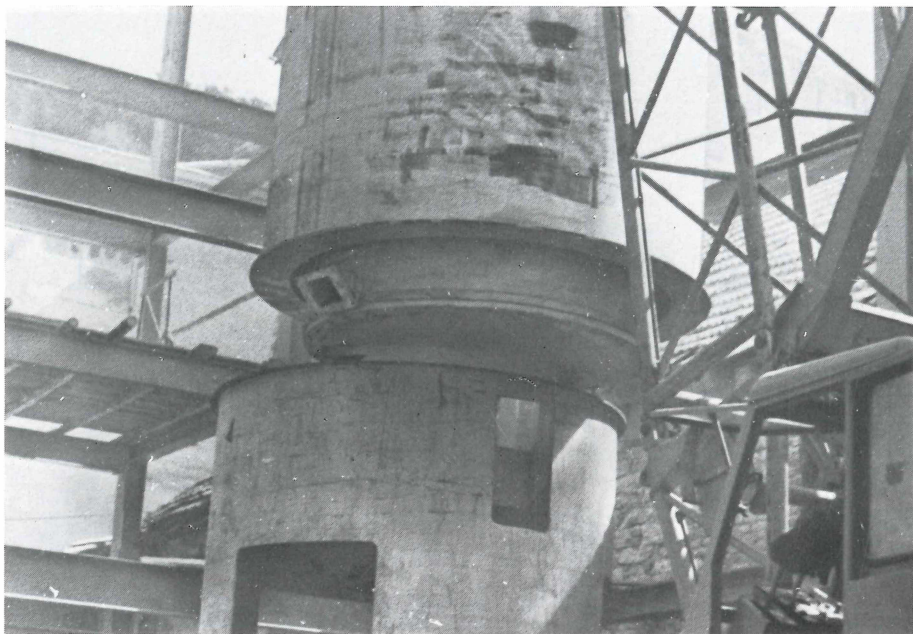


Abb. 60 Montage der Gipskocheranlage, März 1969. (Moldan)



Abb. 61 Gipswerk Grabenmühle. Im Vordergrund das „alte Gipsbrennerei-gebäude“, im Hintergrund die neu errichtete Gipskocheranlage, 1970. (Moldan)



Abb. 62 Gipswerk Grabenmühle. Links im Vordergrund Gipsplattenwerk, Bauzeit 1965–1968, Bildmitte Spezialgipswerk mit Gipskochern und altem Brennereigebäude, abgetragen 1970, im Hintergrund Silo- und Hochleistungskocheranlage, Bauzeit 1955–1960, 1970. (Moldan)

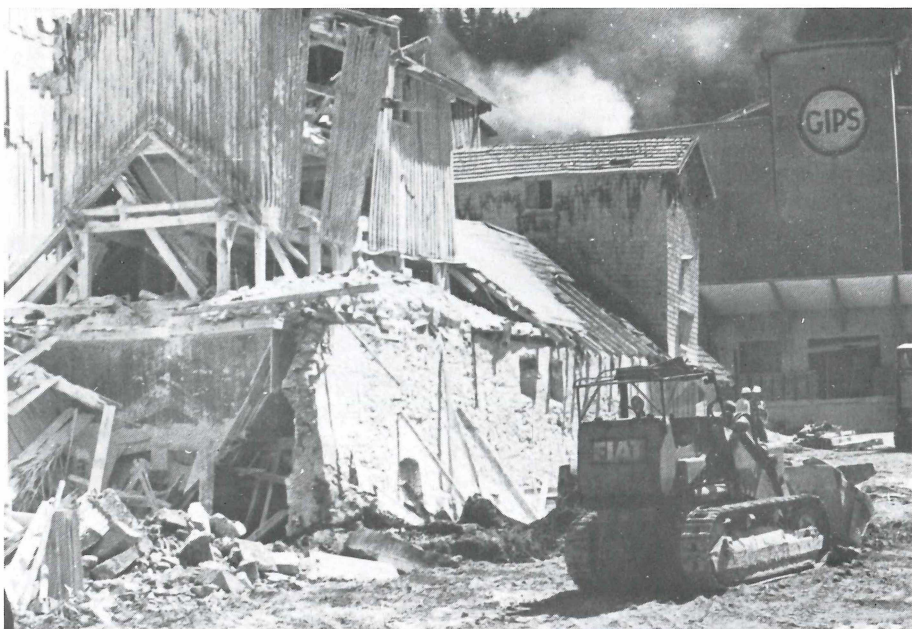


Abb. 63 Gipswerk Grabenmühle. Abbruch des alten Brennereigebäudes, 1970.
(Moldan)

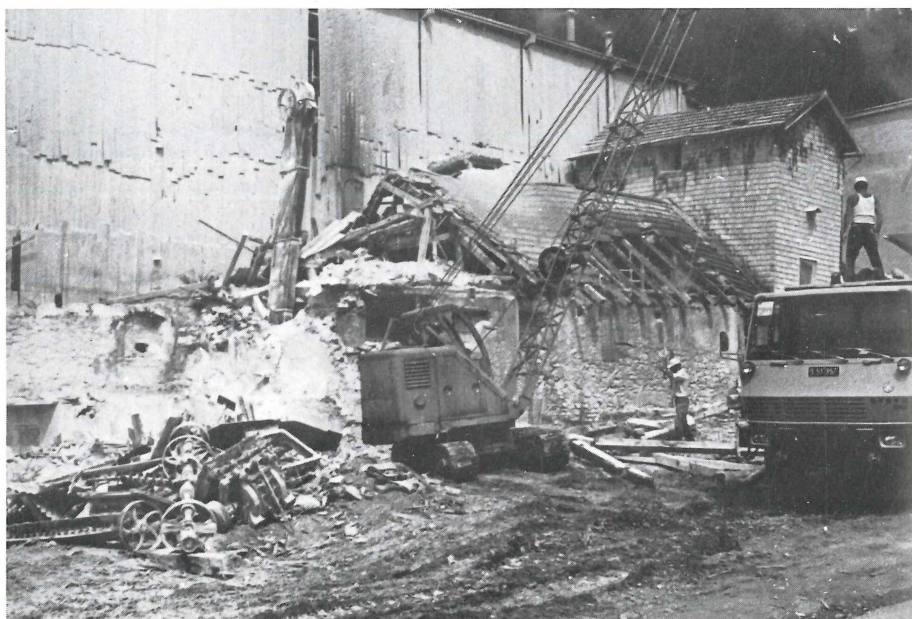


Abb. 64 Gipswerk Grabenmühle. Abbruch des alten Brennereigebäudes, 1970.
(Moldan)

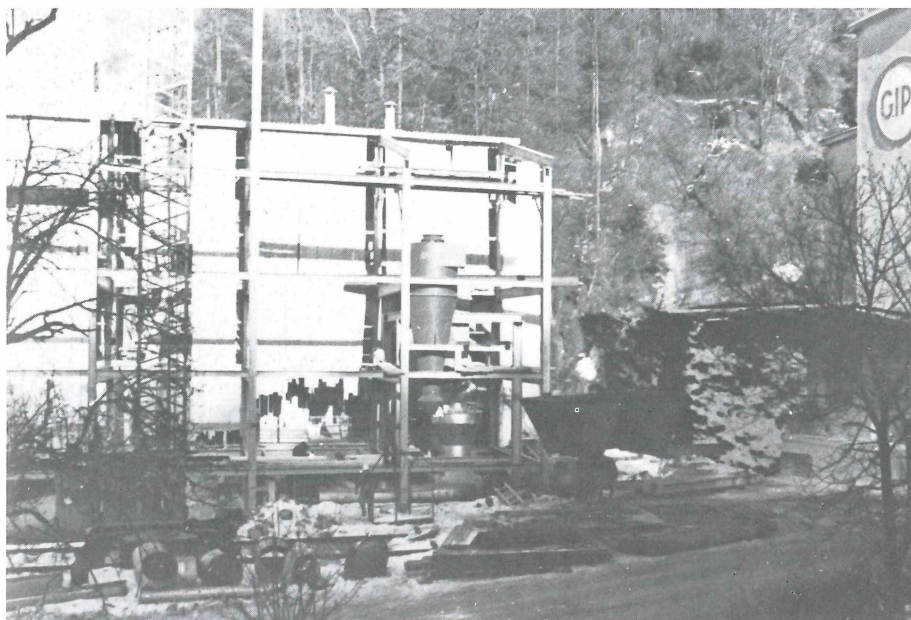


Abb. 65 Errichtung der Trägergasbrennanlage „Danburg“ anstelle des alten Gipswerkes, 1971. (Moldan)

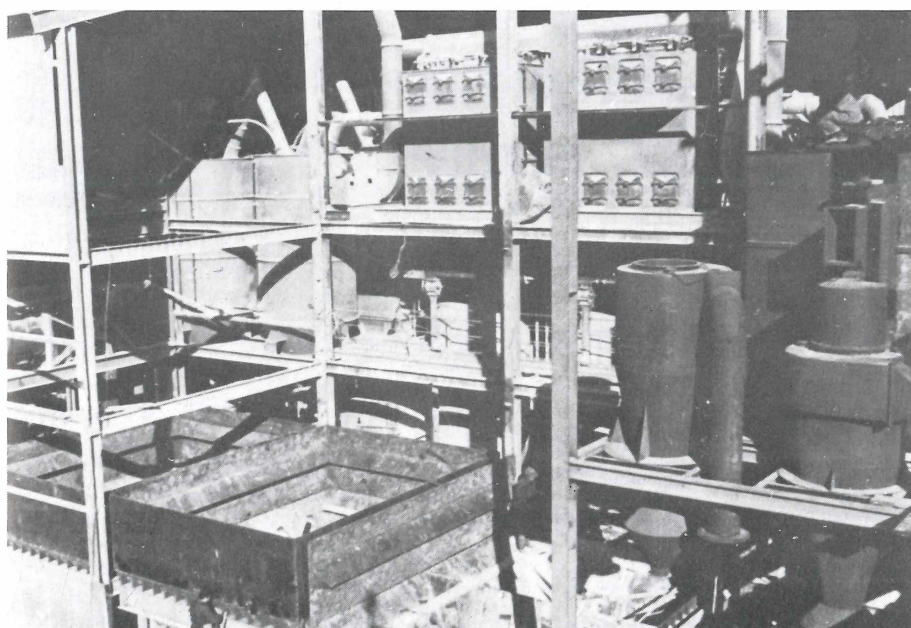


Abb. 66 Montage der Trägergasbrennanlage „Danburg“, Sommer 1972. (Moldan)

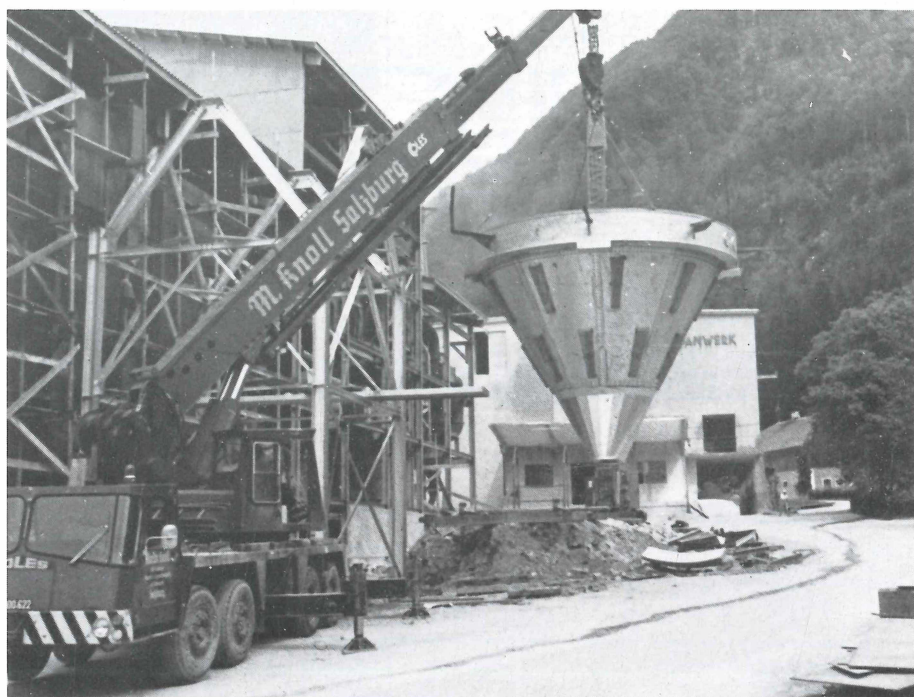


Abb. 67 Montage der Trägergasbrennanlage „Danburg“, Aufsetzen eines Silokonus, Sommer 1972. (Moldan)

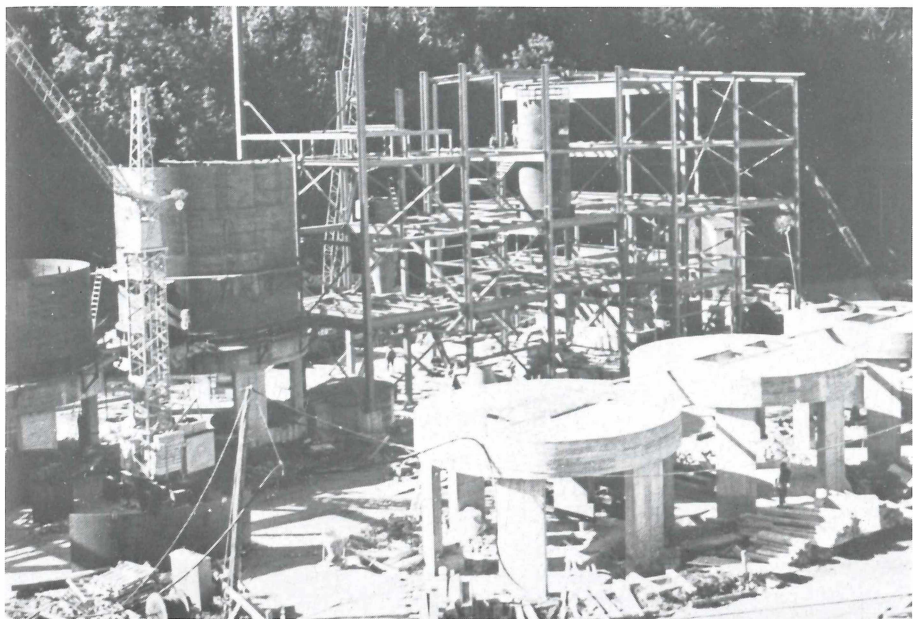


Abb. 68 Gipswerk Grabenmühle. Baubeginn der Maschinenputzgipsanlage „Mühlburg“, 1973

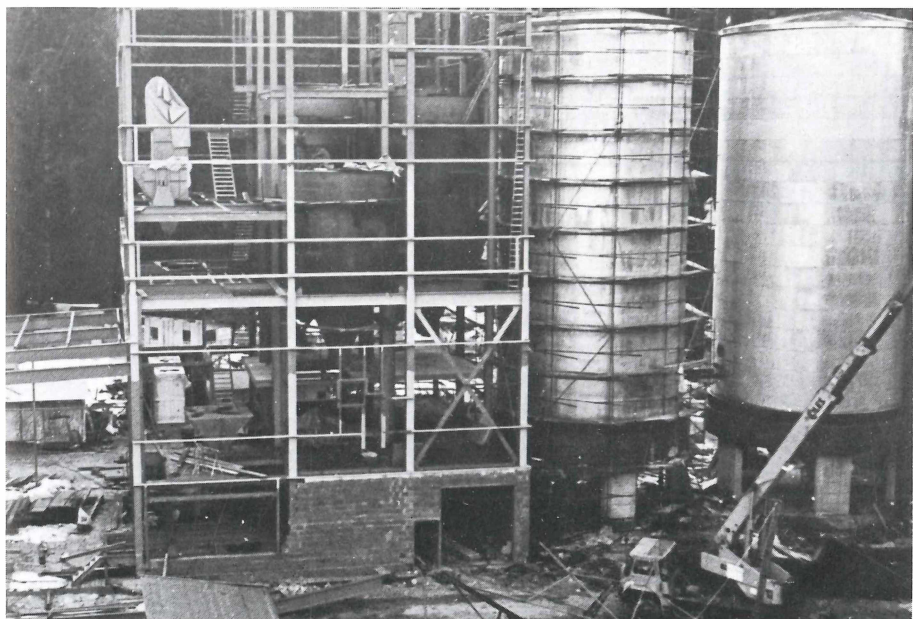


Abb. 69 Gipswerk Grabenmühle. Bau der Maschinenputzgipsanlage „Mühlburg“, rechts im Vordergrund Silotürme, 1973. (Moldan)

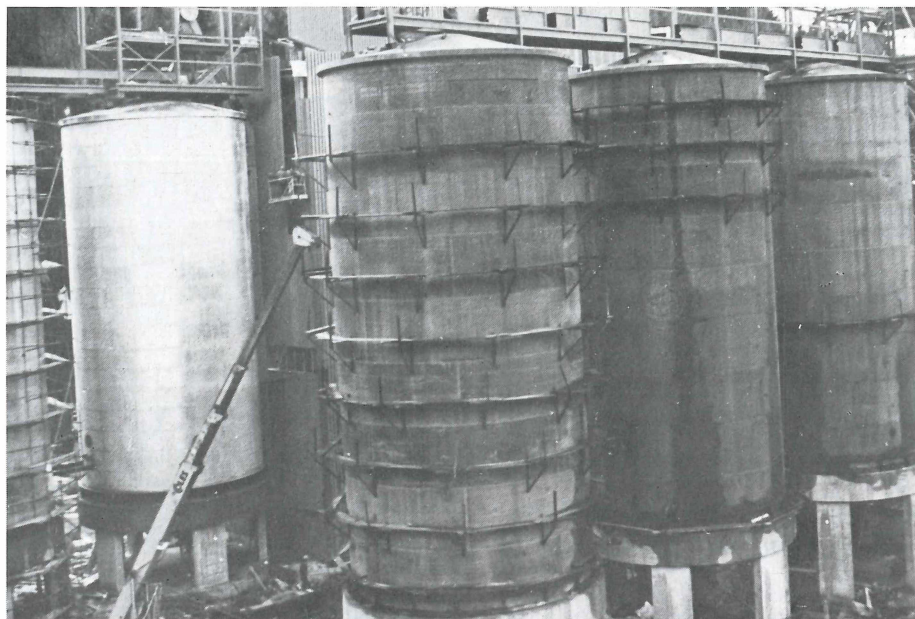


Abb. 70 Gipswerk Grabenmühle. Bau der Maschinenputzgipsanlage „Mühlburg“, im Vordergrund Siloanlagen, 1973. (Moldan)

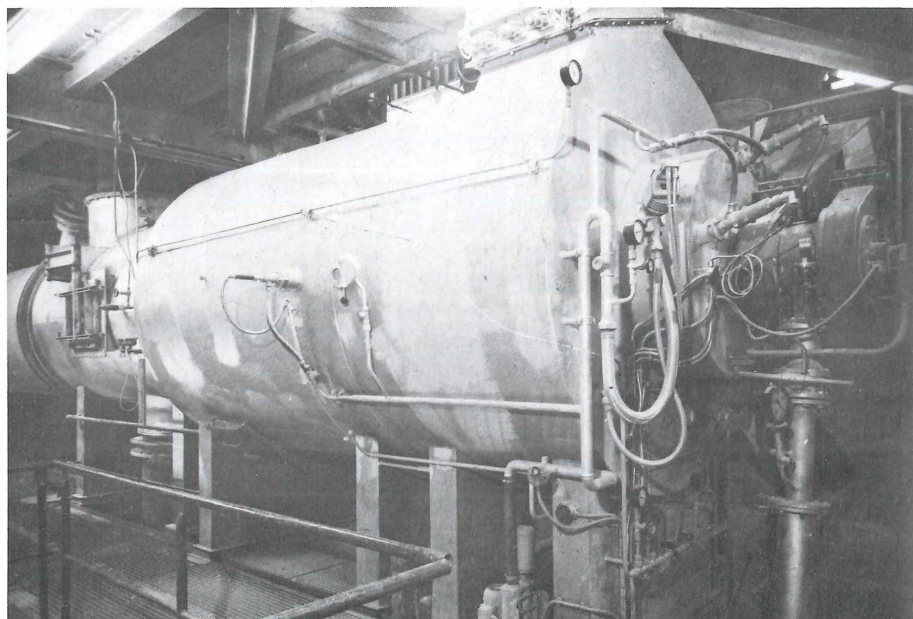


Abb. 71 Gipswerk Grabenmühle. Maschinenputzgipsanlage „Mühlburg“, Heißgaserzeuger. (Moldan)

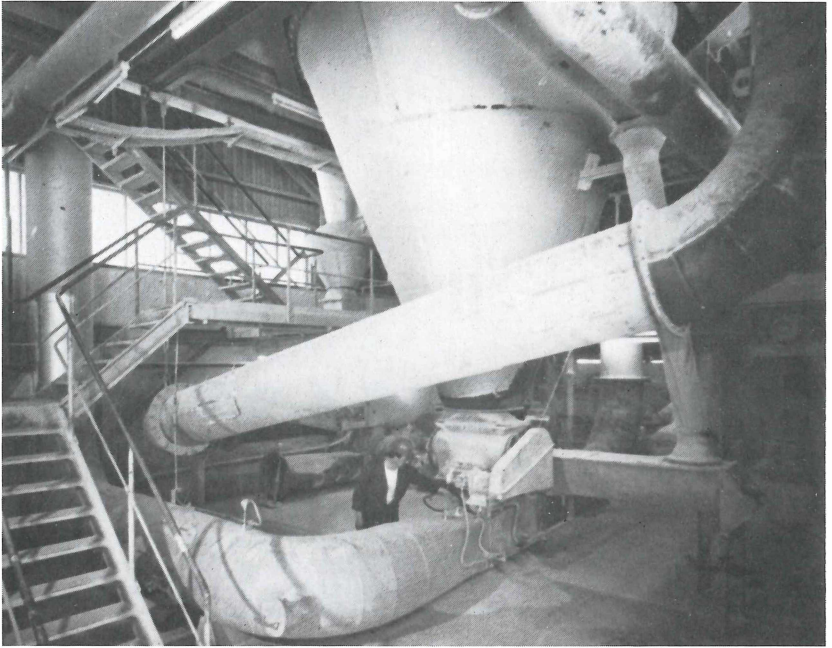


Abb. 72 Maschinenputzgipsanlage „Mühlburg“, Brennzyklom. (Moldan)

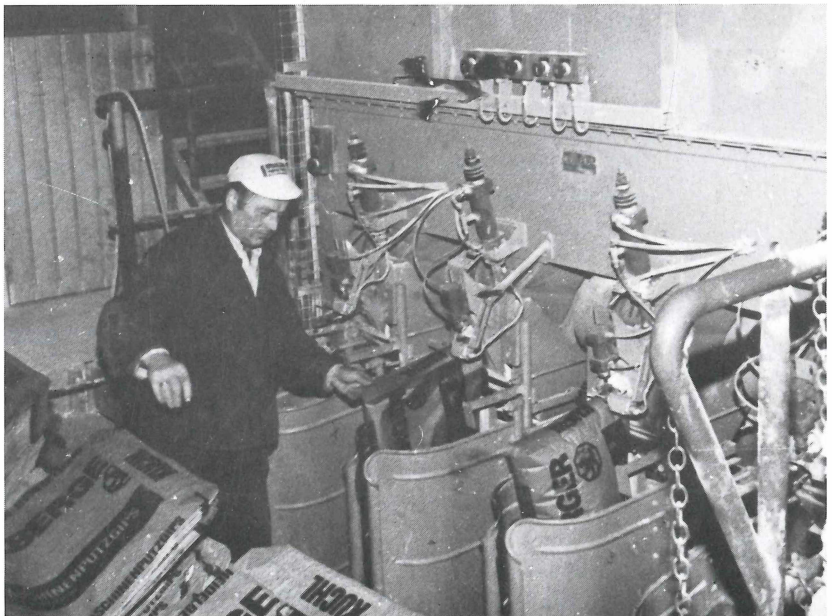


Abb. 73 Maschinenputzgipsanlage „Mühlburg“, automatische Sackabfüllanlage. (Moldan)

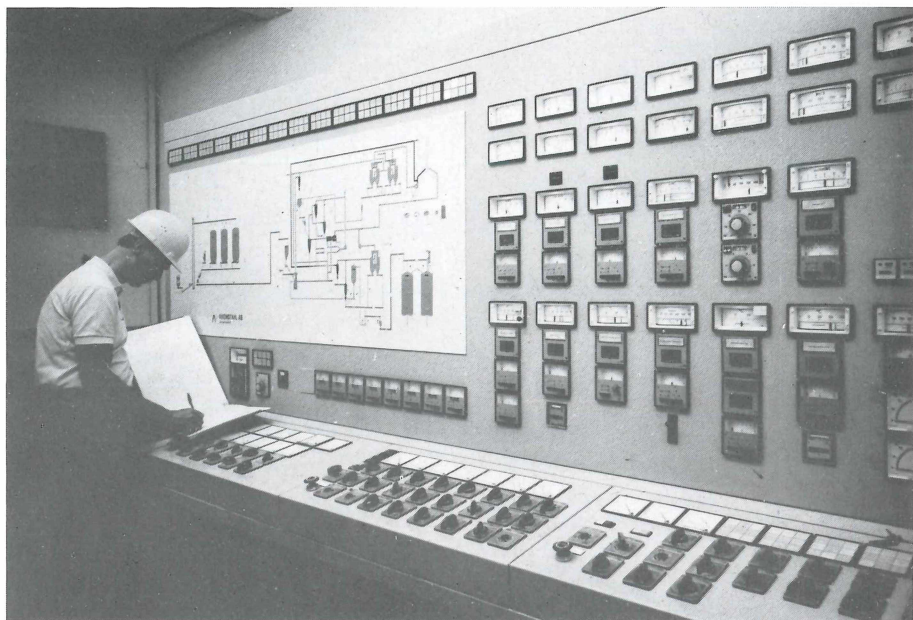


Abb. 74 Maschinenputzgipsanlage „Mühlburg, Steuerungsanlage und Schalt-pult. (Moldan)

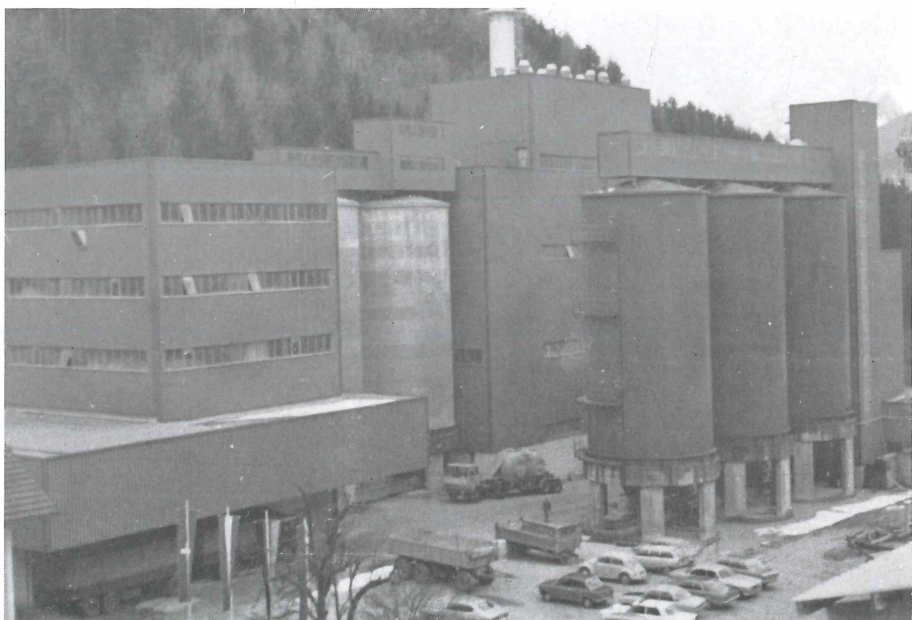


Abb. 75 Gipswerk Grabenmühle. Maschinenputzgipsanlage „Mühlburg“, Gesamtansicht. (Moldan)

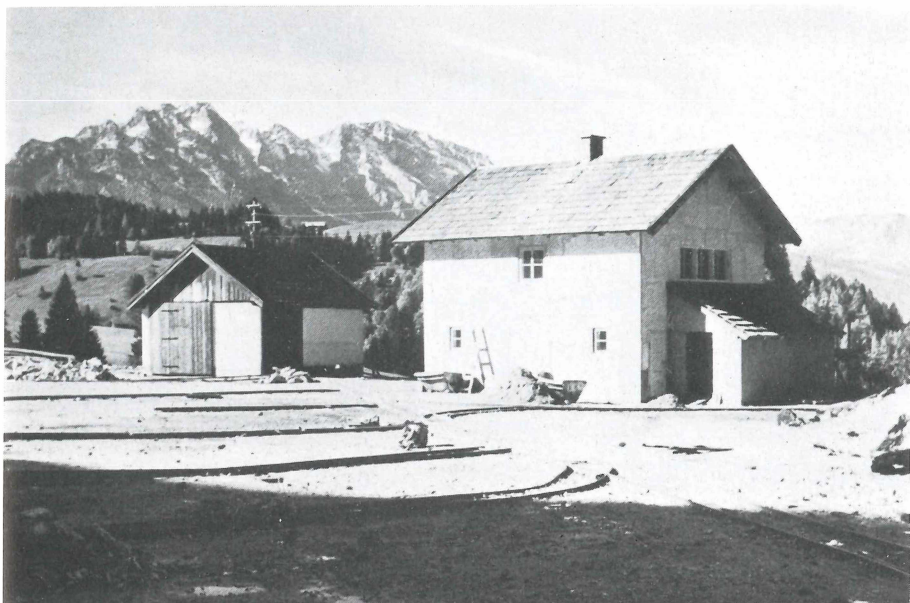


Abb. 76 Gipssteinbruch Moosegg. Steinbrecherhütte mit Werkzeugschuppen, errichtet 1920, abgetragen 1955/56. (Moldan)



Abb. 77 Gipssteinbruch Moosegg. Brecheranlage mit Fördervorrichtungen zur Seilbahnbergstation, Bildmitte Hintergrund Mannschaftshütte, errichtet 1956, abgetragen 1978, 1970. (Moldan)

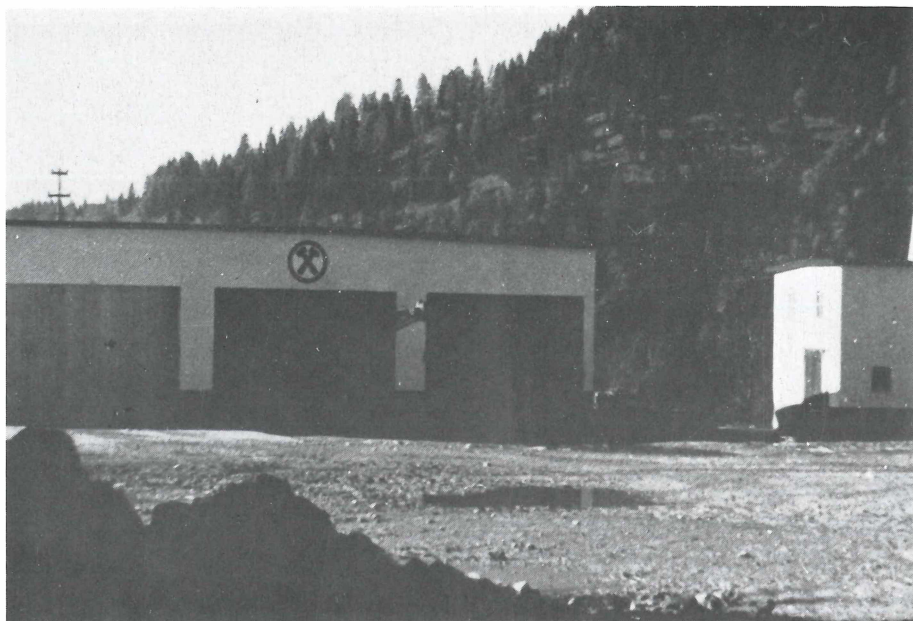


Abb. 78 Gipssteinbruch Moosegg. Brecheranlage mit Bruchhaus (Mannschaftshütte), vom Steinbruch aus gesehen, 1970. (Moldan)



Abb. 79 Gipssteinbruch Moosegg. Abbruch der 1956 errichteten Brecheranlage im Sommer 1978. (Moldan)

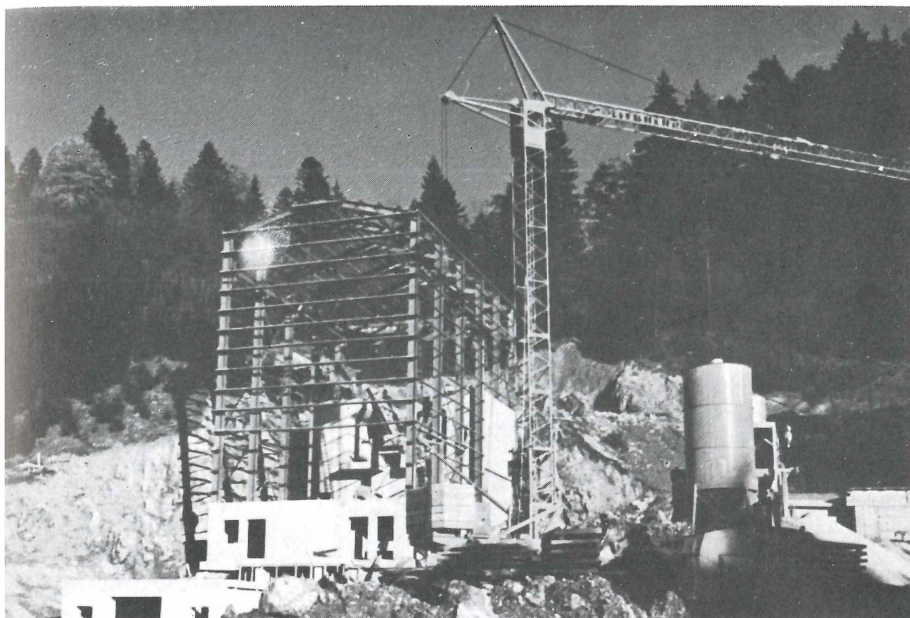


Abb. 80 Bau einer neuen Brecheranlage unterhalb des Gipssteinbruches Moosegg, Herbst 1973. (Moldan)



Abb. 81 Bau einer Brecheranlage unterhalb des Gipssteinbruches Moosegg, Herbst 1973. (Moldan)

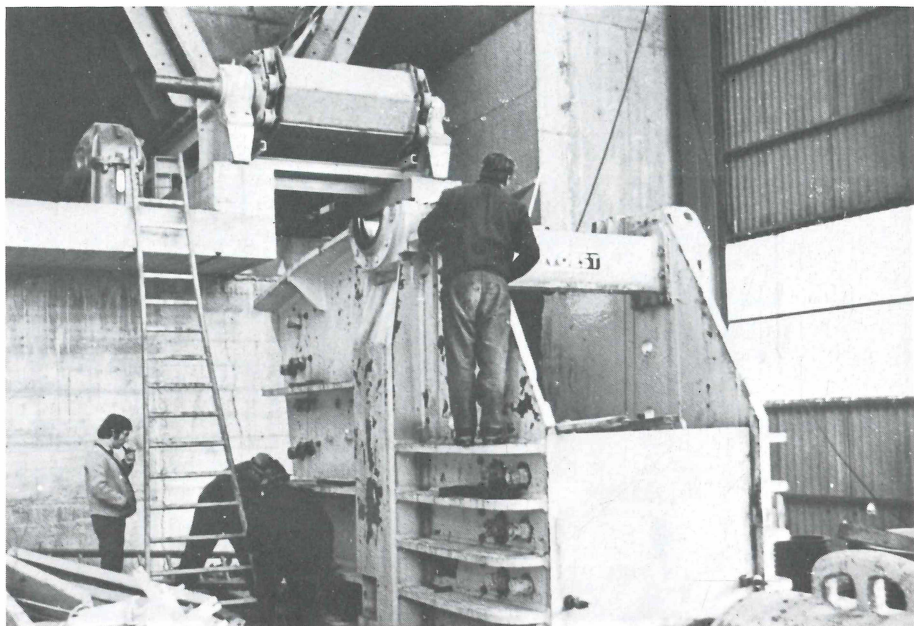


Abb. 82 Brecheranlage Gipssteinbruch Moosegg, Montage des Backenbrechers, Februar 1974. (Moldan)

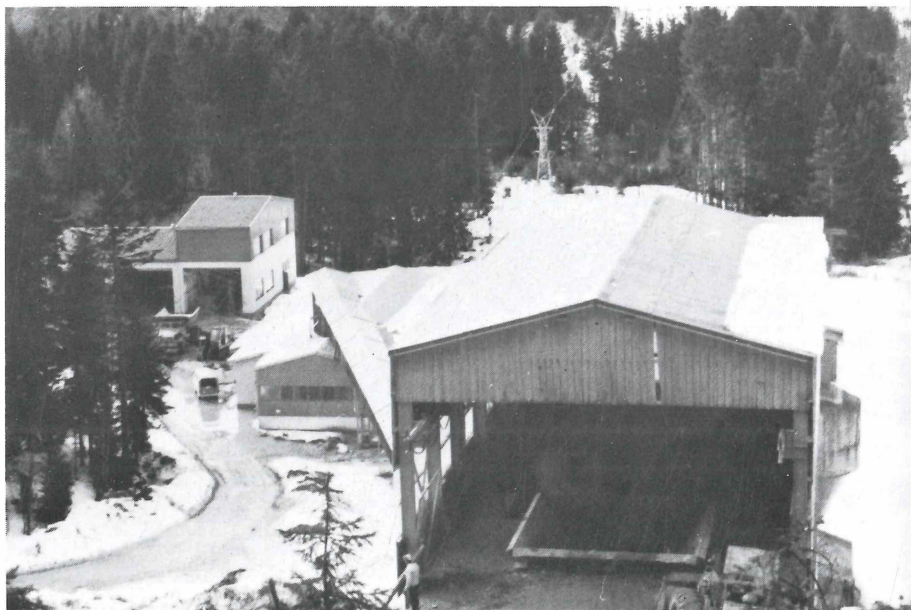


Abb. 83 Brecheranlage nach ihrer Fertigstellung. 1974. (Moldan)



Abb. 84 Brecheranlage Gipssteinbruch Moosegg, Abkippen des Fördergutes in die Brecheranlage. (Moldan)

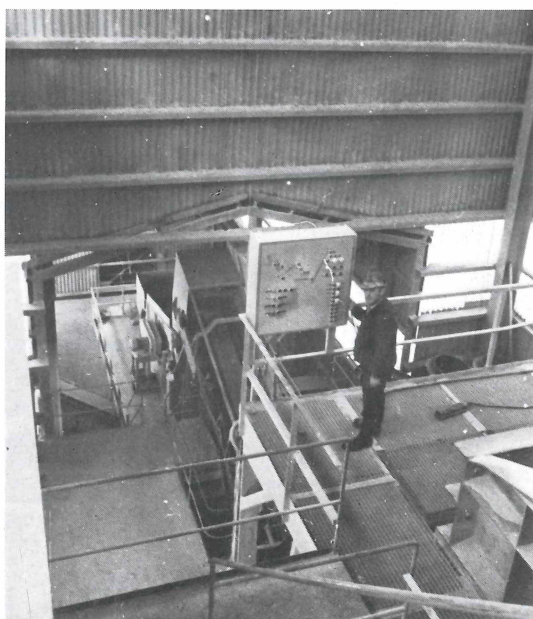


Abb. 85 Brecheranlage Gipssteinbruch Moosegg, Schaltanlage. (Moldan)



Abb. 86 Brecheranlage Gipssteinbruch Moosegg, Gesamtansicht, im Vordergrund Bergstation der Materialseilbahn, Sommer 1975. (Moldan)

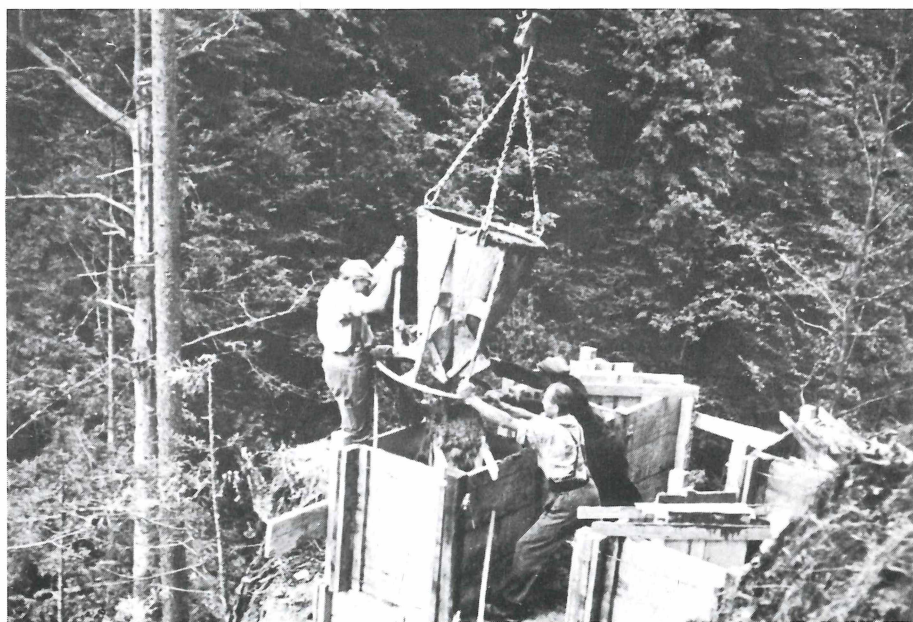


Abb. 87 Neubau der Materialseilbahn, Fundamentierungsarbeiten zur Errichtung neuer Stützen im Steilgelände, Juni 1973. (Moldan)

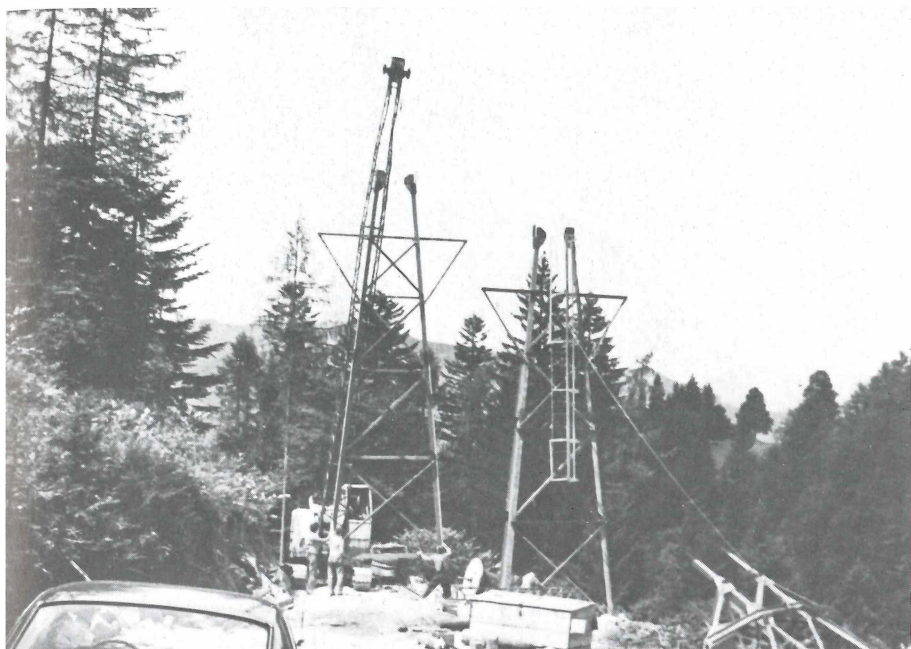


Abb. 88 Materialeiseilbahn-Neubau, Aufrichten der vorgefertigten Stützelemente, 1973. (Moldan)



Abb. 89 Materialeiseilbahn nach ihrer Fertigstellung, 1973. (Moldan)

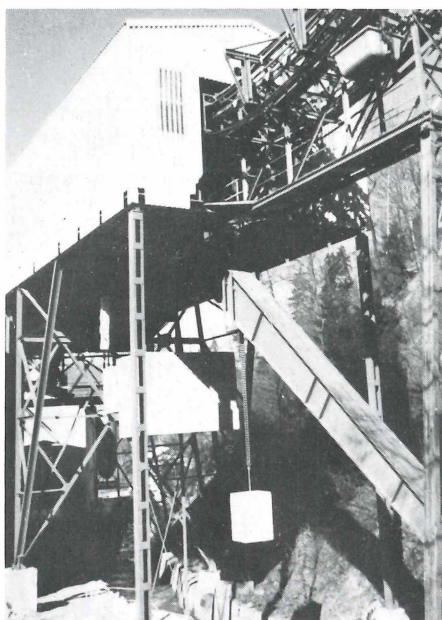


Abb. 90 Materialeilbahn, Talstation im Gipswerk Grabenmühle. (Moldan)

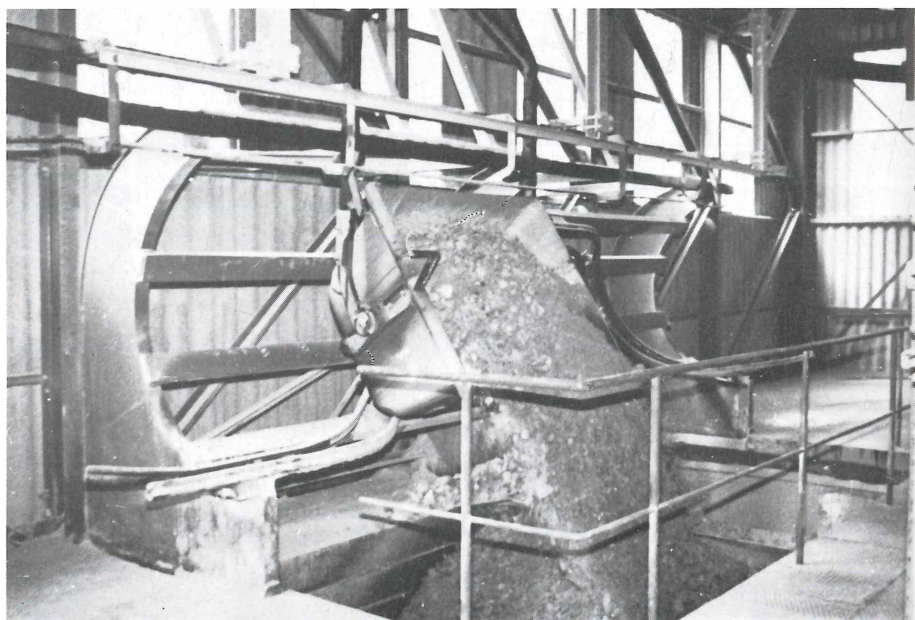


Abb. 91 Materialeilbahn-Talstation, automatisches Abkippen des Gipskorpels in Siloanlagen. (Moldan)



Abb. 92 Gipswerk Grabenmühle. Gesamtansicht, im Hintergrund „Grabenmühle“, Bildmitte Gipskocheranlage mit Maschinenputzgipsanlagen „Danburg“ und „Mühlburg“, Vordergrund Gipsplattenwerk und automatische Wiegeanlage, Sommer 1984. (Moldan)

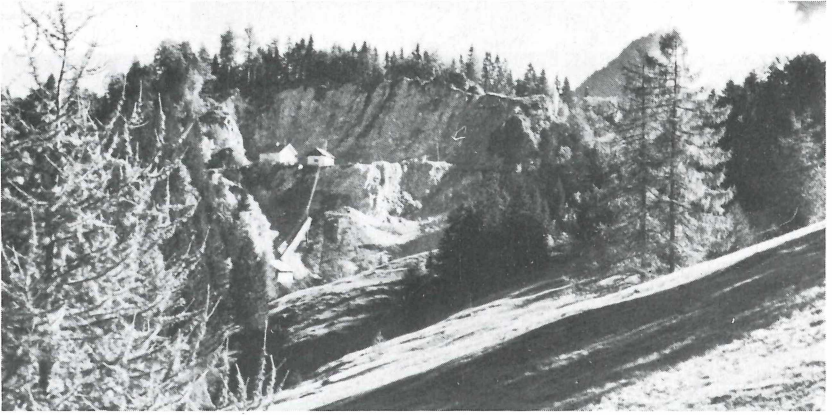


Abb. 93 Gipssteinbruch Moosegg, Gesamtansicht mit Steinbrecherhütte und Werkzeugschuppen, 1950. (Moldan)

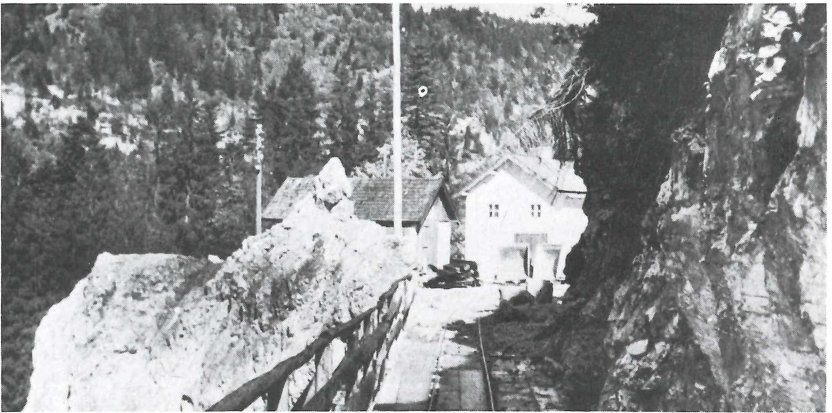


Abb. 94 Gipssteinbruch Moosegg. Feldbahn zum Bremsberg, im Hintergrund Steinbrecherhütte mit Kippwagen, 1950. (Moldan)



Abb. 95 Gipssteinbruch Moosegg, 1950. (Moldan)



Abb. 96 Gipssteinbruch Moosegg. Abräumen der Bruchwand vom Schnee und Verladen des Schnees, Winter 1949/50. (Moldan)



Abb. 97 Gipssteinbruch Moosegg. Bohrarbeit mittels Preßluftschlämmern, Winter 1949/50. (Moldan)

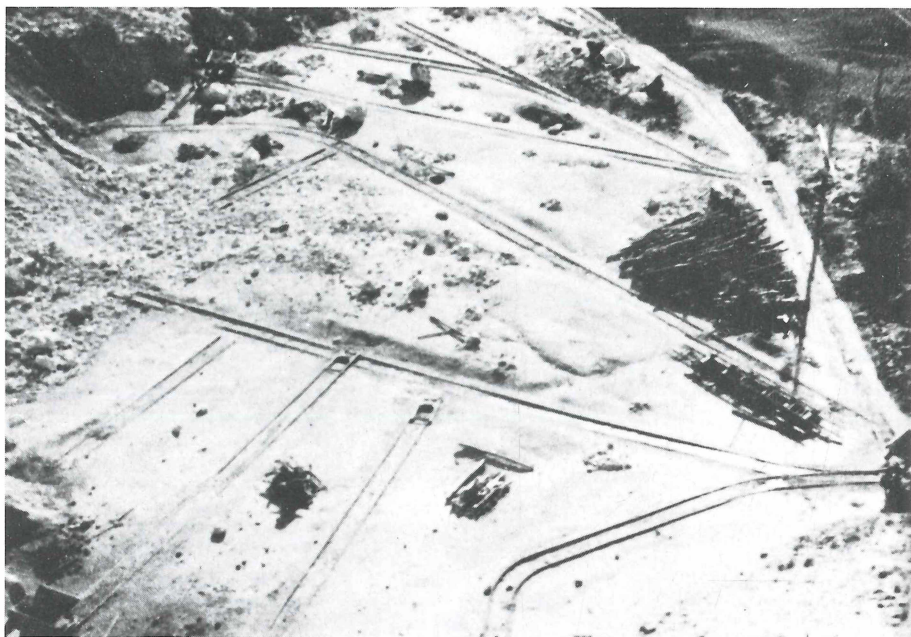


Abb. 98 Gipssteinbruch Moosegg, Feldbahngeleise zu den einzelnen Abbauen, 1950. (Moldan)



Abb. 99 Abtransport der Rohgipssteine mittels Muldenkipper, 1950. (Moldan)

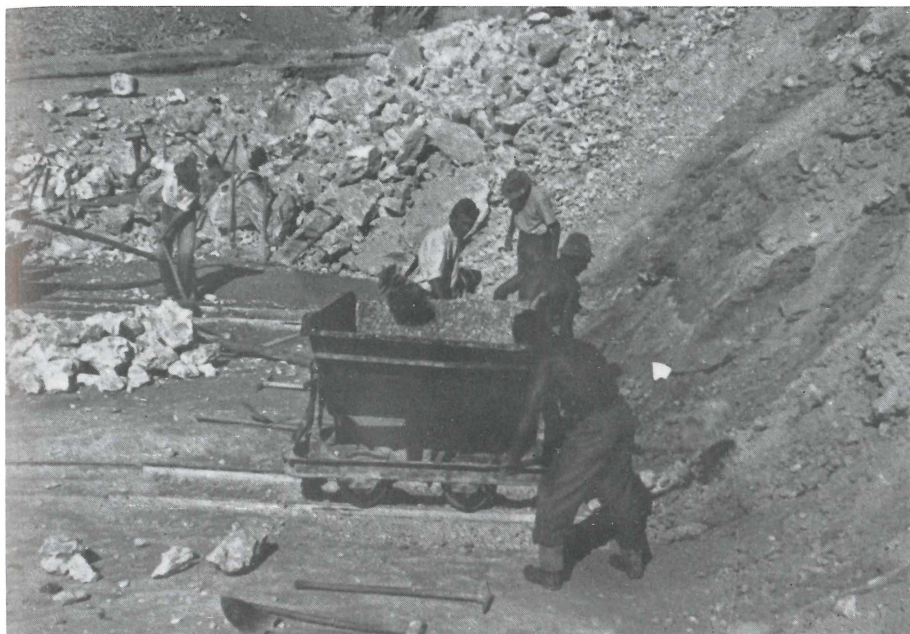


Abb. 100 Gipssteinbruch Moosegg. Händische Füllung eines Muldenkippers mit Rohgipssteinen, 1950. (Moldan)

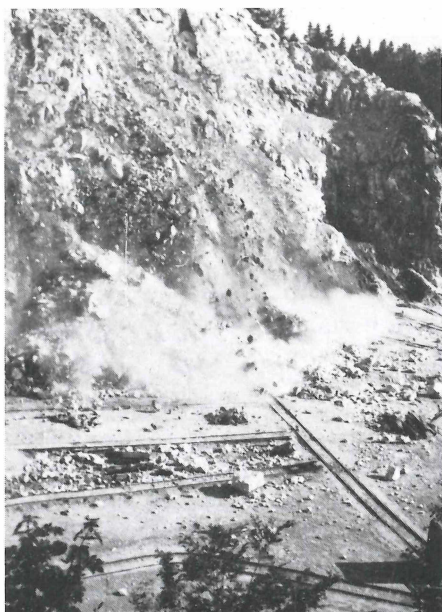


Abb. 101 Sprengung im Gipssteinbruch, 1950. (Moldan)

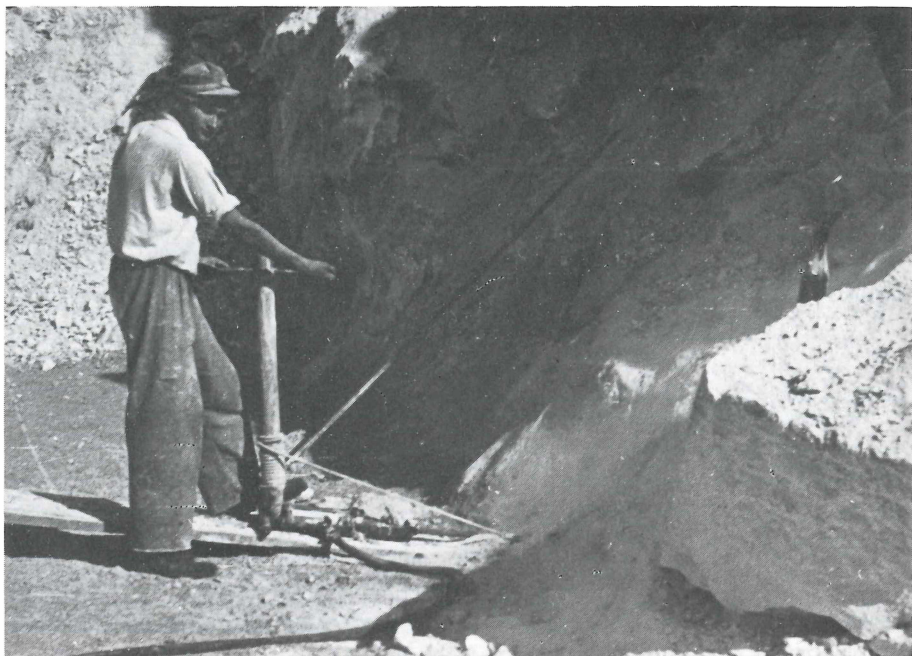


Abb. 102 Gipssteinbruch Moosegg, Bohrarbeit mittels Preßluftbohrer und Seilwinde, 1950. (Moldan)



Abb. 103 Bohrarbeit mittels Preßluftbohrer, 1957. (Moldan)



Abb. 104 Gipssteinbruch Moosegg. Einsatz eines „Überkopfladers“, 1950.
(Moldan)



Abb. 105 Einsatz eines „Steyr“-Traktors mit Baggerschaufel, 1957. (Moldan)

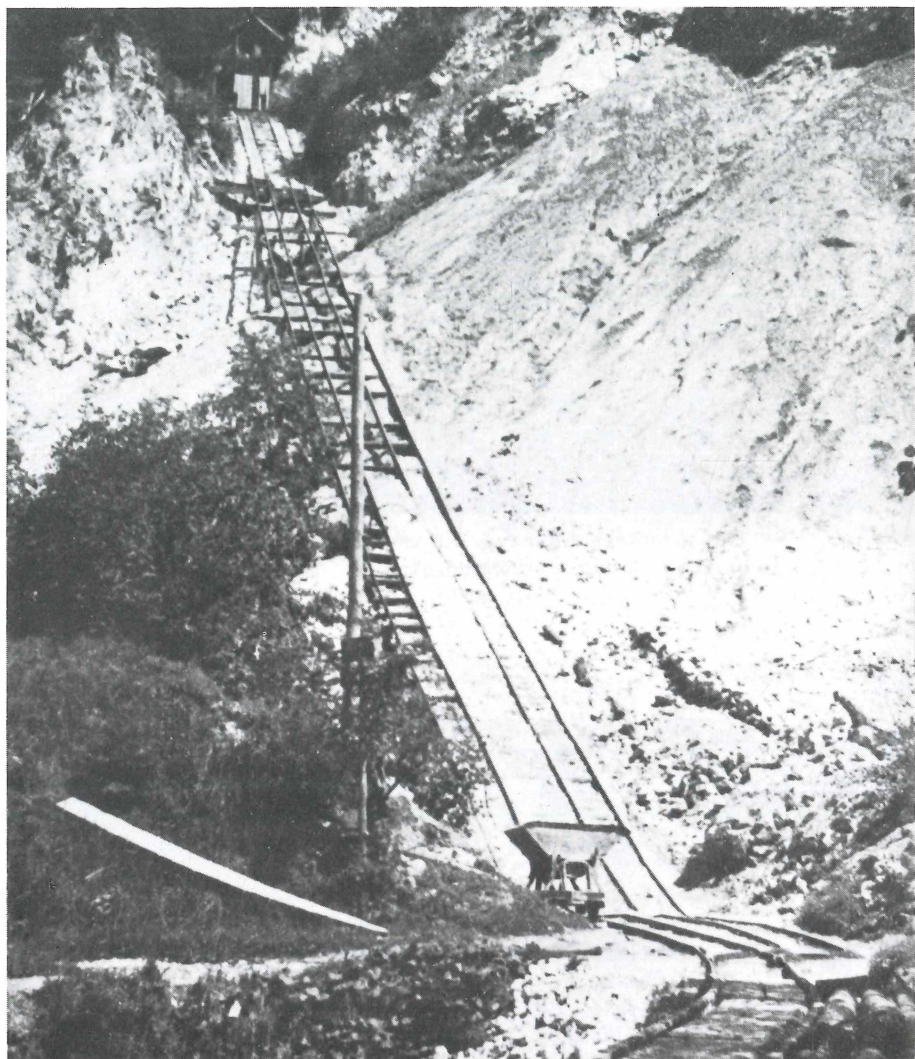


Abb. 106 Gipssteinbruch Moosegg. Bremsberganlage vom Gipsbruch zur Bergstation der Materialeiseilbahn, 1950, Feldbahnförderung 1962 aufgelassen. (Moldan)

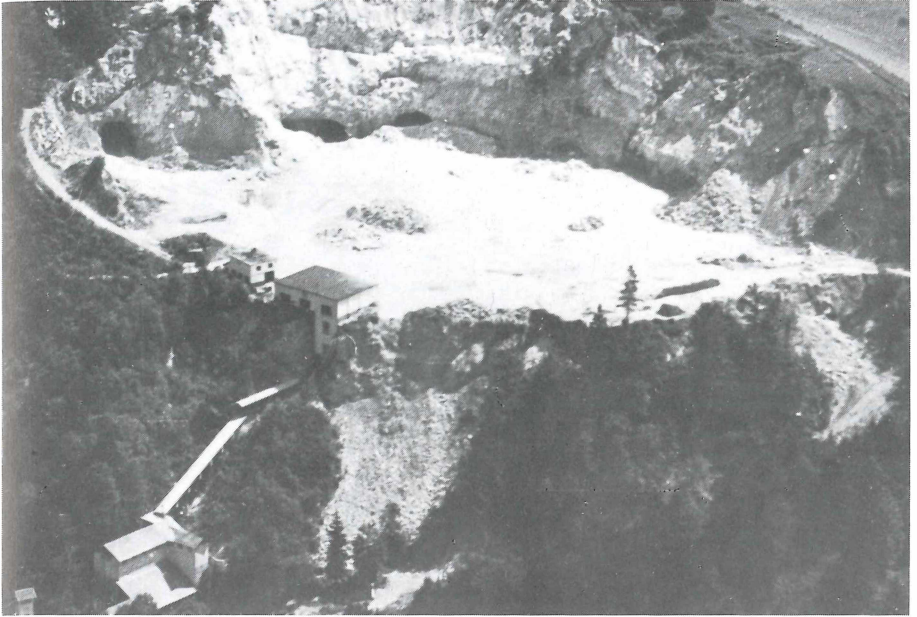


Abb. 107 Gipssteinbruch Moosegg. Gesamtansicht mit Brechergebäude und Verladestation. 1970. (Moldan)



Abb. 108 Einsatz einer „Fiat“-Laderaupen und eines elektrischen Bohrwegens, 1970. (Moldan)

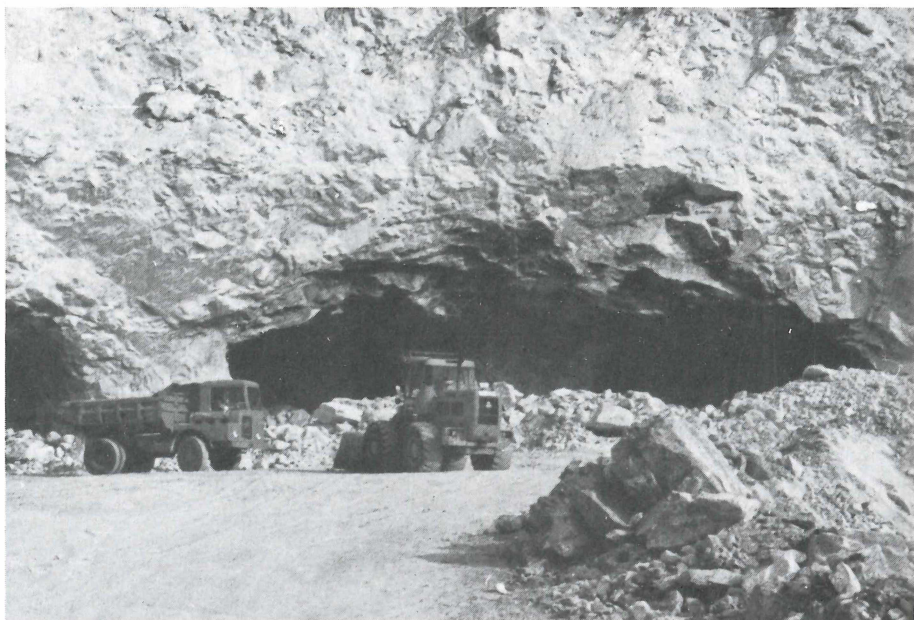


Abb. 109 Gipssteinbruch Moosegg. Rohgipssteingewinnung um 1970.
(Moldan)



Abb. 110 Gipssteinbruch Moosegg. Rohgipssteingewinnung um 1980.
(Moldan)

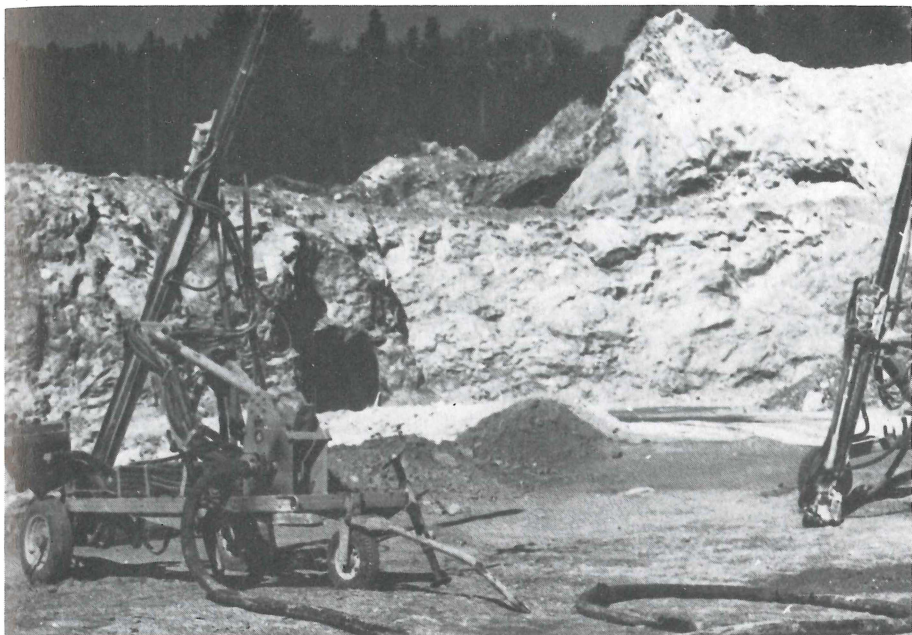


Abb. 111 Gipssteinbruch Moosegg. Pneumatische Bohrwagen, 1980. (Moldan)



Abb. 112 Gipssteinbruch Moosegg, Terrassenabbau, 1978. (Günther)



Abb. 113 Gipssteinbruch Moosegg. 1. Sohle, Gipskarsterscheinungen, 1978.
(Günther)

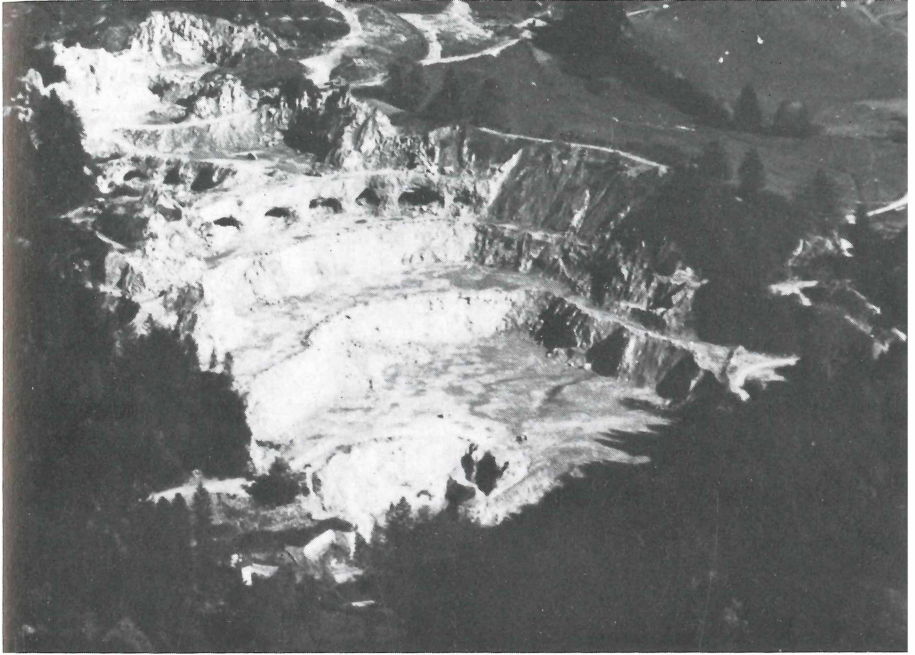


Abb. 114 Gipssteinbruch Moosegg. Terrassenförmiger Abbau auf 7 Sohlen, 1984. (Moldan)



Abb. 115 (Moldan)

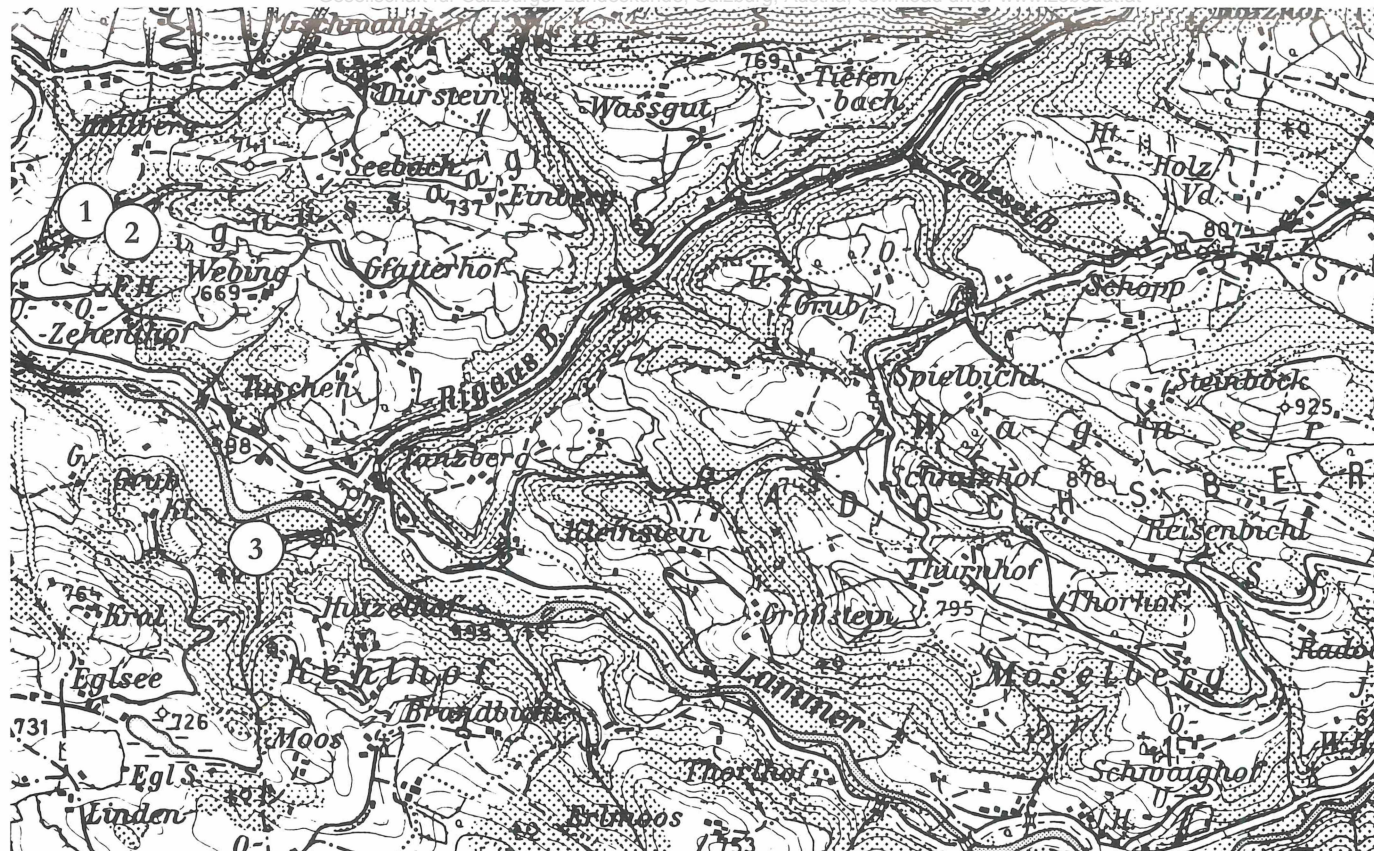


Abb. 116 Lageplan der Gipsbergbaue und Gipssteinbrüche bei Abtenau.

1, 2 Gipsbergbau Hallberg-Webing der Firma Christian Moldan KG. / 3 Gipssteinbruch und Gipsbergbau Abtenau der Firma Gustav Haagen, 1978 eingestellt. (Blatt 95 ÖK St. Wolfgang im Salzkammergut / Günther)

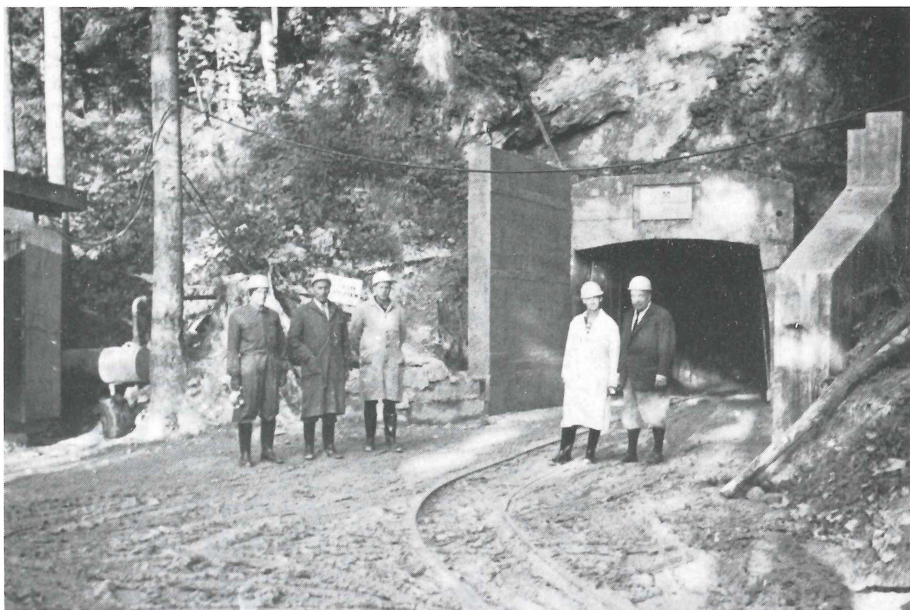


Abb. 117 Gipsbergbau Hallberg/Abtenau (Gustav Haagen). Gustavstollen, heute 4. Sohle des Bergbaues Hallberg/Webing, rechts, vor dem Mundloch stehend, Gustav Haagen, 1966. (Haagen)



Abb. 118 Gipsbergbau Hallberg/Abtenau (Gustav Haagen). Förderung des Rohgipses mittels Feldbahn zur Brecheranlage. (Haagen)

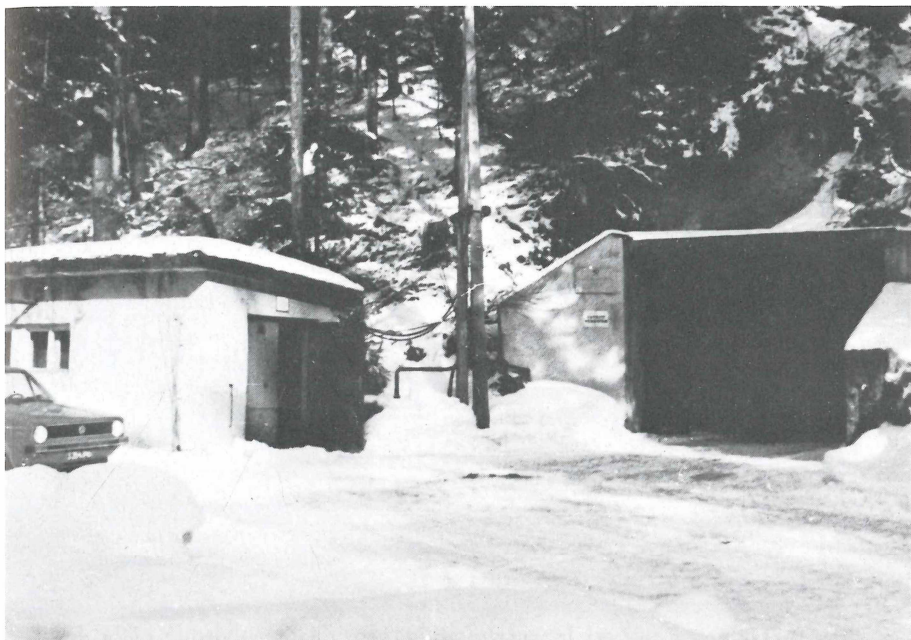


Abb. 119 Gipsbergbau Hallberg/Abtenau (Gustav Haagen). Gustavstollen nach erfolgreichem Ausbau, Lkw-Förderung, 1978. (Moldan)

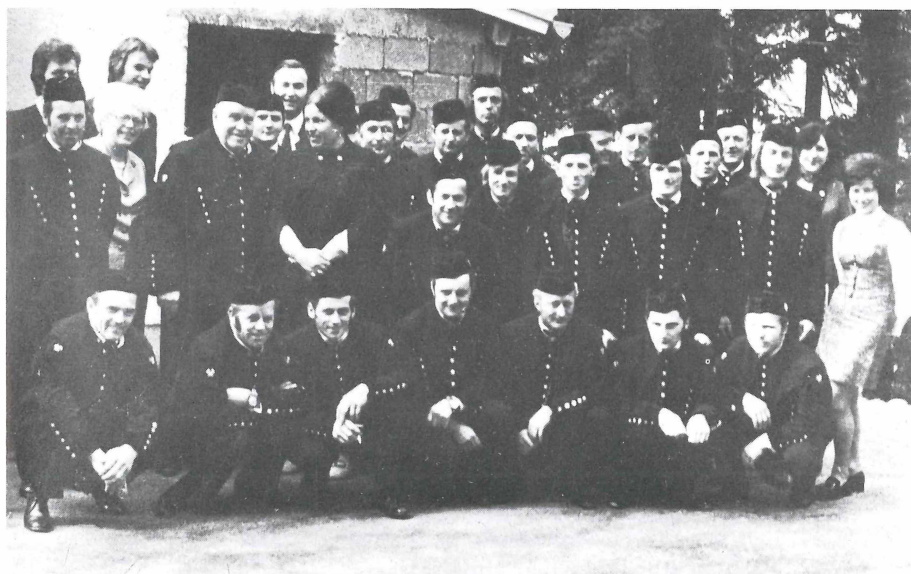


Abb. 120 Belegschaft der Firma Gustav Haagen, 1974. Links im Bild, 2. Reihe, Gustav Haagen mit seiner Gattin und Tochter. (Haagen)



Abb. 121 Gipsbergbau Hallberg/Abtenau (Gustav Haagen). Betriebsgebäude mit Brecheranlage, 1978. 1978 von der Firma Moldan übernommen. (Haagen)



Abb. 122 Ing. Gustav Haagen, † 1978, Inhaber der Firma Gustav Haagen und Abbauberechtigter im Gipsbergbau Hallberg/Abtenau. (Haagen)



Abb. 123 Gipsbergbau Abtenau (Gustav Haagen). Im Vordergrund Gipssteinbruch, im Hintergrund Tagbau auf Werfener Sandstein, 1978, Abbau 1978 eingestellt. (Günther)



Abb. 124 Gipsbergbau Abtenau (Gustav Haagen). Abtransport der Rohgipssteine mittels Lkw, 1972. (Haagen)

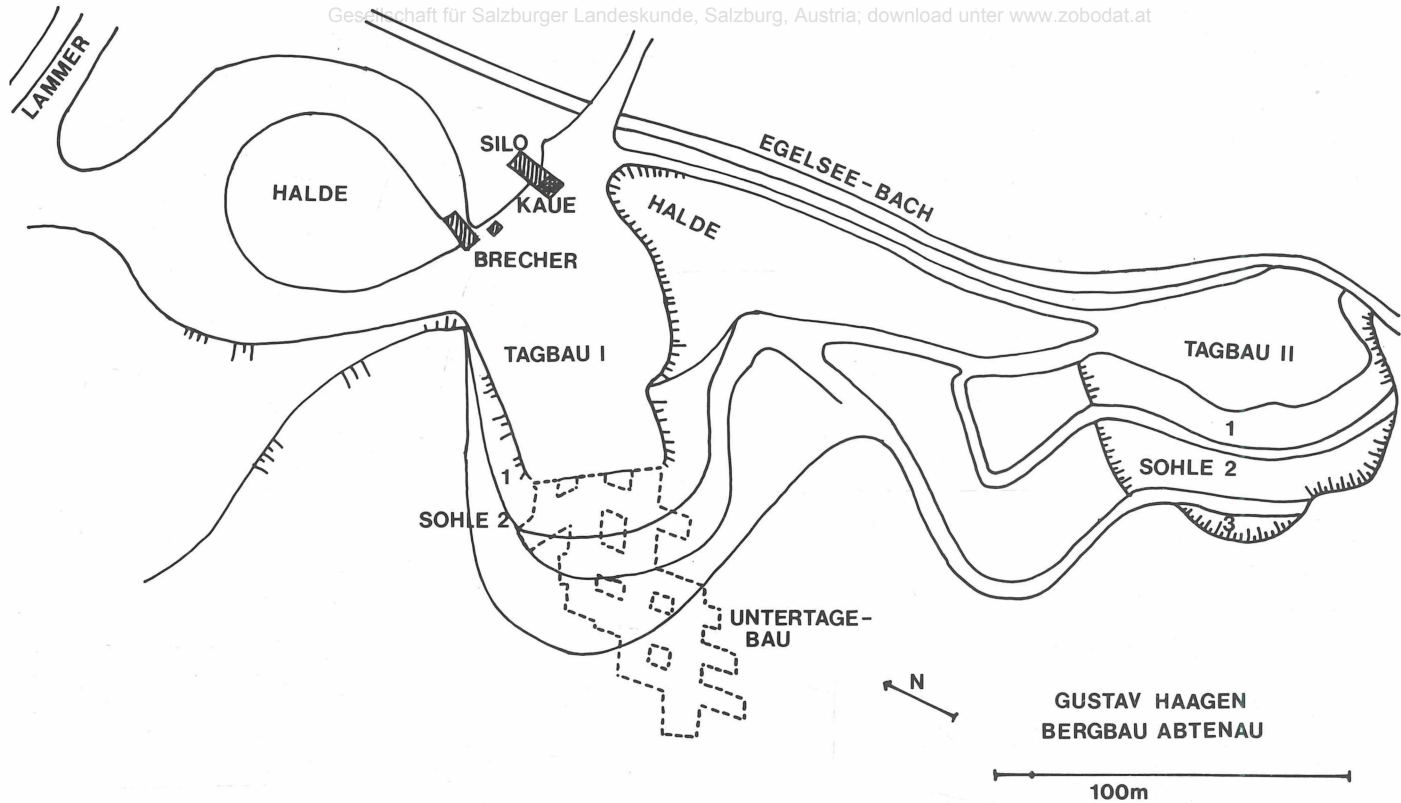


Abb. 125 Gipsbergbau Abtenau der Firma Gustav Haagen, 1978 eingestellt. Tagbausituation und Untertagebergbau. (Haagen)

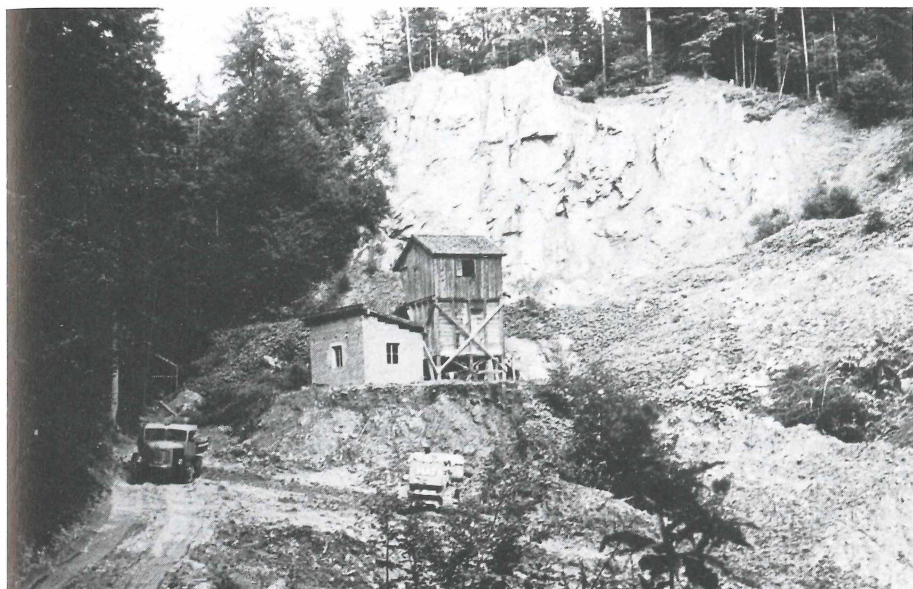


Abb. 126 Gipssteinbruch Webing bei Abtenau der Firma Johann Russegger, 1964. Bildmitte Mannschaftskaue und Brecheranlage, im Hintergrund Steinbruchwand, im Vordergrund erste Aufschlußarbeiten nach erfolgter Übernahme durch die Firma Moldan, 1963. (Moldan)



Abb. 127 Gipssteinbruch Webing bei Abtenau. Aufschlußarbeiten durch die Firma Moldan, 1967. (Moldan)

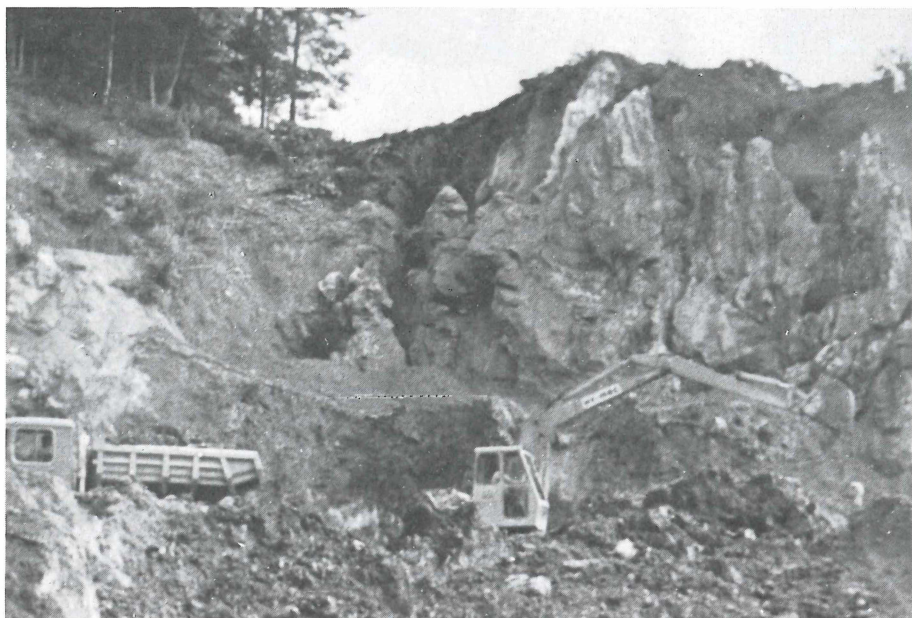


Abb. 128 Gipssteinbruch Webing bei Abtenau. Aufschlußarbeiten, 1968.
(Moldan)

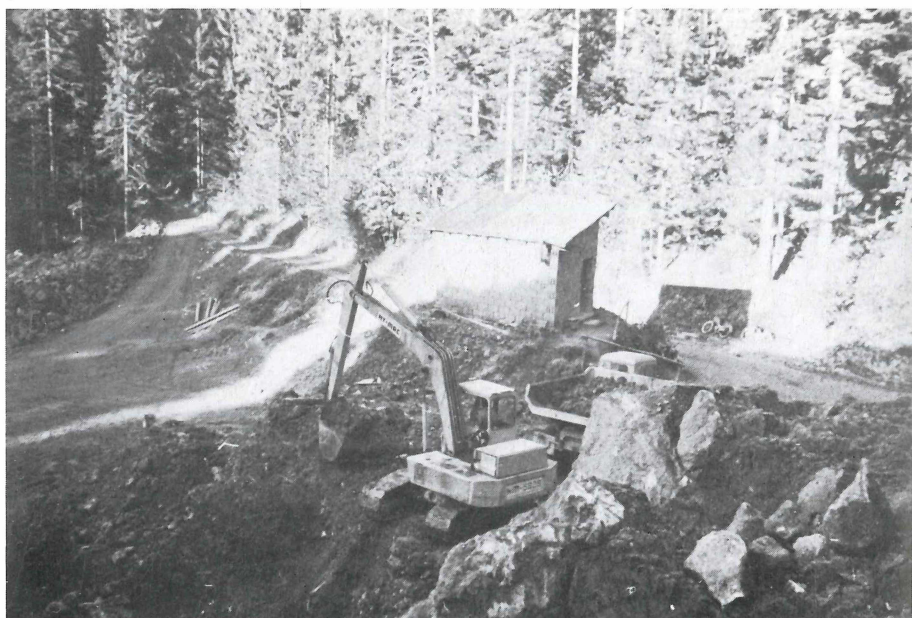


Abb. 129 Gipssteinbruch Webing bei Abtenau. Aufschlußarbeiten, 1968.
(Moldan)

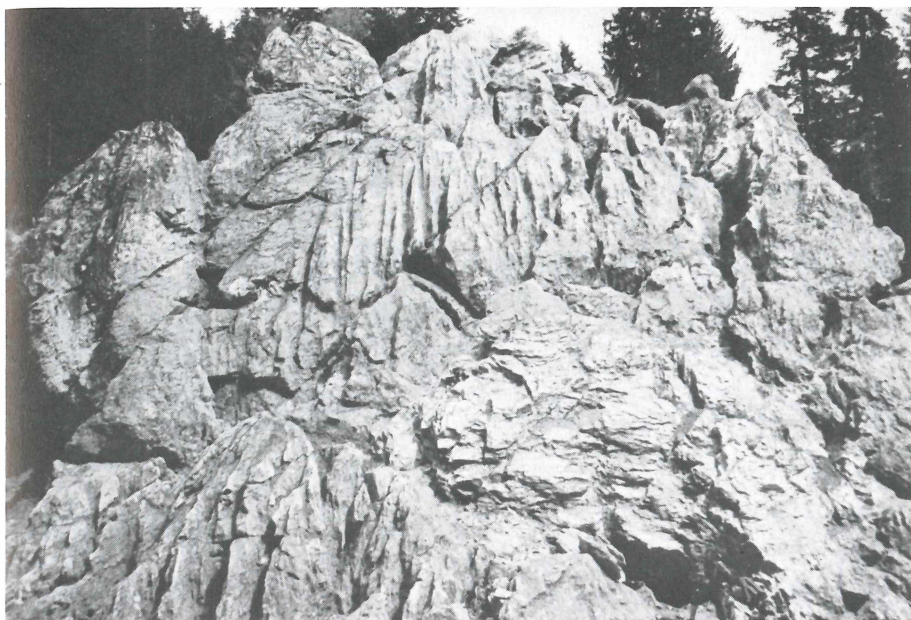


Abb. 130 Gipssteinbruch Webing bei Abtenau. Gipskarsterscheinungen nach Beseitigung der Humusdecke, 1968. (Rullmann)

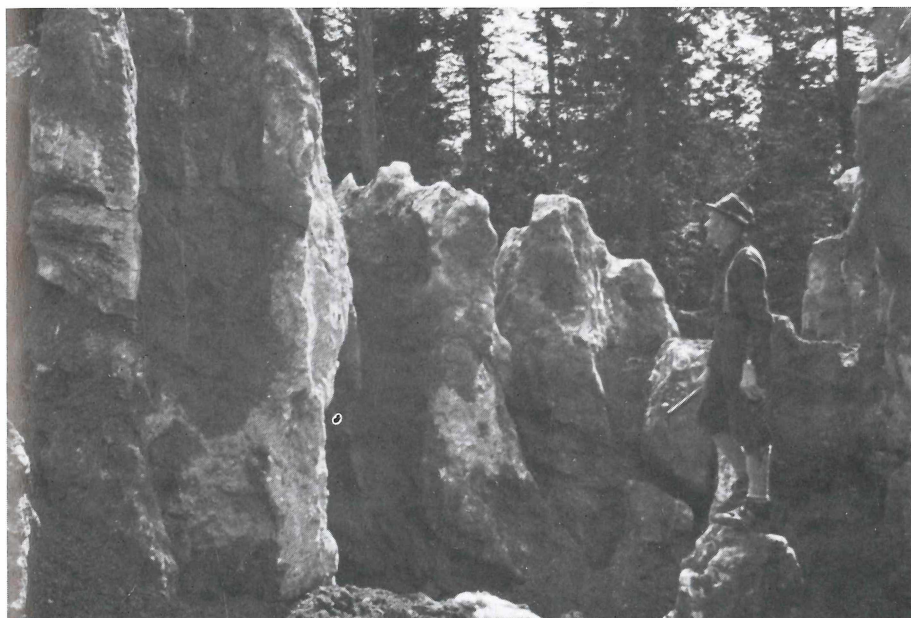


Abb. 131 Gipssteinbruch Webing bei Abtenau, Karsterscheinungen, 1968. (Rullmann)



Abb. 132 Gipssteinbruch und Gipsbergbau Webing bei Abtenau. 1971.
(Moldan)



Abb. 133 Gipsbergbau und Gipssteinbruch Webing bei Abtenau. Aufschluß-
arbeiten 1971. (Moldan)



Abb. 134 Gipssteinbruch und Gipsbergbau Webing der Firma Moldan. Gesamtansicht, 3 Sohlen; oberste und 1. Sohle Tagbau, 2. und 3. Sohle Untertagbergbau, 1984. (Moldan)

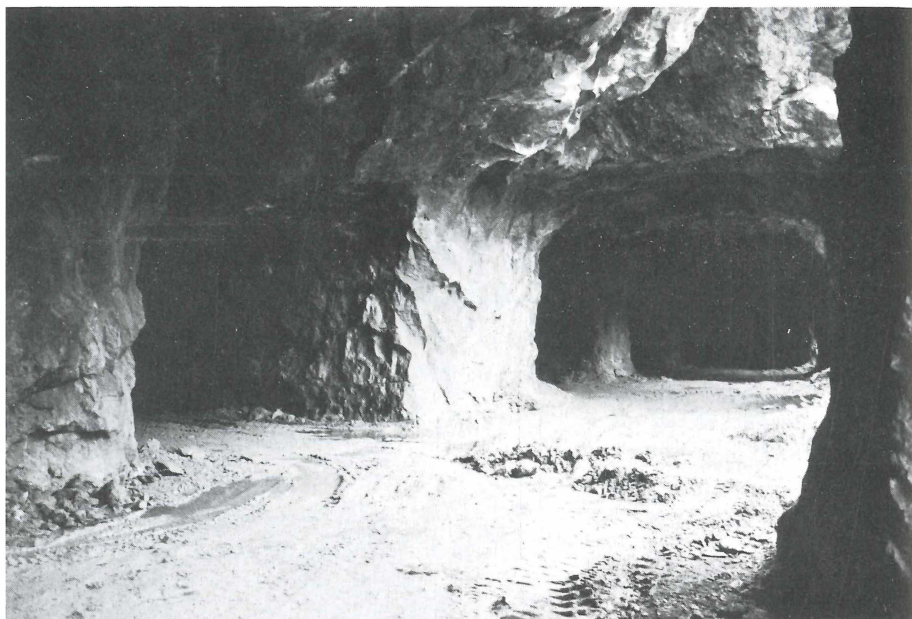


Abb. 135 Gipsbergbau Hallberg/Webing bei Abtenau. Untertagsituation, 1986.
(Urdl)

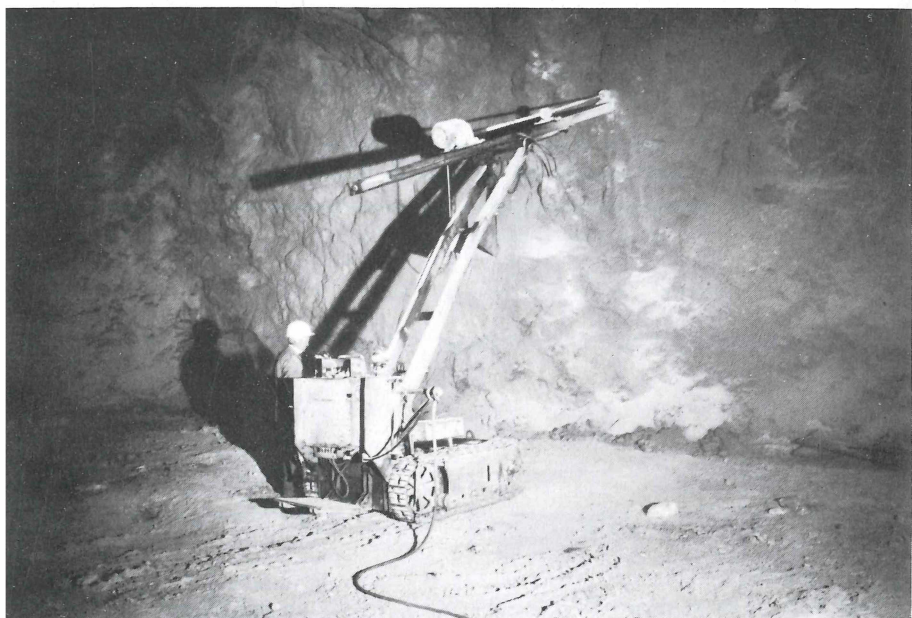


Abb. 136 Gipsbergbau Hallberg/Webing bei Abtenau. Bohren von Bohrlöchern mittels eines Bohrwagens. (Urdl)

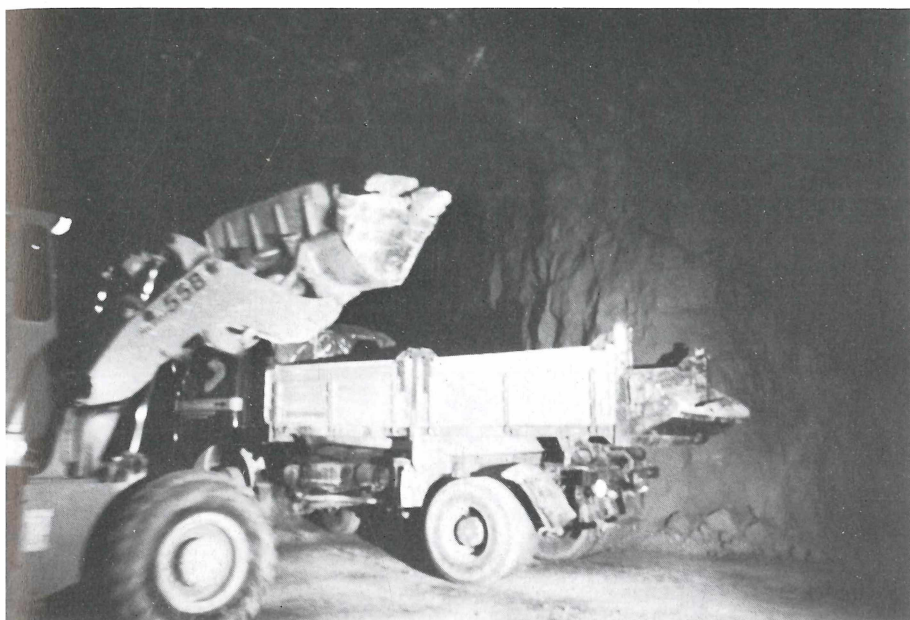


Abb. 137 Gipsbergbau Hallberg/Webing bei Abtenau. Beladen eines Lkw mit Rohgipssteinen, 1986. (Urdl)

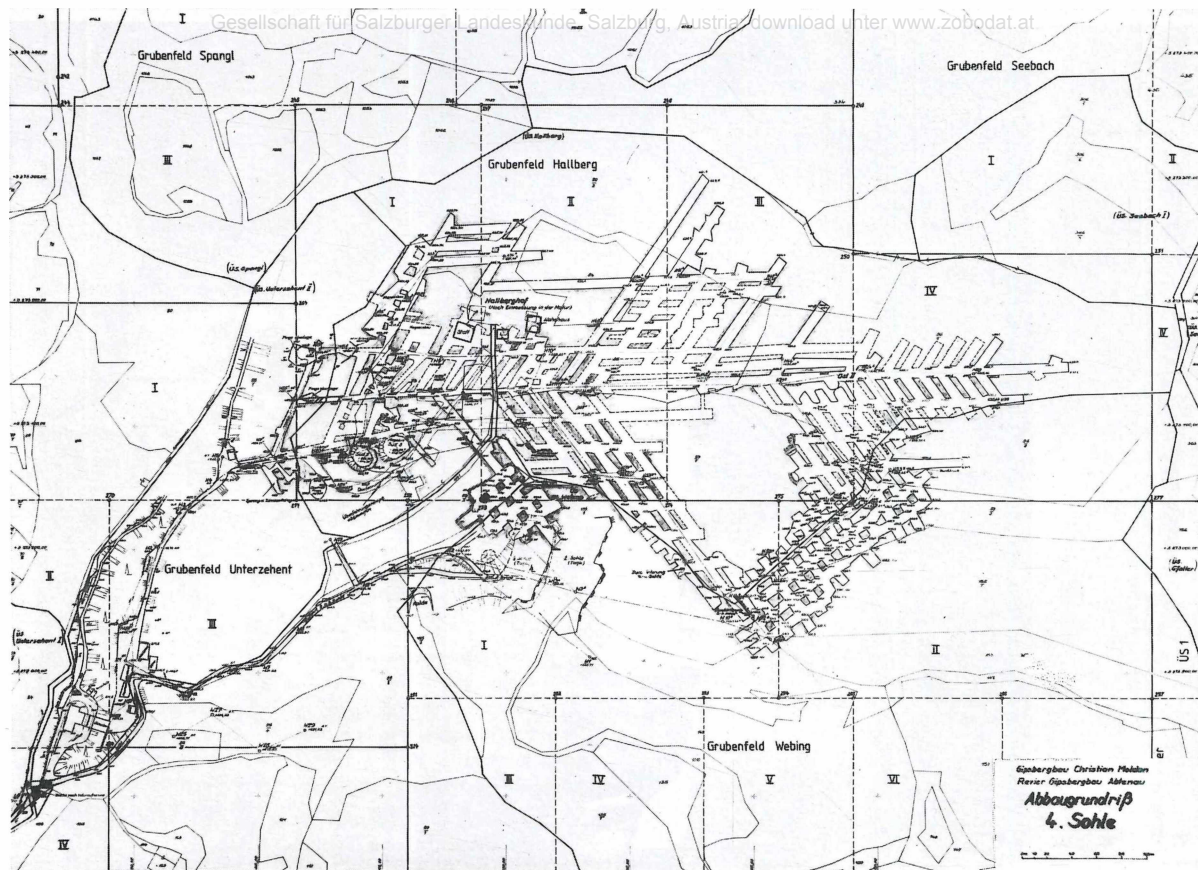


Abb. 138 Gipsbergbau Hallberg/Webing bei Abtenau.
Ehemaliger Gipsbergbau Hallberg/Abtenau (Gustav Haagen), seit 1978 mit Gipsbergbau Webing
zusammengeschlossen (Firma Moldan), 4. Sohle. (Moldan)

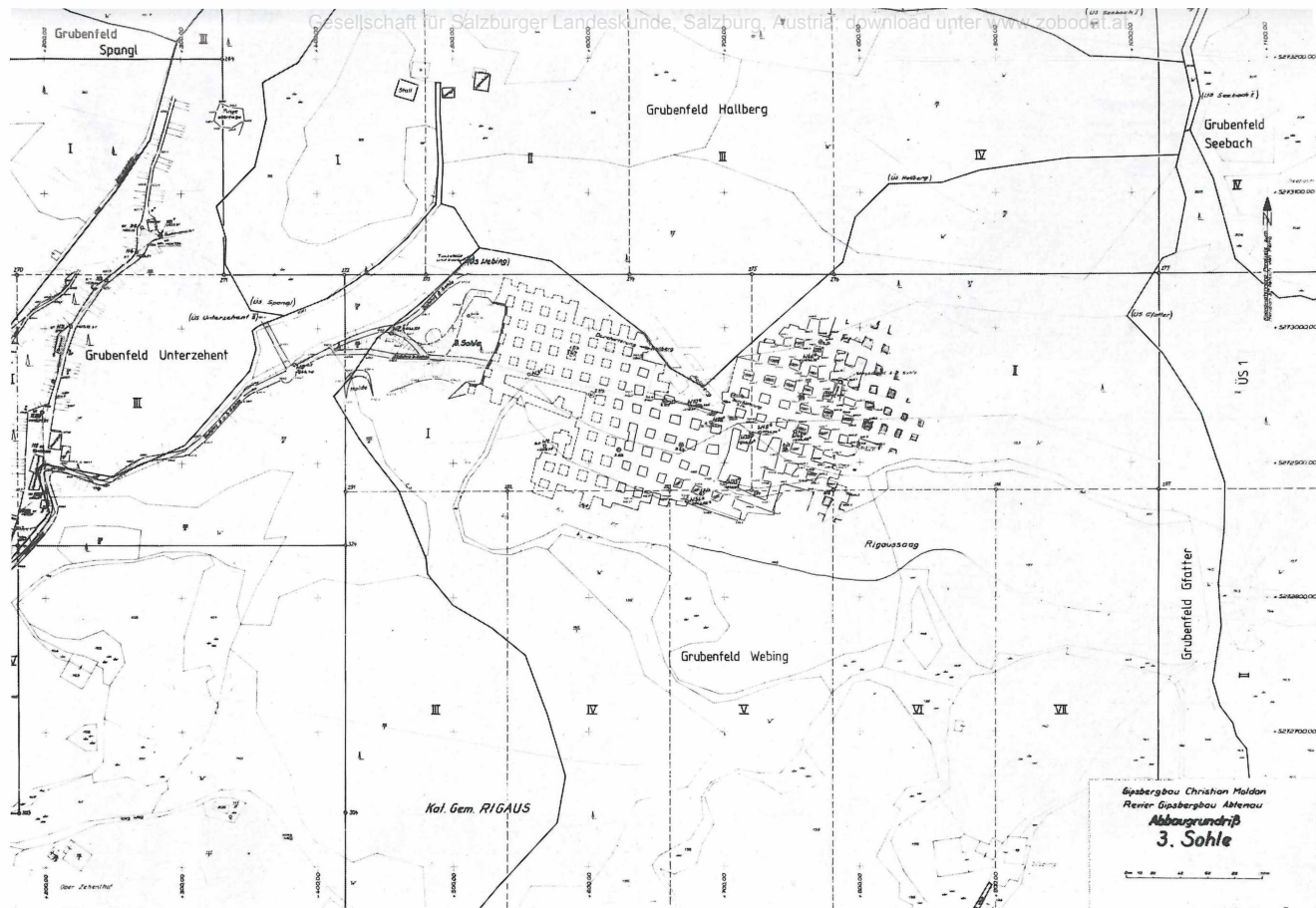


Abb. 138a Gipsbergbau Hallberg/Webing bei Abtenau. Untertagbergbau, 3. Sohle. (Moldan)

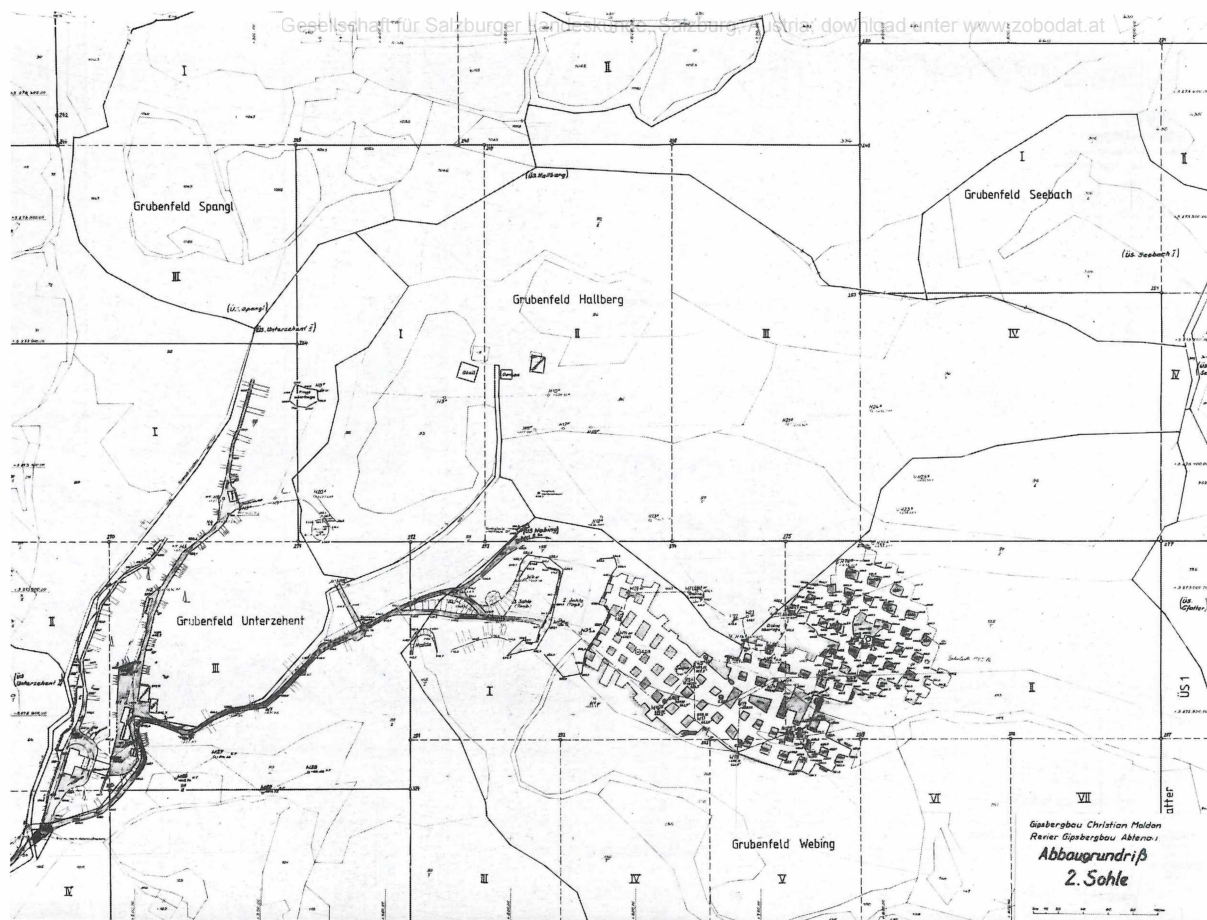


Abb. 138b Gipsbergbau Hallberg/Webing bei Abtenau. Untertagbergbau, 2. Sohle. (Moldan)



Abb. 139 Bau der Aufbereitungsanlage „Loimann“ bei Abtenau-Voglau.
(Moldan)

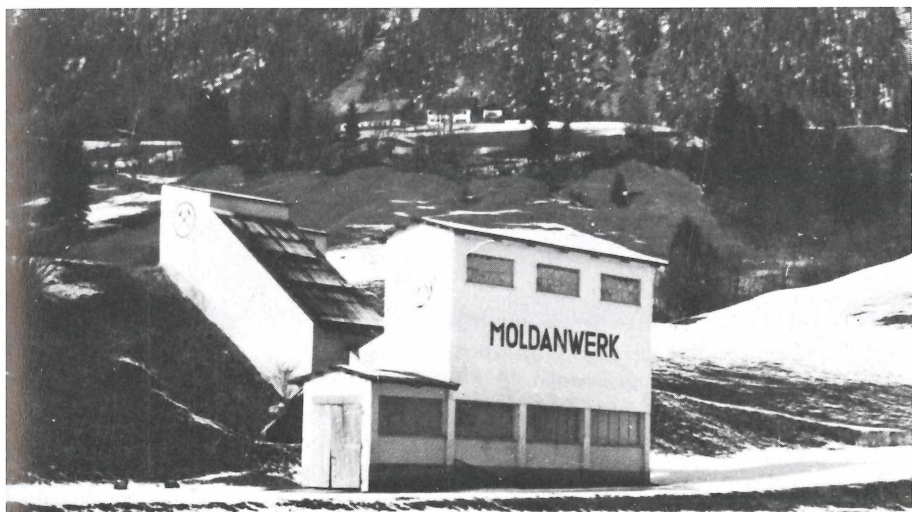


Abb. 140 Aufbereitungsanlage „Loimann“ bei Abtenau-Voglau, 1979 stillgelegt. (Moldan)

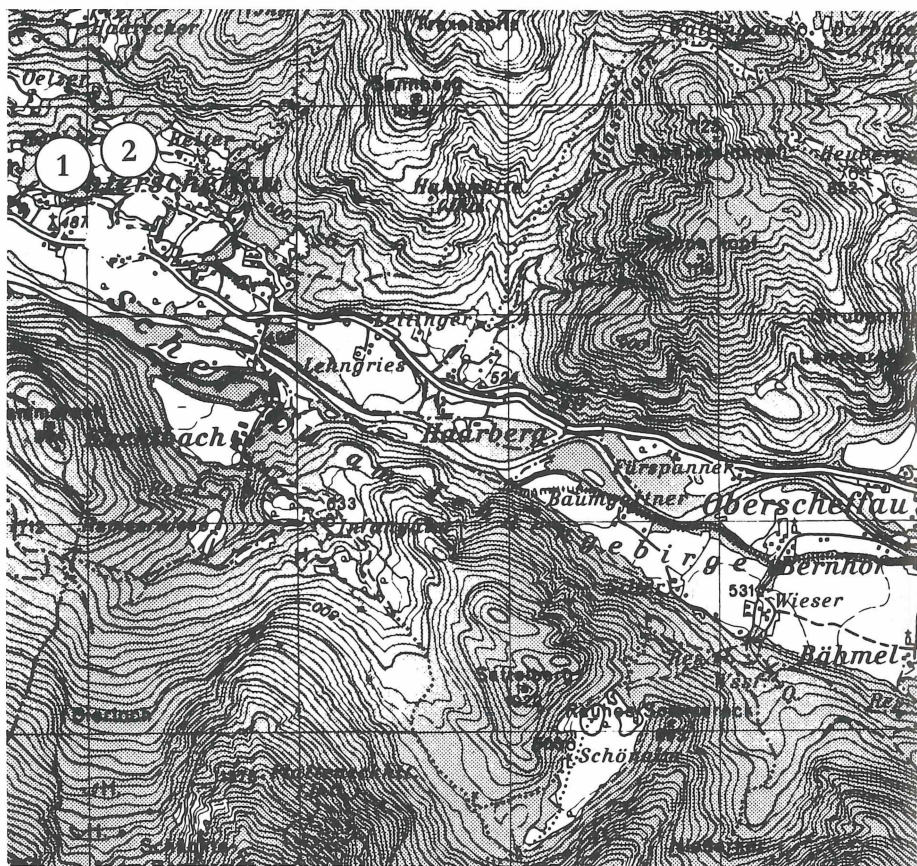


Abb. 141 Lageplan der Gipsbrüche bei Scheffau. 1 „Neureiterbruch“ / 2 Russeggerbruch. (Blatt 94 ÖK Hallein / Günther)

Abb. 142 Lageplan der Gipsbrüche bei Großmain. 1 „Schreyerbruch“ / 2 „Leopoldsthal“. (Blatt 93 ÖK Berchtesgaden / Günther)



Abb. 143 Lageplan des Gipssteinbruches „Leopoldsthal“ bei Marzoll.
Ausschnitt aus der Katastralmappe Reichenhall, 1880. (Vermessungsamt Traun-
stein)



Abb. 144 Gipssteinbruch bei Großmain „Schreyerbruch“, 1893 eingestellt, 1980. (Günther)



Abb. 145 Gipssteinbruch „Leopoldsthal“ bei Marzoll bzw. Weißbach (Oberbayern), 1920 aufgelassen, 1980. (Günther)

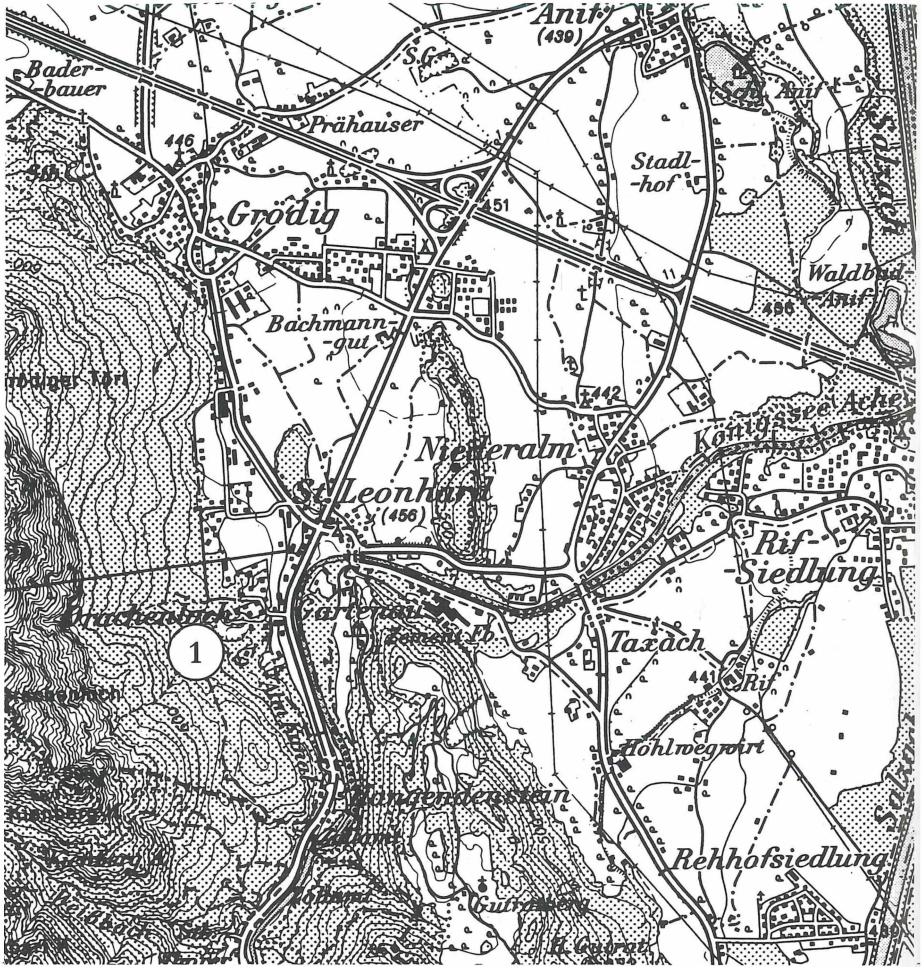


Abb. 146 Lageplan des Gipssteinvorkommens bei St. Leonhard am Untersberg. 1 Örtlichkeit des ehemaligen Gipsbruches, 1860 aufgelassen. (Blatt 93 ÖK Berchtesgaden / Günther)

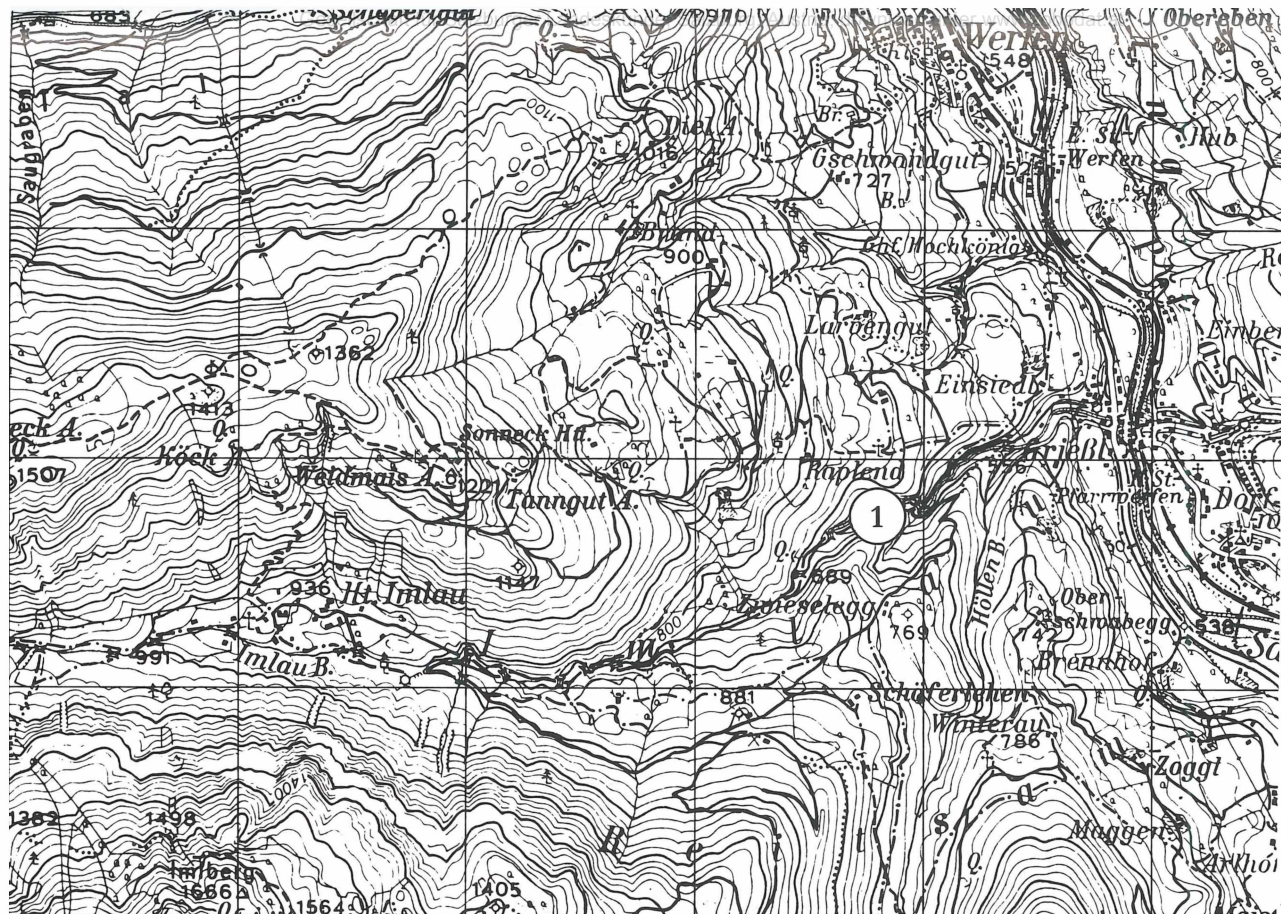


Abb. 147 Lageplan des Gipssteinvorkommens im Imlaugraben bei Werfen 1. (Blatt 125 ÖK Bischofshofen/Günther)



Abb. 148 Geometrischer Grundriß über die im Imlaugraben bei Werfen befindlichen Gipsbrüche, 1794. (Landesarchiv)

Zeittafel

- 1465 Erstmals Erwähnung von *ypps* oder *ybs* als Baumaterial in Baurechnungen des Stiftes Nonnberg in Salzburg.
- 1613 Erste urkundliche Erwähnung eines Gipsabbaues in Grubbach-Moosegg durch Georg Streitfelder.
- 1723 scheinen Georg Huber und Hans Rettenbacher in den Hofkammerakten als Gipsbauberechtigte und -händler auf.
- 1738 scheint Josef Vorderleitner aus Golling als Gipsbrecher und Gipsmüller auf.
- 1757 Verleihung eines Gipsbruches, einer Gipsmühle und einer Gipshandelskonzession an Ernst Wallinger zu Jadorf.
- 1767 tritt Georg Siller aus Scheffau und
- 1768 Ursula Höllbacher als Gipsbruchkonzessionistin mitsamt einem Mühlengewerbe am Moosegg auf.
- 1769 übernimmt Jakob Wallinger den Gewerbebetrieb seines Vaters.
- 1783 erbt Anton Vorderleitner den Betrieb seines Vaters und erwirbt die Gipsbruchkonzession und die Gipsmühle des Jakob Wallinger.
- 1785 erteilt die Hofkammer Mathias Schnöll, Bauer am „Schmiedbachgut“ am Moosegg, eine Gipsbruchkonzession samt Mühlrecht.
- 1791 Verleihung einer Gipsbruch- und Gipshandelskonzession an Andrä Oberpichler aus Golling.
- 1793 erhält Mathias Struber aus Kuchl eine Gewerbeberechtigung, Gips zu brechen und zu mahlen.
- 1793 Verleihung einer Gipsbruchkonzession an Georg Wallinger vom „Schönleitengut“ und
- 1794 an Georg Mitterlehner vom Einsiedlgut.
- 1793 Infolge Sättigung des Absatzmarktes erläßt die Hofkammer ein „Regulativ“, das den Abbau, Handel und Holzbezug regelt.
- 1794 übernimmt Franz Gruber aus Golling das Gipsbruchgewerbe des Anton Vorderleitner.
- 1801 löst Franz Gruber aus Golling die Gipsbruch- und Gipshandelskonzession an Johann Mayr aus Golling ab.
- 1801 Verleihung eines dreifachen Gipsfeldes am Moosegg an Joseph Steinlechner aus Glasenbach.
- 1803 Säkularisierung des Erzstiftes und Änderung der Behördenstruktur.
- 1805 wird Joseph Steinlechner gestattet, „Außer dem Stein“ zu Münchhausen eine Farben- und Gipsfabrikation zu errichten.
- 1812 Gründung einer Gipsbruch- und Gipshandelsgesellschaft in Hallein.
- 1812 Die Grabenmühle in der Kellau, zu erzbischöflichen Zeiten eine Getreidemühle, wird unter Johann Demelbauer zu einer Gipsmühle umgebaut.**
- 1817 erhalten Markus Wimmer und Joseph Schwarz aus Hallein zwei Gipsfelder am Moosegg verliehen.
- 1818 Verleihung einer Gipsbruch- und Gipsverschleißbefugnis an Leopold Gandolf.
- 1819 Vermöge eines Regierungsdekretes durch die k. k. Hofkanzlei in Wien wird festgelegt, daß u. a. auch Gips zum Grundeigentum gehört und von den Grundeigentümern frei benutzt und an Dritte überlassen werden darf.
- 1819 Auf Grund der neuen gesetzlichen Regelung Streitigkeiten zwischen den einzelnen Konzessionisten.
- 1819–1832 Sprunghaftes Ansteigen von Gipsbrüchen und Gipsmühlen im Hinblick auf die neue gesetzliche Regelung.
- 1834 pachten Andreas Steiner aus Golling und mehrere Konsorten mehrere ärarische Gipssteinbrüche und errichten einen Transportweg für Gipssteine vom Moosegg zum Kertererbach (Steiner-Walknerische Gipswegrechts-Genossenschaft).
- 1835 gibt es zwei Gipsbruch- bzw. Gipshandelsgesellschaften.

- 1835 scheint erstmals der Halleiner Schiffmeister Christian Moldan als Gipsbruchkonzessionist mit vier verliehenen Feldern am Moosegg und als Gips Händler auf.
- 1853 kauft Christian Moldan die Grabenmühle in der Kellau bei Kuchl samt Gründen, dem halben Bachlunzengut mit dem Gipsbruch am Moosegg und der Bernhauptwiese von Mathias Hacker.
- 1855 stirbt Christian Moldan im Alter von 47 Jahren; der Betrieb wird von seiner Witwe weitergeführt.
- 1863 Eintragung des Unternehmens in das Handelsregister.
- 1886 Übergabe des Besitzes an ihren Sohn Karl.
- 1916 stirbt Karl Moldan im Alter von 63 Jahren.
- 1916 Übernahme des Betriebes durch seine fünf Kinder Josef, Christian, Franz, Ernestine und Elisabeth und Gründung der Ersten Salzburger Gipswerksgesellschaft.
- 1919 Rationalisierungsmaßnahmen und Modernisierung des Werkes und Aufschwung des Betriebes infolge vermehrter Produktion und Nachfrage.
- 1929 Die negativen Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise führen den Betrieb fast zu einem Zusammenbruch.
- 1938 Die Öffnung der Grenzen zum westlichen Nachbarn bewirkt neuerlich einen wirtschaftlichen Aufschwung.
- 1945 Totaler Zusammenbruch nach dem Zweiten Weltkrieg; die Folgen der Kriegsergebnisse zwingen zu einer Modernisierung des Betriebs, und der folgende wirtschaftliche Aufschwung übertrifft alle Erwartungen.
- 1946 Karl-Eberhard Moldan, älterer Sohn des Josef Moldan, tritt in das Unternehmen ein.
- 1952 Zur Sicherung des Familienbetriebes wird die OHG in eine KG. umgewandelt.
- 1952 Das Kanzleigebäude brennt ab, wobei u. a. auch wichtige Geschäftsunterlagen dem Feuer zum Opfer fallen.
- 1955 Karl-Eberhard Moldan tritt an die Stelle seines verstorbenen Vaters als geschäftsführender Gesellschafter in das Unternehmen ein.
- 1952–1958 Ausbau des Betriebes (u. a. Errichtung eines Gipswerkes samt Siloanlage, Verbesserung der Aufbereitungsanlagen, Ausbau der 1919 errichteten Materialeilbahn).
- 1959 Bau einer neuen Hochleistungskocheranlage.
- 1962 Rationalisierungsmaßnahmen im Tagbau Moosegg.
- 1963 Zur Sicherung und Erweiterung der Rohstoffbasis werden Gipslagerstätten im Raum Abtenau erschlossen, und eine zentrale Aufbereitungsanlage in Rigau bei Abtenau wird errichtet.
- 1965 Errichtung eines Gipsplattenwerkes.
- 1968 Nach dem Ausscheiden Christian Moldans folgt seine Tochter Herta als persönlich haftende Gesellschafterin.
- 1969 Bau eines modernen Spezialgipswerkes und einer Maschinenputzgipsanlage nach dem Rheinstahl-Trärgas-Brennverfahren „Danburg“.
- 1971 beteiligen sich die Portland-Zementwerke Heidelberg AG und die Gips-Union AG Zürich an der „Ersten Salzburger Gipswerksgesellschaft Christian Moldan KG.“.
- 1971 werden die beiden Gesellschafter als Kommanditisten in das Handelsregister eingetragen und die „Salzburger Gipswerks-Gesellschaft m.b.H.“ gegründet, die nun Komplementärfunktion wahrnimmt.
- 1973 Bau einer weiteren Maschinenputzgipsanlage (Trärgas-Brennanlage „Mühlburg“).
- 1973 Die Portland-Zementwerke Heidelberg AG verstärkt ihre Beteiligung durch Übernahme der Anteile der Gips-Union AG Zürich und einiger Familienanteile.
- 1974 Ausbau des Gipsplattenwerkes und Neubau der Brecher- und Seilbahnanlage.
- 1978 Übernahme des Gipsbergbaues samt Betriebsanlagen der Firma Gustav Haagen bei Abtenau durch die Firma Moldan.
- 1981 Einführung einer elektronischen Datenverarbeitung (EDV).
- 1982 Grundlegende Erneuerung der Mischanlagen im Werk „Mühlburg“ und Errichtung eines Wiegehauses und einer Palettierungsanlage.
- 1985 Technischer Rat Ing. Karl-Eberhard Moldan wird Präsident der EUROGYPSUM (Arbeitsgemeinschaft der europäischen Gipsindustrie).
- 1987 Dr.-Ing. Klaus Moldan übernimmt die Geschäftsführung des Unternehmens.

Teil II

Funktionen, Finanzen und Fortschritt Zur Regionalverwaltung im Spätabolutismus am Beispiel des geistlichen Fürstentums Salzburg

Von Gerhard Ammerer

2. Teil

Die vorliegende Studie wurde vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanziell getragen, im September 1984 abgeschlossen und vor der Drucklegung noch einmal überarbeitet. Für viele wertvolle Hinweise und Korrekturen bin ich Herrn Univ.-Prof. DDr. Josef Wysocki, Herrn Univ.-Prof. Dr. Heinz Dopsch und Herrn Univ.-Ass. Dr. Christian Dirninger zu großem Dank verpflichtet. Weiters möchte ich mich bei den hilfreichen Archivbeamten, bei Frau Marianne Dirnhammer und Fräulein Gerti Halek für die mühevollen Schreibarbeiten sowie bei Herrn Mag. Günther Klawora für die Computerauswertung bedanken.

Die Arbeit wurde im Februar 1985 mit dem erstmals vergebenen „Preis für wissenschaftliche Forschung des Kulturfonds der Landeshauptstadt Salzburg“ ausgezeichnet. Für die Verleihung dieses Preises möchte ich genauso Dank sagen wie für die großzügigen Druckkostenzuschüsse von seiten der Stiftungs- und Förderungsgesellschaft der Paris-Lodron-Universität Salzburg, der Österreichischen Forschungsgemeinschaft sowie der Franz-Triendl-Stiftung.

Diese Studie ist in zwei Teilen auch in den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 126, S. 341–518, und Bd. 127, S. 152–420, erschienen. Dem Gesamtband wurde daher eine durchlaufende Sonderpaginierung in kursiven Ziffern beige setzt, worauf sich sämtliche Seitenverweise innerhalb des Textes beziehen.

II. Funktionen und Finanzen der regionalen Verwaltung	169 / 151
Zur Stellung der regionalen Amtseinkünfte unter den öffentlich/staatlichen Körperschaften	171 / 153
Die regionalen Einkünfte als Teil der Hofkammerkasse ..	172 / 154
Die Ertragsentwicklung der Regionalbehörden während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts	174 / 156
Die einzelnen Regionalbehörden	176 / 158
Die Stadt-, Land- und Pfliegerichte	176 / 158
Das Pfliegericht als Grundherrschaftsbehörde	188 / 170
Zur Salzburger Grundherrschaft im 18. Jahrhundert	188 / 170
Die grundherrlichen Einnahmen: Geld, Naturalien und Dienstleistungen und deren regionale Distribution	192 / 174
Die ordentlichen/periodischen Urbar- und Zehenteinkünfte	203 / 185
Die Stift (<i>canon</i>)	204 / 186
Der Dienst (<i>servitium</i>)	207 / 189
Der Zehent	214 / 196
Die aperiodischen grundherrlichen Einkünfte	217 / 199
Die Anlait	217 / 199
Die Herrenfallsanlait (Weihsteuer, <i>Laudemium</i>)	218 / 200
Die Untertansanlait (<i>Mortuarium</i>)	218 / 200
Das <i>Todfall-Kueb-Geld</i>	224 / 206
Die Robot	225 / 207
Die Willen- und Bestandgelder	229 / 211
Die Gebühren für Urbarsbriefe	234 / 216
Zusammenfassung	235 / 217
Das Pfliegericht als Gerichtsbehörde	236 / 218
Die Taidinge als Instrument der Rechtsweisung	237 / 219
Die Zivilgerichtsbarkeit	241 / 223
Die Agenden im Rahmen der Strafgerichtsbarkeit ..	243 / 225
Einnahmen und Ausgaben	247 / 229
Die Malefizkosten	248 / 230
Die Strafgelder	250 / 232

Das Pfliegergericht als Verwaltungs- und Polizeibehörde	261 / 243
Freiwillige Gerichtsbarkeit und Gebührenwesen	261 / 243
„Polizei“	267 / 249
Gewerbepolizei(liche Aufsichtsrechte)	269 / 251
Feuerpolizei	272 / 254
Grenzüberwachung	272 / 254
Wegbeschau	273 / 255
Pfliegergericht und Forstverwaltung	274 / 256
Wohlfahrtspflege und Mitadministration von Sozialeinrichtungen	280 / 262
Aufsicht über die Kirchen- und Gemeindefinanzen	285 / 267
Sittenpolizei	286 / 268
<i>Nahrungs-Polizey</i> – Vieh(export)steuer und Agrarmarktordnung	286 / 268
Viehsteuer (<i>Kaufrecht</i>) und Exportsteuer (<i>Aufschlag</i>)	287 / 269
Die Agrarmarktordnung	292 / 274
Die Kapitalexportsteuern – Abzugsgeld und Emigrationstax	299 / 281
Die Ausgaben	301 / 283
Personalaufwand und direkte Sozialtransfers	307 / 289
Der Sachaufwand	314 / 296
Aufwendungen für Liegenschaften	314 / 296
Kanzleibedarf	318 / 300
Sonstiges	319 / 301
Traditionelle Ausgabenstruktur	320 / 302
Das Pfliegergericht als Steuerbehörde	321 / 303
Die direkte Steuer	321 / 303
Das Umgeld	322 / 304
Die Umgeldämter	324 / 306
Die Einhebung des Weinumgeldes	325 / 307
Die Einhebung des Bierumgeldes	327 / 309
Die Einhebung des Branntweinumgeldes	330 / 312
Die Aufbringung	331 / 313
Die Akzise	334 / 316

Kumulation und Koordination. Die Regionalgerichte und die untergeordneten Sonderämter der Staatsbetriebe	
am Beispiel des Salzwesens	339 / 321
Die Halleiner Ämter	340 / 322
Kritik und Innovation unter Erzbischof Colloredo	352 / 334
Die Laufener Ämter	353 / 335
Die beiden Gerichtsbehörden: Das Stadt- und Land- gericht/das Pfleg- und Schöffgericht	354 / 336
Das Umgeheramt	358 / 340
Die sonstigen Regionalämter	361 / 343
Die Mautämter	361 / 343
Die Kontrolle von Warenbewegungen	363 / 345
Die Einhebung der Mautgebühren	367 / 349
Das Straßenwesen	369 / 351
Die Berggerichte	372 / 354
Die auswärtigen Herrschaften	374 / 356
Zusammenfassung	379 / 361
Anhang zum 2. Teil	383 / 365